Wuppertal Institut

ifeu
INSTITUT FÜR ENERGIE- UND UMWELTFORSCHUNG HEIDELBERG

Akzeptanz von Energiesuffizienzpraktiken im Haushalt

Auswertung einer quantitativen Befragung

Leon Leuser, Franziska Lehmann, Markus Duscha, Johannes Thema, Meike Spitzner

Heidelberg, Berlin, Wuppertal, 2016

ifeu Büro Berlin Reinhardtstraße 50 10117 Berlin Telefon +49 30 2844578-18 E-Mail lars.brischke@ifeu.de www.ifeu.de

Erstellt im Rahmen Forschungsprojekts „Energiesuffizienz – Strategien und Instrumente für eine technische, systemische und kulturelle Transformation zur nachhaltigen Begrenzung des Energiebedarfs im Konsumfeld Bauen/Wohnen (Kurz: Energiesuffizienz)“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung
FONA Sozial-ökologische Forschung BMBF

IMPRESSUM

Autoren: Leon Leuser (ifeu), Franziska Lehmann (ifeu), Markus Duscha (ifeu), Johannes Thema (WI), Meike Spitzner (WI)

Mitwirkende: Miriam Lahusen (UdK), Stefan Thomas (WI), Lars-Arvid Brischke (Projektleiter, ifeu)

Herausgeber: ifeu – Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg GmbH
Wilckensstr. 3, D-69120 Heidelberg

Erscheinungsjahr: 2016

Zuwendungsempfänger: ifeu – Institut für Energie und Umweltforschung Heidelberg GmbH Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH	**Förderkennzeichen:** 01 UN 1214A 01 UN 1214B
Vorhabenbezeichnung: Energiesuffizienz – Strategien und Instrumente für eine technische, systemische und kulturelle Transformation zur nachhaltigen Begrenzung des Energiebedarfs im Konsumfeld Bauen/Wohnen (Kurz: Energiesuffizienz)	
Laufzeit des Vorhaben: Juni 2013 bis Mai 2016	

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 2
Abbildungsverzeichnis 3
Tabellenverzeichnis 4
1 Zusammenfassung der Ergebnisse 5
1.1 Anwendungsfeld „Versorgung mit sauberer Kleidung“ 6
1.1.1 Wäsche waschen 6
1.1.2 Wäsche trocknen 13
1.2 Anwendungsfeld „Freizeitgestaltung und IKT-Nutzung“ 16
1.3 Reduktion der Wohnfläche bei zukünftig weniger Personen im Haushalt 20
2 Konzeption der Befragung 25
2.1 Vorarbeiten im Projekt als Basis für die Breitenbefragung 25
2.2 Hauptziele und Eckpunkte der Breitenbefragung 25
2.3 Die Hypothesen 26
3 Durchführung der Befragung 41
3.1 Bemerkungen zu Befragung, Daten, Datenqualität 41
3.2 Ergebnisse der Befragung 43
4 Ansätze für Politikpakete 60
Literaturverzeichnis 62
Anhang 63
Fragebogen – Breitenbefragung Energiesuffizienz 63
Einstiegsfragen zur Auswahl des zu Interviewenden im Haushalt 63
Block Kennenlernen 63
Block: Wohnfläche und Größe der Wohnung 68
Block Versorgungsökonomischer Alltag und Versorgung mit hygienischer Kleidung 69
Block Freizeitgestaltung und IKT-Nutzung 76
Block – Weitere soziodemografische Daten und Restriktionen 78

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zum Lüften der Kleidung.	7
Abbildung 2:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zum Lüften der Kleidung.	8
Abbildung 3:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Einstellung zu verschiedenen Aspekten bei der Reinigung der Wäsche.	9
Abbildung 4:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zum Teilen einer Waschmaschine mit anderen Hausbewohnern.	11
Abbildung 5:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zum Teilen einer Waschmaschine mit anderen Hausbewohnern.	12
Abbildung 6:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu verschiedenen Aspekten der Trocknernutzung.	15
Abbildung 7:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Wichtigkeit verschiedener Angebote zur Freizeitgestaltung.	17
Abbildung 8:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Verknüpfung von technischen Geräten und Freizeit.	18
Abbildung 9:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu Aspekten beim Geräteneukauf.	19
Abbildung 10:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu Aspekten von kommunikationstechnischen Geräten.	20
Abbildung 11:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Beurteilung der eigenen Wohnungsgröße aufgeteilt nach verschiedenen Pro-Kopf-Wohnflächen-Gruppierungen.	21
Abbildung 12:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Verteilung der Pro-Kopf-Wohnflächen in verschiedenen Alterskohorten.	22
Abbildung 13:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu den Bedingungen für den Umzug in eine kleinere Wohnung.	23
Abbildung 14:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Vorstellbarkeit eines Umzugs in eine altersgerechte Wohnform.	23
Abbildung 15:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zum Teilen einer Wohnung/eines Hauses mit Nicht-Familienmitgliedern.	24

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Frage wann eine Waschmaschine voll beladen ist.	6
Tabelle 2:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu den Gründen für den täglichen Wechsel der Kleidung.	6
Tabelle 3:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu den Gründen für Nicht-Abgeben der Reinigung und Pflege der Wäsche.	10
Tabelle 4:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Einstellung zum Trockner.	13
Tabelle 5:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Jahreszeit / Wetter für Trocknernutzung.	14
Tabelle 6:	Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu fehlenden Möglichkeiten, die Reinigung der Kleidung zu erleichtern.	16
Tabelle 7:	Sozio-Demographische Kennzeichen für den deutschen Bundesdurchschnitt und im Vergleich dazu die Verteilung in der Erhebung des Projektes.	42
Tabelle 8:	Untersuchung der Abhängigkeit von Gerätenutzungsdauer und Zufriedenheitsgrad in Bezug auf fußläufige Freizeitinfrastrukturen	45
Tabelle 9:	Untersuchung der Abhängigkeit von Pro-Kopf-Wohnfläche und Alter der Befragten.	57

1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Dieses Arbeitspapier entstand im Rahmen des Projektes „Energiesuffizienz - Strategien und Instrumente für eine technische, systemische und kulturelle Transformation zur nachhaltigen Begrenzung des Energiebedarfs im Konsumfeld Bauen / Wohnen“, das im Rahmen der sozial-ökologischen Forschung des BMBF im Forschungsprogramm „Umwelt- und gesellschaftsverträgliche Transformation des Energiesystems“ gefördert wird.

In den bisherigen Arbeiten dieses Forschungsprojekts wurden vielfältige denkbare Suffizienzentscheidungen und -handlungen beobachtet, analysiert, beschrieben und systematisiert, gestützt durch zwölf qualitative Befragungen. Doch welche dieser Entscheidungen und Handlungen werden bereits heute breit praktiziert, welche werden möglicherweise zukünftig akzeptiert und welche Rahmenbedingungen müssen sich dazu ändern? Eine zentrale Forschungsfrage des Projektes ist es zu untersuchen, welche Akzeptanz und Akzeptabilität für bestimmte Suffizienzentscheidungen und –handlungen in der deutschen Bevölkerung besteht. Wie offen sind Menschen für das Teilen von Waschmaschinen oder für einen Umzug in eine kleinere Wohnung, wenn die eigene Wohnung durch Veränderungen der Personenzahl des Haushalts zu groß geworden ist? Wie schätzen Menschen, die eine sehr große Wohnfläche haben, diese selbst ein?

Suffizienzentscheidungen und –handlungen müssen in der Regel von der haushaltsführenden Person initiiert und getragen werden und können direkt oder indirekt zu einem höheren Arbeitsaufwand führen. Deshalb sind insbesondere die Akzeptabilität der Optionen für die Haushaltsvorstände sowie deren Akzeptanz und die Einstellung dieser Personengruppe zu Suffizienzentscheidungen und -handlungen von besonderer Relevanz. Um die Beantwortung der o. g. Forschungsfrage quantitativ zu untermauern, wurde deshalb eine Breitenbefragung konzipiert und durchgeführt, in der 601 haushaltsführende Personen als zentrale Akteure suffizienzrelevanter Entscheidungen im Haushalt interviewt wurden.

Im ersten Schritt wurden dazu Hypothesen formuliert, die die Fragestellungen bezüglich der in den Vorarbeiten des Projektes entwickelten Suffizienz-Handlungsansätzen widerspiegeln. Aus diesen Hypothesen wurde im Anschluss der Fragebogen vom Energiesuffizienz-Projektteam in Zusammenarbeit mit dem Unternehmen TNS Emnid, das die Befragung durchgeführt hat, abgeleitet. Die Befragung wurde im Zeitraum vom 24.06. bis 22.07.2015 in jeweils ca. 40 minütigen Telefoninterviews durchgeführt. Abschließend wurden die Befragungsergebnisse ausgewertet und Hinweise auf erfolgversprechende Politiken abgeleitet.

Die wesentlichen Erkenntnisse und Ergebnisse der Befragung werden im folgenden Überblick dargestellt.

1.1 Anwendungsfeld „Versorgung mit sauberer Kleidung“

Im Anwendungsfeld „Versorgung mit sauberer Kleidung“ (hier speziell Wäsche waschen und trocknen) wurden die Befragten zu verschiedenen Entscheidungen und Handlungen interviewt, die Einfluss auf die Nutzungshäufigkeit und/oder Größe des Gerätes und/oder ihre Nutzungsintensität nehmen. Auch die Null-Option, als kompletter Verzicht auf den elektrisch bereitgestellten Nutzen (bspw. Wäscheständer statt Trockner) oder als Auslagerung der Handhabungen aus dem eigenen Haushalt (bspw. externer Waschservice statt daheim Waschen), sofern diese zu einer Netto-Umweltentlastung führt, kann hier eine Rolle spielen. Die einzelnen Suffizienzentscheidungen und –handlungen in den genannten Kategorien sind in (Lehmann et al. 2015) nachzulesen. Eine Umsetzung dieser Entscheidungen und Handlungen würden zu einer absoluten Senkung des Energieverbrauchs im Bereich der privaten Wäschereinigung führen und gegebenenfalls sogar zur Schonung weiterer Ressourcen beitragen.

1.1.1 Wäsche waschen

Die befragten Haushalte benutzen ihre Waschmaschine im Schnitt für 2,6 Waschgänge pro Woche (Single-Haushalte 1,7 Gänge, 4-und-mehr-Personen-Haushalte 4,4 Gänge). Es werden überwiegend vollbeladene Waschmaschinen betrieben (entsprechend den Herstellerangaben definiert als „noch eine Handbreit Luft“ in der Wäschetrommel, vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Frage wann eine Waschmaschine voll beladen ist. Frage 29a: Wann würden Sie Ihre Waschmaschine als vollbeladen bezeichnen? (N = 601)

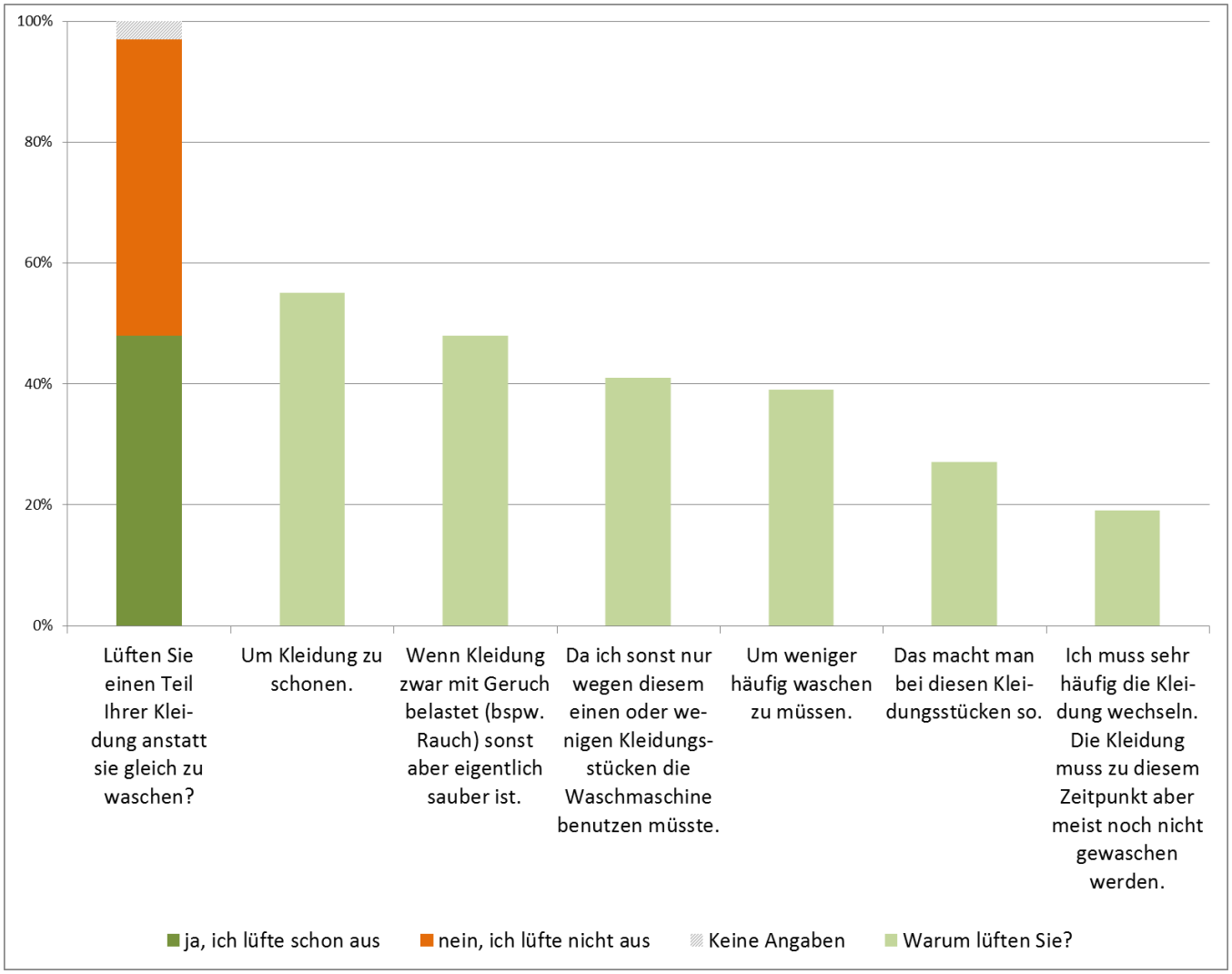
eine Handbreit Luft muss Platz sein	56 %
etwa zu 2/3 gefüllt	24 %
komplett bis oben befüllt	15 %
wenn alle zu waschende Kleidung drin ist	3 %
keine Angabe	3 %

Etwa 20 % aller Befragten geben an, dass sie ihre Wäsche täglich wechseln. Als Hauptgründe dafür werden von der Mehrheit ihr eigenes Routineverhalten genannt und dass sie Spaß daran haben, sich täglich neu zu kleiden. Soziale Normen, wie etwa entsprechende Erwartungen am Arbeitsplatz, werden dagegen kaum als Begründung angegeben.

Tabelle 2: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu den Gründen für den täglichen Wechsel der Kleidung. Frage 26: Warum wechseln Sie ihre Wäsche täglich? (Selektion: Befragte, die angeben, ihre Kleidung häufig wechseln zu müssen oder/und ihre Kleidung jeden Tag wechseln und waschen. N = 119)

das ist einfach meine Routine	65 %
Es bereitet mir Freude mich jeden Tag anders zu kleiden	48 %
weil das an meiner Arbeitsstelle so gemacht wird	16 %
weil das an meiner Arbeitsstelle so gefordert wird	12 %
ist in meinem Freundes-/Bekanntenkreis so	9 %
Sonstiges	4 %
keine Angabe	1 %

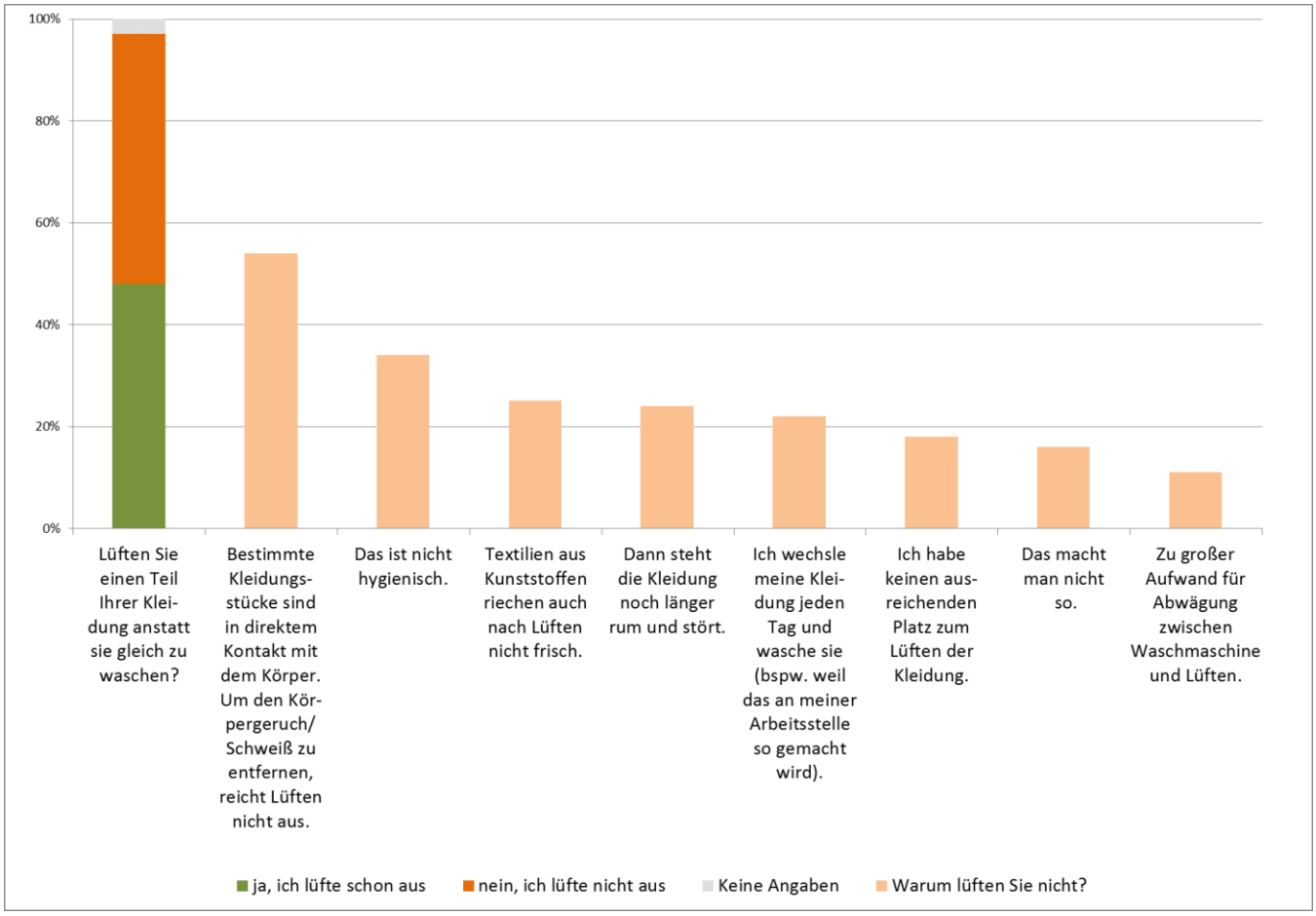
Abbildung 1: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zum Lüften der Kleidung. Frage 25a: Lüften Sie einen Teil Ihrer Kleidung anstatt sie gleich zu waschen? Frage 25b: Aus welchen Gründen lüften Sie ihre Kleidung zunächst statt sie gleich zu waschen? (Selektion: Befragte, die Ihre Kleidung lüften anstatt sie gleich zu waschen. N=287, Mehrfachantworten möglich)



Eine suffiziente und (wie die Befragung zeigt) gängige Option zur Verringerung des Wäscheaufkommens ist das Auslüften der Wäsche. 48 % der Befragten geben an, ihre Kleidung zum Teil zu lüften. Diejenigen, die dies heute schon praktizieren, geben als Gründe die Schonung der Kleidung, die reine Geruchsentfernung und eine unverhältnismäßige Waschmaschinennutzung an. Das soziale Umfeld spielt in der Einschätzung nur eine sehr geringe Rolle. Der Anteil der gelüfteten Wäsche an der Gesamtwäsche liegt laut den Angaben der Befragten bei durchschnittlich 39 %.

Hauptgründe, weswegen 52 % ihre Wäsche nicht auslüften, sind der Körpergeruch, der nicht durch Lüften entfernbar ist, Bedenken hinsichtlich der Hygiene und/oder Kunststofftextilien, die gewaschen werden müssen. Aber auch Restriktionen wie zusätzlicher Aufwand und Platzmangel werden als Gründe genannt.

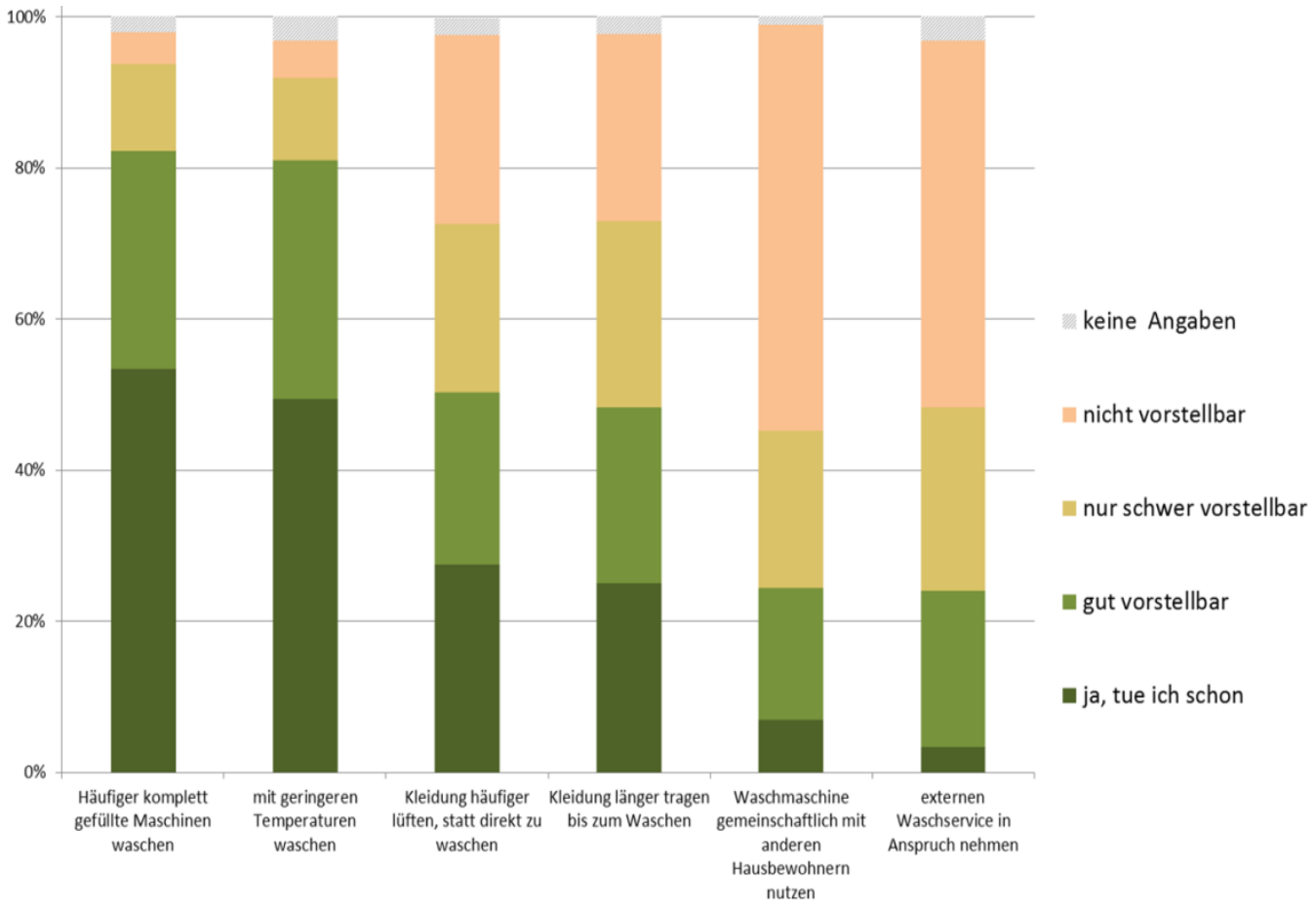
Abbildung 2: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zum Lüften der Kleidung. Frage 25a: Lüften Sie einen Teil Ihrer Kleidung anstatt sie gleich zu waschen? Frage 25d: Wieso lüften Sie Ihre Kleidung gar nicht? (Selektion: Befragte, die ihre Kleidung nicht zunächst lüften anstatt sie gleich zu waschen. N=292, Mehrfachantworten möglich)



59 % der Befragten geben an, dass es für sie vorstellbar sei, die Kleidung länger zu tragen, wenn diese nicht verunreinigt ist. Fast der gleiche Anteil (56 %) an Befragten kann sich vorstellen die Kleidung häufiger zu lüften, um sie länger zu tragen. Somit lässt sich aus der Befragung eine gewisse Bereitschaft und ein Potential zur Verringerung der Waschmaschinennutzug ableiten.

Die Optionen, die heute schon die größte Akzeptanz erfahren, sind jene, die schon seit längerem beispielsweise in Informationsbroschüren zum Energiesparen zu finden sind: Die Waschmaschine gezielt voll beladen zu nutzen und eine geringere Waschtemperatur zu wählen. In Bezug auf beide Handlungen ist schon heute ein hohes Bewusstsein festzustellen, das sich darin zeigt, dass über 50 % der Befragten angeben dies heute schon zu praktizieren. Ob und wie konsequent dies tatsächlich erfolgt, ist anhand der Befragung nicht zu beantworten. Weitere etwa 30% der Befragten geben an, dass diese beiden Optionen für sie gut vorstellbar seien. In Bezug auf die Waschtemperatur orientieren sich die meisten Befragten am Material der Wäsche und den Pflegeetiketten. So wäre als unterstützende Maßnahme denkbar, die Angaben auf den Etiketten deutlicher als Maximaltemperatur zu deklarieren, um der häufigen Fehlinterpretation als Richttemperatur vorzubeugen. Zwei andere heute noch deutlich seltener praktizierte Optionen einer möglicherweise suffizienteren Reinigung der Wäsche sind die Inanspruchnahme eines Wäscheservices und die gemeinschaftliche Nutzung einer Waschmaschine in Mehrfamilienhäusern.

Abbildung 3: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Einstellung zu verschiedenen Aspekten bei der Reinigung der Wäsche. Frage 35: Wie stehen Sie zu den folgenden Punkten? (N = 601, außer Antwortmöglichkeit 5: Selektion: Befragter wohnt in einem Mehrfamilienhaus, N = 378)



So trifft insbesondere die Externalisierung der Wäschereinigung zu einem Dienstleister mit 56 % auf besonders deutliche Ablehnung[1]. Gründe weswegen die Externalisierung abgelehnt wird, sind: Fremde in der Wohnung unerwünscht (33 %), hoher Intimitätsgrad (26 %), selbstständige Reinigung macht Spaß (26 %) sowie finanzielle Gründe (21 %).

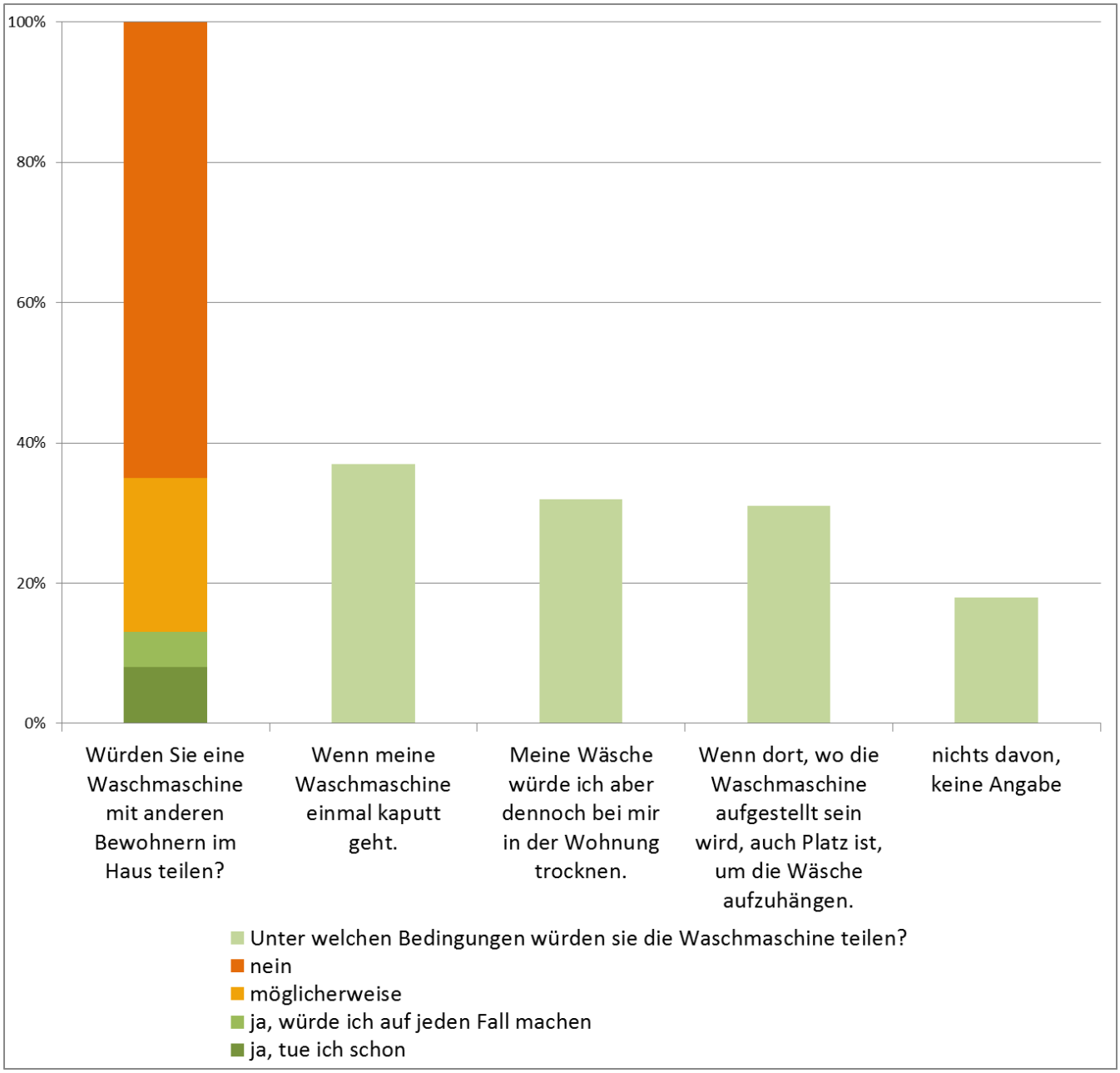
1 Ähnlich stark werden die Externalisierung des Einkaufs von Lebensmitteln (54 %) und der Zubereitung von Mahlzeiten (53 %) abgelehnt. Im Gegensatz dazu ist die Ablehnung der Externalisierung sozialer Arbeiten wie der Betreuung von Kindern, Kranken und Alten deutlich geringer mit rund 10 %.

Tabelle 3: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu den Gründen für Nicht-Abgeben der Reinigung und Pflege der Wäsche. Frage 22b: Aus welchen Gründen wollen oder können Sie die Reinigung und Pflege der Wäsche nicht abgeben? (Selektion: Befragte, die die Reinigung und Pflege der Wäsche nicht abgeben wollen oder können. N = 336, Mehrfachantworten möglich)

ich lasse ungern jemanden Fremden in meine Wohnung	33 %
das ist mir zu intim	26 %
macht mir Spaß	23 %
Ich würde gerne, kann es aber aus finanziellen Gründen nicht	21 %
das kann nur ich richtig machen	20 %
in meinem näheren Umfeld gibt es keine Reinigung	11 %
Es gibt niemanden, der mir das abnehmen würde (habe schon gefragt)	11 %
ist zeitlich schwer zu koordinieren	10 %
ist für mich Erholung/Ausgleich	8 %
Partner bzw. Partnerin ist dagegen	7 %
Sonstiges	6 %
keine Angabe	4 %

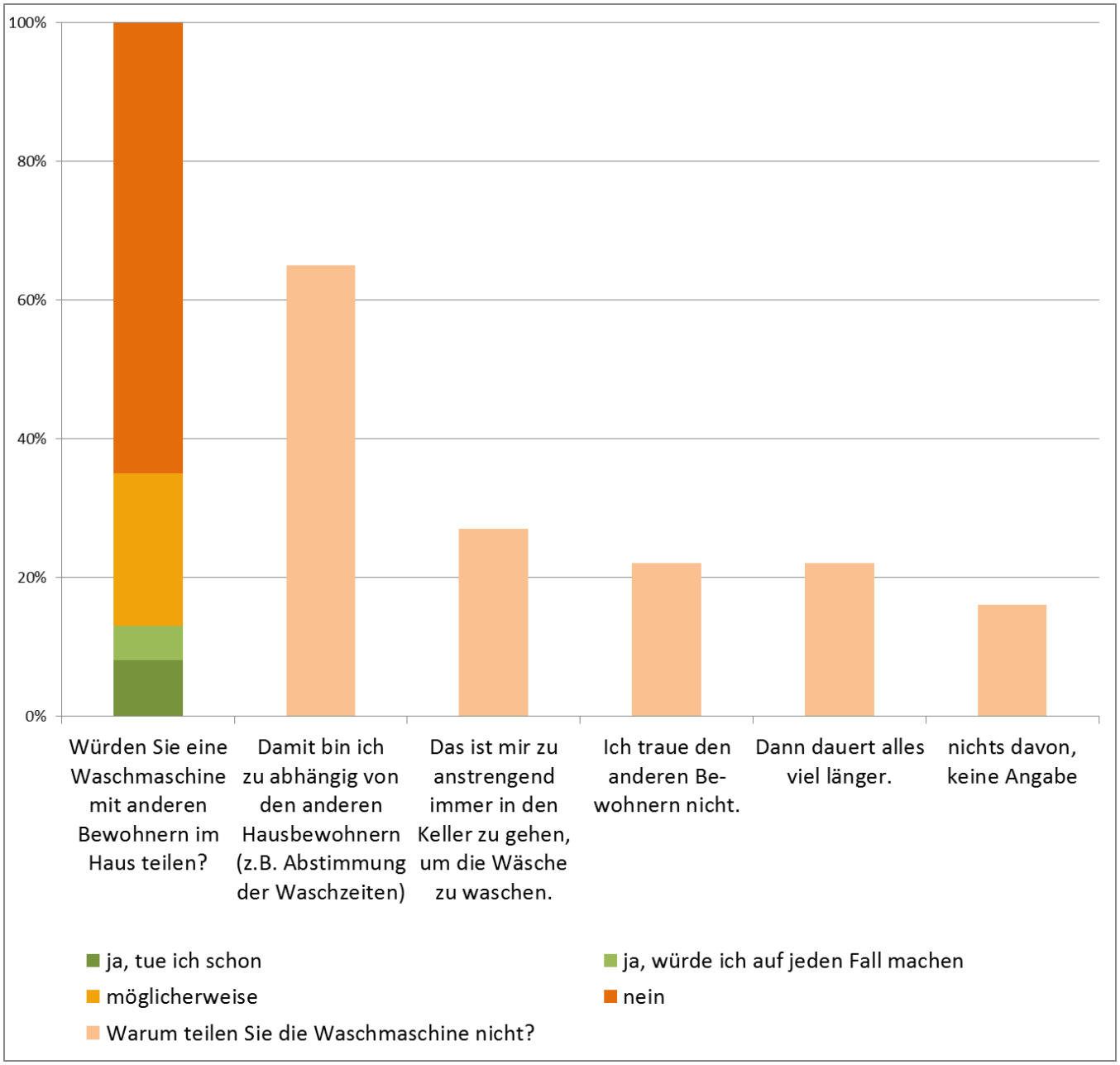
Ein ähnlich niedriges Akzeptanzniveau findet sich für die gemeinschaftliche Nutzung einer Waschmaschine. Jedoch kann festgestellt werden, dass ein gewisses Potential in diesem Bereich zu verzeichnen ist: Etwa 22 % der Befragten können sich eine gemeinschaftliche Nutzung vorstellen, wenn gewisse Voraussetzungen gegeben sind (vgl. dazu Abbildung 4). Heute nutzen ca. 8 % der Befragten eine Waschmaschine mit anderen Bewohnern im Haus. Der häufigste Grund, der gegen eine gemeinschaftliche Nutzung spricht, ist die Abhängigkeit von anderen Hausbewohnern (65 %). Hindernisse wie der zusätzliche Aufwand oder das Misstrauen gegenüber den Nachbarn werden von ca. 20 % benannt. Das Misstrauen gegenüber Nachbarn als Grund für eine Ablehnung ist bei jüngeren deutlich höher als bei älteren Befragten.

Abbildung 4: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zum Teilen einer Waschmaschine mit anderen Hausbewohnern. Frage 30a: Würden Sie eine Waschmaschine mit anderen Bewohnern im Haus teilen? (Selektion: Befragte, die in einem Mehrfamilienhaus wohnen.) Frage 30c: Wann würden Sie die Waschmaschine mit anderen Bewohnern im Haus teilen? (Selektion: Befragte, die möglicherweise die Waschmaschine mit anderen Bewohnern im Haus teilen würden. N = 82, Mehrfachantworten möglich)



Weiterhin sind Veränderungen im Gerätedesign denkbar, die eine suffizientere Wäschereinigung unterstützen würden. So befürworten 54 % der Befragten eine kleine Anzahl an Standardprogrammen. Diese sollten mit Blick auf die Energiesuffizienz möglichst die energiesparenden Optionen ineinander vereinen. 38 % hätten gerne zusätzlich eine Auswahl an Spezialprogrammen im Hintergrund zur Verfügung, falls diese gebraucht werden sollten.

Abbildung 5: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zum Teilen einer Waschmaschine mit anderen Hausbewohnern. Frage 30a: Würden Sie eine Waschmaschine mit anderen Bewohnern im Haus teilen? (Selektion: Befragte, die in einem Mehrfamilienhaus wohnen.) Frage 30b: Warum nicht? (Selektion: Befragte, die die Waschmaschine nicht mit anderen Bewohnern im Haus teilen würden. N = 244, Mehrfachantworten möglich)



Insgesamt kann in Bezug auf die Wäschereinigung festgestellt werden, dass die Optionen, die einen geringen Einfluss auf die gewohnten Praktiken ausüben, also eine Absenkung der Waschtemperatur und eine volle Beladung, am ehesten vorstellbar sind bzw. schon durchgeführt werden. Neue Praktiken, die stärker in Routinen und Abläufe eingreifen, wie eine gemeinschaftliche Nutzung der Waschmaschine oder die Beauftragung eines Wäscheservices, sind dagegen heute unter den bestehenden Gegebenheiten für viele nur schwer vorstellbar. Einen großen Einfluss hat hier sicherlich nicht nur die Akzeptanz und Akzeptabilität dieser Optionen, sondern viel mehr die Tatsache, dass diese oft nicht oder nicht in

sinnvoller Form (also ohne Aufwand, zu akzeptablen Kosten und mit einer Nettoentlastung der Umwelt) verfügbar sind.

1.1.2 Wäsche trocknen

Wäschetrockner sind in 46 % der befragten Haushalte zu finden, was sich mit dem deutschen Durchschnitt von 46 % nach (Frondel et al. 2011) deckt. Bei der Verteilung gibt es jedoch recht deutliche Unterschiede. So sind Trockner sehr viel häufiger in Haushalten mit mehr als 4 Personen zu finden (Ausstattungsgrad 73 %) als in 1- bis 3-Personen-Haushalten (42 %). Weiterhin haben Haushalte mit höherem Einkommen deutlich häufiger einen Trockner: so besitzen 72 % der Haushalte mit einem Einkommen über 4000 € einen Trockner im Vergleich zu 42 % der Haushalte mit einem Einkommen unter 4000 €. Einen Unterschied gibt es zudem zwischen Haushalten, die in Einfamilienhäusern leben (66 % besitzen einen Trockner) und jenen die in Mehrfamilienhäusern leben (38 %).

Von jenen, die einen Trockner besitzen, ist dieser insbesondere älteren Befragten (81 % bei 60+) und 1-Personen-Haushalten (80 %) wichtig – obwohl letztere diesen vergleichsweise selten besitzen (nur 34 % der 1-Personen-Haushalte). Jenen Haushalten, bei denen der Ausstattungsgrad am höchsten ist, den 4-Personen-Haushalten, ist der Trockner dagegen am wenigsten wichtig (50 %).

Die Besitzer eines Wäschetrockners sehen in dem Gerät vor Allem einen Komfortgewinn. So stimmen 60 % der Aussage zu „Mit dem Trockner ist es einfach. Aus der Waschmaschine die Wäsche raus und direkt in den Trockner rein, ohne Schleppen und Aufhängen“. Dass die Wäsche besonders flauschig und weich wird, schätzen 51 % der Befragten (vgl. Tabelle 4). Die Möglichkeit die Wäsche auch bei schlechtem Wetter gut trocknen zu können ist für 56 % ein wichtiger Grund für den Besitz des Geräts. Jedoch ist diese Zahl nicht deckungsgleich mit dem Anteil der Befragten, die laut eigener Aussagen ihren Trockner nur witterungsabhängig nutzen, wenn die Wäschen ansonsten draußen schlecht trocknen würde (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 4: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Einstellung zum Trockner. Frage 33: Welchen der folgenden Aussagen zu Ihrem Trockner stimmen Sie besonders zu? (Selektion: Befragte, die einen Wäschetrockner besitzen und nutzen, N = 271, Mehrfachantworten möglich)

Mit dem Trockner ist es einfach. Aus der Waschmaschine die Wäsche raus und direkt in den Trockner rein, ohne Schleppen und Aufhängen.	60 %
Ich kann meine Wäsche auch bei schlechtem Wetter trocknen.	56 %
Die Kleidung wird besonders flauschig und weich.	51 %
Schnelligkeit des Trocknungsprozesses im Gegensatz zum Aufhängen.	28 %
Mir fehlt ein geeigneter Platz zum Aufhängen der Wäsche	15 %
Ich habe nur Platz außerhalb der Wohnung. Dort die Wäsche aufzuhängen ist mir zu unangenehm.	1 %
Sonstiges	3 %
keine Angabe	1 %

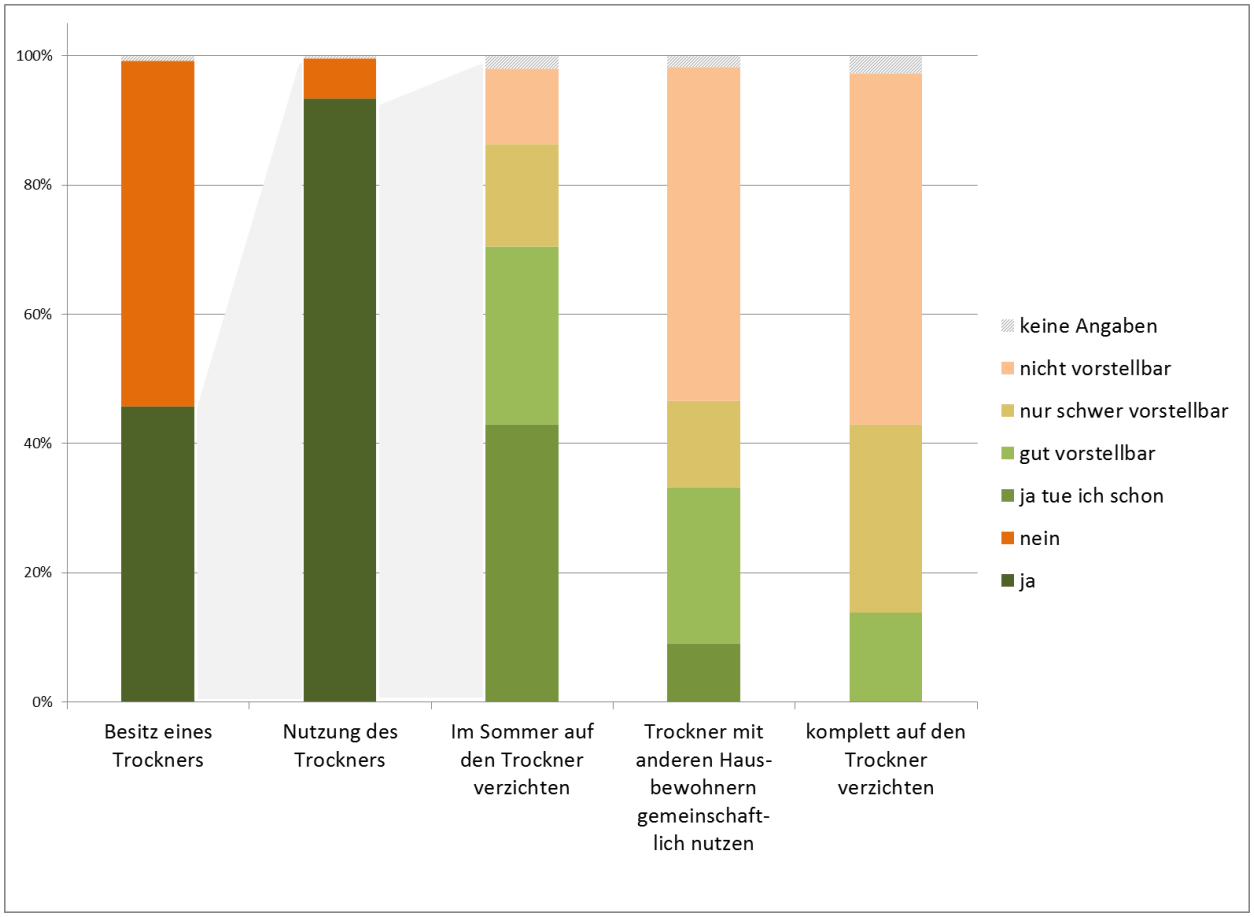
Äußere Einschränkungen, die eine Nutzung des Geräts zur Folge haben, sind dagegen weitaus weniger bedeutend. So fehlt nur 15 % der Befragten der Platz zum Aufhängen der Wäsche. Dies ist jedoch insbesondere bei Single-Haushalten (22 %) und Haushalten mit geringem Einkommen (45 %) der Fall.

Tabelle 5: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Jahreszeit / Wetter für Trocknernutzung. Frage 34: Wann nutzen Sie ihren Trockner hauptsächlich? (Selektion: Befragte, die einen Wäschetrockner besitzen und nutzen, N = 271)

immer	47%
Je nach Wetter, wenn die Wäsche ansonsten schlecht trocknen würde.	37%
nur im Winter	12%
Sonstiges	3%
keine Angabe	1%

Wie in Abbildung 6 zu sehen, sind verschiedene Optionen vorstellbar, wie der Energieverbrauch beim Trocknen der Wäsche reduziert werden kann. So trocknen 52 % der Befragten ihre Wäsche ohne Trockner. Für 11 % der Trocknernutzer ist dies eine vorstellbare Option. Die reduzierte Nutzung, etwa durch einen Verzicht auf den Trockner im Sommer können sich 25 % der Trocknernutzenden gut vorstellen – 45 % geben an dies heute schon zu tun. Sehr gering ist der Anteil jener, die dies heute schon tun, mit 22 % bei den Single-Haushalten.

Abbildung 6: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu verschiedenen Aspekten der Trocknernutzung. Frage 31a: Besitzt Ihr Haushalt einen Wäschetrockner? (N = 601) Frage 31b: Nutzen Sie den Wäschetrockner? (Selektion: Befragte, die einen Wäschetrockner besitzen. N = 288) Frage 35: Wie stehen Sie zu den folgenden Punkten? (Antwortmöglichkeiten 1 und 3: Selektion Befragter nutzt einen Trockner, N = 271; Antwortmöglichkeit 2: Selektion Befragter nutzt einen Trockner und wohnt in Mehrfamilienhaus, N =134)



Die Option den Wäschetrockner mit anderen Hausbewohnern zu teilen halten 28 % für möglich. 8 % geben an, schon heute den Trockner gemeinschaftlich zu nutzen. Eine geringere Akzeptanz findet diese Option bei Befragten mit geringerem Bildungsgrad (18 %) und in Zwei-Personen-Haushalten (19 %).

Abschließend kann im Anwendungsfeld „Versorgung mit sauberer Kleidung“ festgehalten werden, dass das Stimmungsbild gegenüber abgefragten Suffizienzentscheidungen und –handlungen sehr gemischt ist und die Akzeptanz von vielen Faktoren beeinflusst wird. Oft sind die verschiedenen Optionen vorstellbar, jedoch verhindern unterschiedlichste Gründe die Umsetzung bisher. Die Gründe reichen von „bisher noch kein Kontakt mit dieser Idee“ über mangelnden Platz (zum Wäschetrocknen) oder Geräte (mit adäquaten Eigenschaften) bis hin zu einem Mangel an ansprechenden und bequemen Infrastrukturen zur Umsetzung der jeweiligen Option. So gibt es bspw. für einen externen Wäscheservice meist kein passendes Angebot am Markt, welches entsprechende Bedürfnisse (wie bspw. hohes Bedürfnis an Intimsphäre) berücksichtigt.

Tabelle 6: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu fehlenden Möglichkeiten, die Reinigung der Kleidung zu erleichtern. Frage 36: Wenn Sie an mögliche Erleichterungen bei der Reinigung ihrer Kleidung denken, welche der folgenden Möglichkeiten fehlen Ihnen am ehesten? (N = 601)

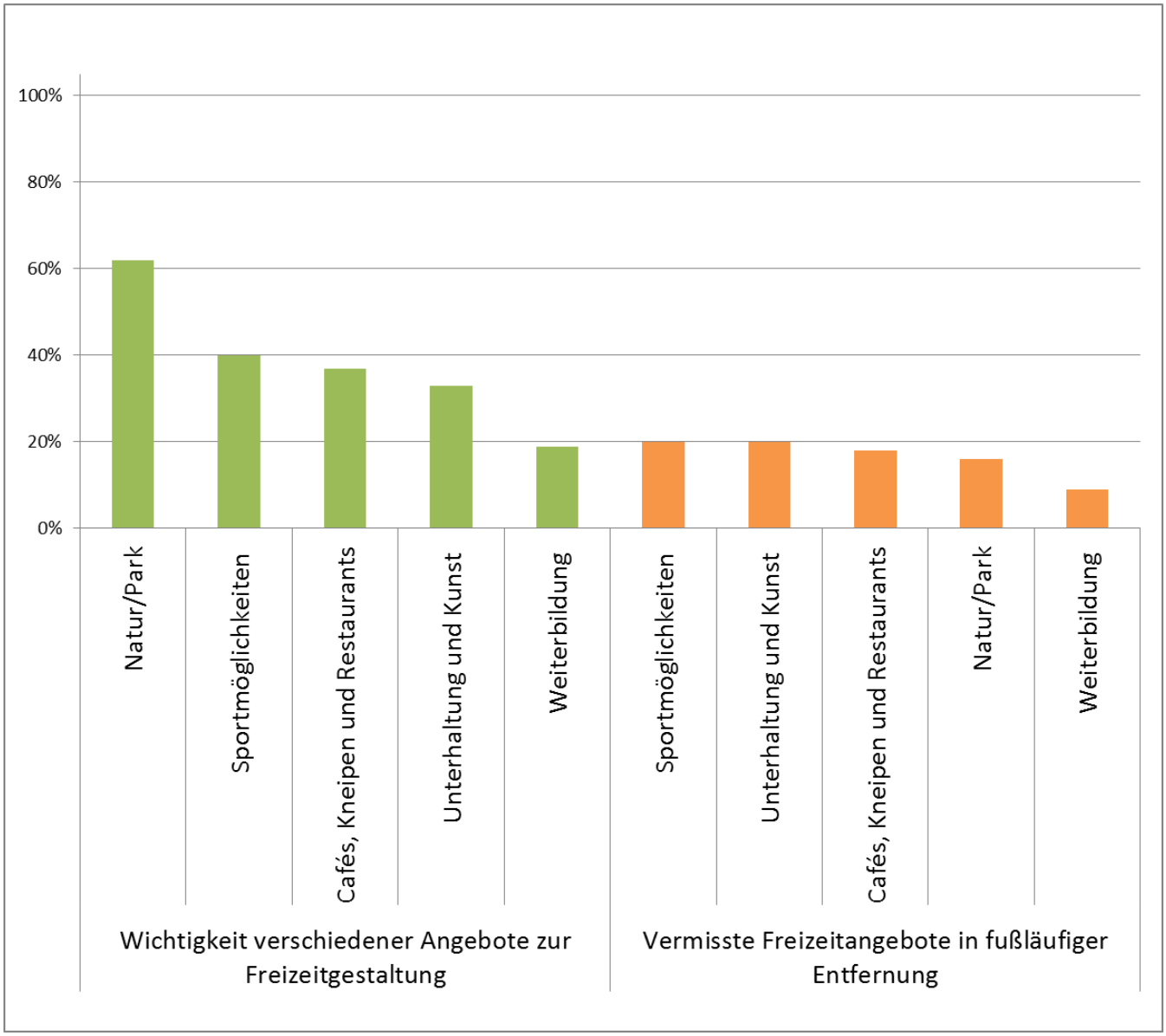
ausreichend Platz außerhalb der Wohnung zum Trocknen der Wäsche	24 %
ein zusätzliches Programm bei der Waschmaschine, mit dem nur leicht verschmutzte Wäsche gelüftet und aufgefrischt werden kann	18 %
eine helfende Hand im Haushalt	14 %
ein günstiger, schneller Wäscheservice	13 %
eine einfachere Programmwahl bei der Waschmaschine durch weniger Auswahloptionen	8 %
Sonstiges	1 %
es fehlt nichts	38 %
keine Angabe	5 %

1.2 Anwendungsfeld „Freizeitgestaltung und IKT-Nutzung“

Die Umfrage zeigt deutlich, dass das wichtigste in der Freizeit genutzte Gerät der Befragten der Computer bzw. Laptop ist. Rund 37 % der Befragten geben an, dass dieses für sie das wichtigste Gerät sei, noch vor dem Fernseher (28 %) und Smartphone (10 %). Ein ähnliches Bild, mit gleicher Reihenfolge, ergibt sich bei der Frage nach dem zweitwichtigsten Gerät bzw. der Auswahl der zwei wichtigsten Geräte. Nur in 4-Personen-Haushalten ist der Fernseher noch wichtiger als der Computer. Selbst bei Befragten über 60 Jahren ist der Computer an erster Stelle, wobei hier die Smartphone-Affinität im Vergleich zu jüngeren sehr viel geringer, dafür die Wichtigkeit von Telefon und Radio sehr viel höher ist.

Aufgrund der Art der Fragestellungen in der Befragung war es nicht möglich die Hypothese zu prüfen, ob Personen, denen öffentliche Freizeitinfrastrukturen wie Parks, Sportstätten, Cafés oder kulturelle Einrichtungen wichtig sind, Geräte, die sie in ihrer Freizeit nutzen, weniger nutzen als jene, denen diese Einrichtungen weniger wichtig sind. In einer zukünftigen Befragung sollten daher diese Fragen in jedem Fall einbezogen werden.

Abbildung 7: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Wichtigkeit verschiedener Angebote zur Freizeitgestaltung. Frage 15a: Wie wichtig ist oder wäre es Ihnen, dass Sie die folgenden Angebote zur Freizeitgestaltung in fußläufiger Entfernung zu Ihrer Wohnung haben? (Überblick über die Top2-Werte: wichtig (2) und sehr wichtig (1), N = 601) Frage 15b: Und welche vermissen Sie persönlich in fußläufiger Entfernung zu Ihrer Wohnung? (N = 601)



Aus den Befragungsergebnissen ist jedoch ablesbar, dass diverse Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, die von den Befragten als wichtig erachtet werden, scheinbar nicht in fußläufiger Entfernung vorhanden sind. So vermissen jeweils ca. 20 % der Befragten Sportmöglichkeiten, Kunst/Unterhaltung und Kneipen/Cafés/Restaurants in ihrer Nähe (vgl. Abbildung 7).

Nur 30 % der Befragten geben an bei Ausfall ihres „wichtigsten in der Freizeit genutzten Gerätes“ ihre Zeit mit nicht-technischen Ersatzbeschäftigungen ohne dieses oder ähnliche Geräte zu füllen (vgl. Abbildung 8), die anderen greifen auf Alternativgeräte zurück. Immerhin für diesen Teil besteht jedoch also ein Potential, den Energieverbrauch im Bereich IKT zu senken, wenn entsprechende Alternativ-Infrastrukturen unterstützt werden. Ob jedoch eine Verlagerung der Freizeit nach „außen“ auch in jedem Fall mit einer Reduktion

des Energie- und Ressourcenverbrauchs einhergeht, ist von unterschiedlichen Umständen und Einzelfällen abhängig und muss genauer untersucht und abgewogen werden. So scheint offensichtlich, dass dies bei der Nutzung eines Parks der Fall ist, unsicher ist dies jedoch bei der Nutzung eines Schwimmbads oder einer beheizten Turnhalle.

Abbildung 8: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Verknüpfung von technischen Geräten und Freizeit. Frage 39a: Stellen sie sich vor, Ihr wichtigstes/zweitwichtigstes Gerät fällt aus. Reparatur oder Neubestellung nehmen etwa 1 Woche Zeit in Anspruch. Was tun Sie in dieser Woche in Ihrer Freizeit anstatt dessen? (N = 601) Frage 39b: Was machen Sie stattdessen am ehesten? (Selektion: Befragte, die in der Woche auf „etwas ganz anderes ohne technische Geräte“ zurückgreifen würden. N = 162)

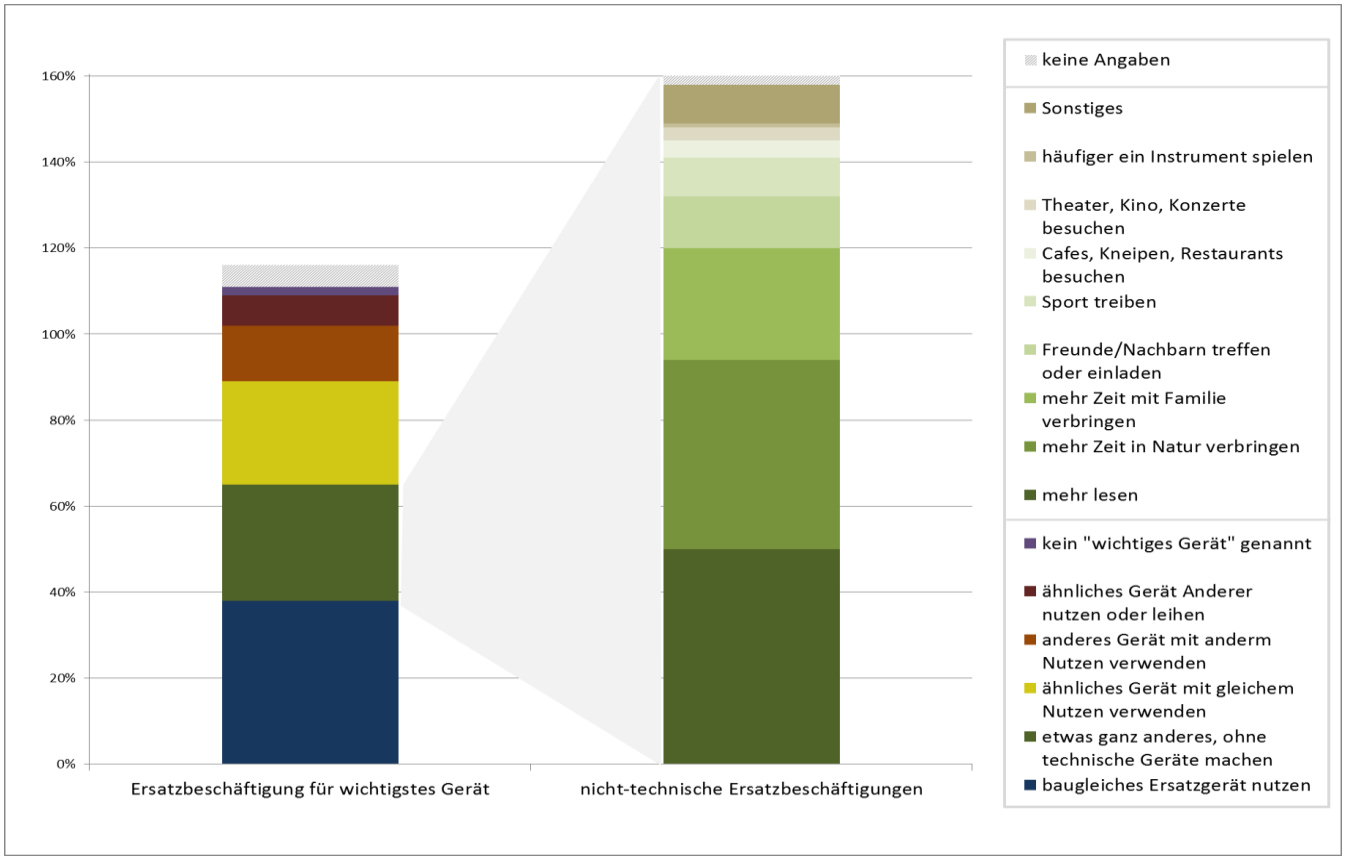
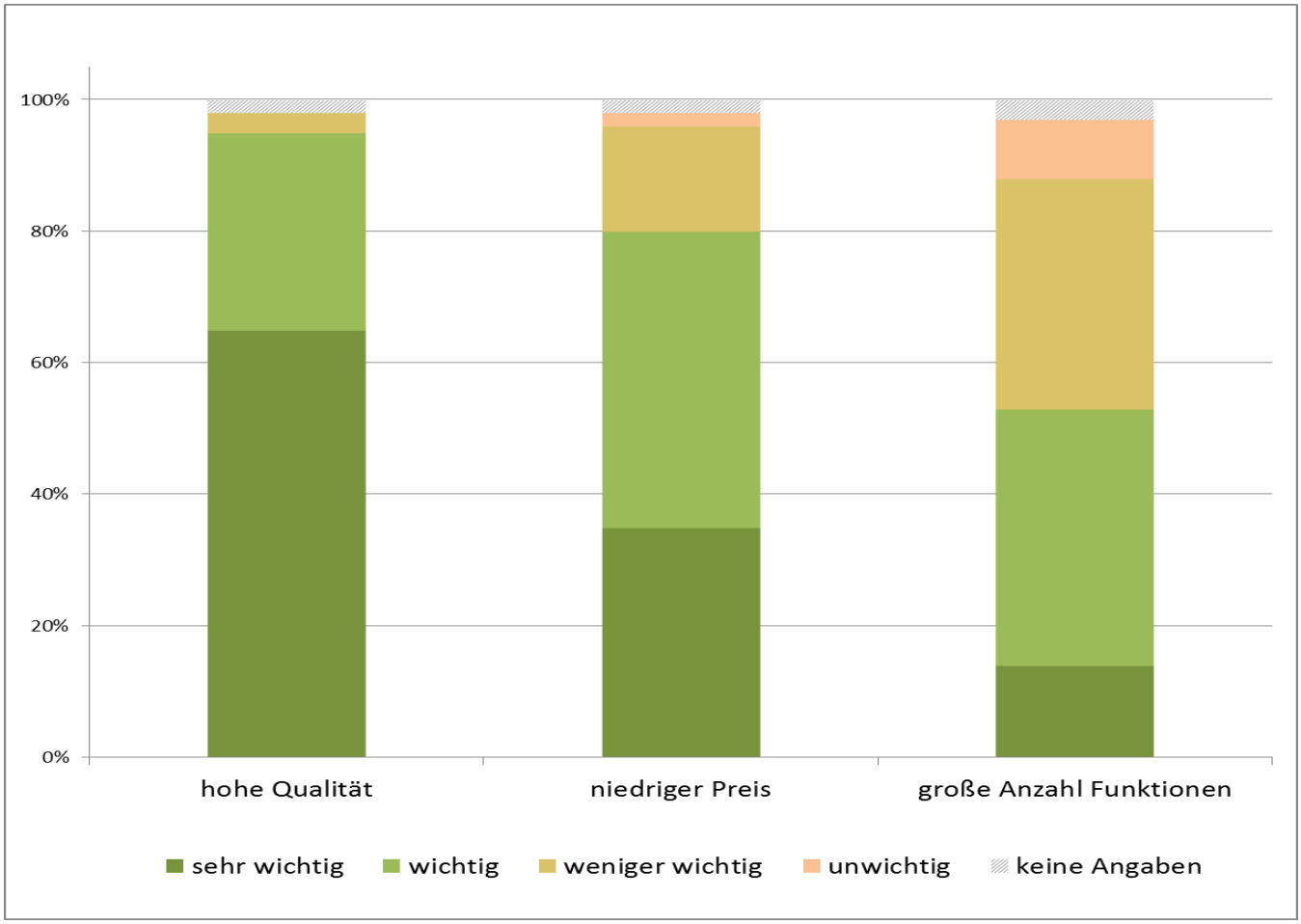


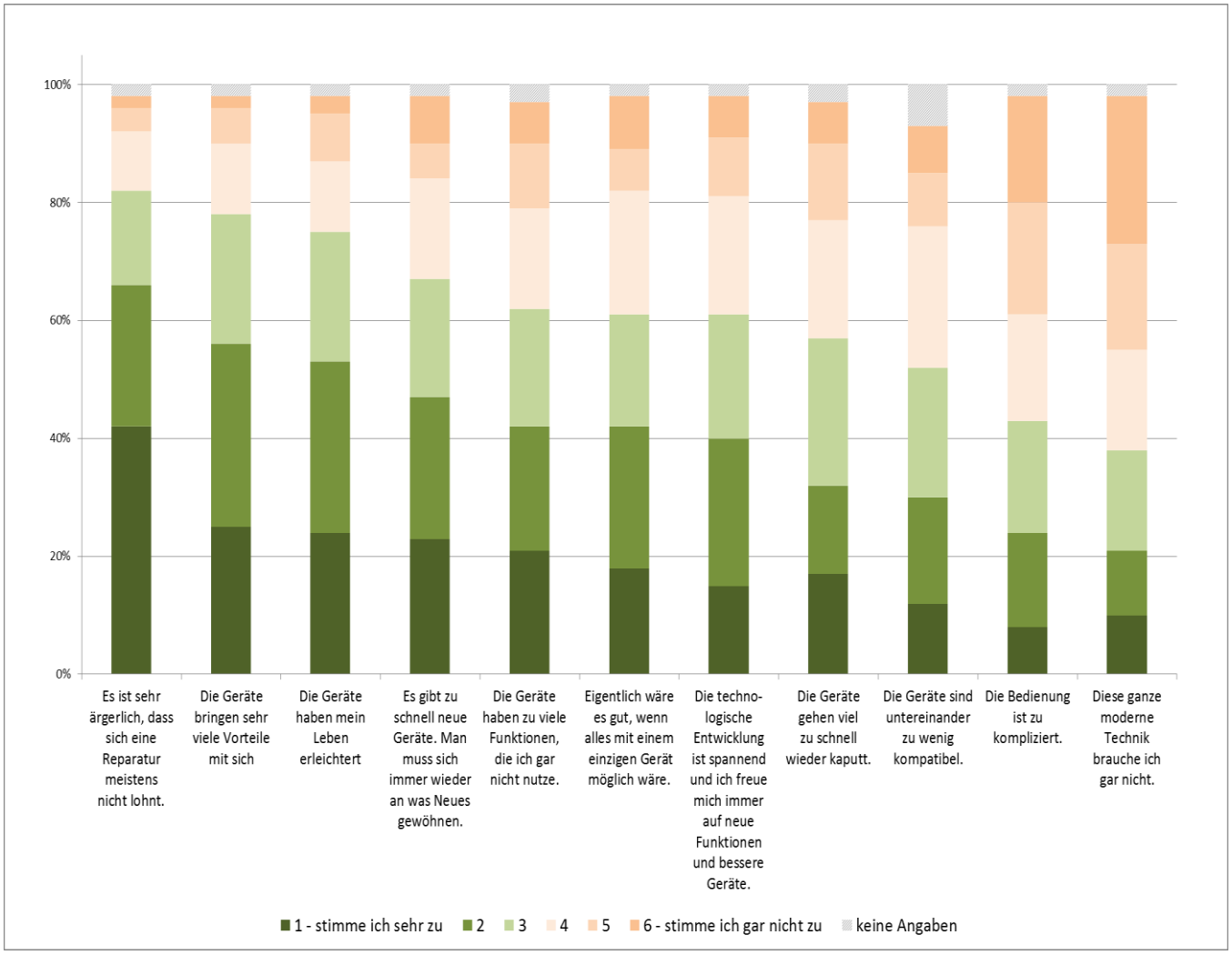
Abbildung 9: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu Aspekten beim Geräteneukauf. Frage 41: Angenommen, Ihr wichtigstes Gerät ginge kaputt, eine Reparatur lohnt sich nicht mehr und Sie kaufen deshalb ein neues Gerät. Wie bedeutsam sind dann die folgenden Aspekte für Sie? (N = 601)



Entgegen der aktuellen Trends auf dem IKT-Markt, lässt sich aus der durchgeführten Breitenbefragung ablesen, dass diese durchaus gegenläufig zu den Nutzerbedürfnissen stattfinden. So geben 95 % an, dass eine hohe Qualität der Geräte für sie wichtiger bei der Kaufentscheidung sei, also deutlich mehr als die 53%, die Wert auf eine große Anzahl an Funktionen legen (vgl. Abbildung 9).

42 % der Befragten geben an, dass die Geräte „zu viele Funktionen [haben], die […] gar nicht [genutzt werden]“. Ein großes Ärgernis ist zudem für etwa 65 % der Befragten die mangelnde Reparierbarkeit der Geräte. Für über 50 % ist der Produktzyklus der Geräte zu kurz, sie empfinden die ständige Umstellung und Neugewöhnung als problematisch. Zudem würden sich über 40 % der Befragten einen höheren Konvergenzgrad wünschen, sodass nur einige wenige Geräte die Funktionen vieler Geräte übernehmen würden (vgl. Abbildung 10).

Abbildung 10: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu Aspekten von kommunikationstechnischen Geräten. Frage 40: Wenn Sie heute an die unterschiedlichen kommunikationstechnischen Geräte wie Laptop. Smartphone, PC usw. denken, welcher der folgenden Aussagen würden Sie zustimmen? (N = 601)



1.3 Reduktion der Wohnfläche bei zukünftig weniger Personen im Haushalt

Aus den in der Befragung erhobenen Daten lassen sich verschiedene Charakteristika identifizieren, die jedes für sich oder in Kombination Personengruppen beschreiben, die ihre Wohnung zu klein bzw. zu groß einschätzen. Die Diagramme in Abbildung 11 und Abbildung 12 stellen einige dieser Eigenschaften in Bezug auf die Beurteilung der eigenen Wohnfläche und die Pro-Kopf-Wohnfläche dar. Personen, die nach eigenen Angaben eher beengt leben

- haben eine durchschnittliche Pro-Kopf-Wohnfläche von ca. 42 m².
- leben eher in Großstädten: 49 % aller, die ihre Wohnung zu klein finden, wohnen in einer Stadt mit mehr als 500.000 Einwohnern.

- sind zwischen 30-39 Jahre alt (28 % aller, die ihre Wohnung zu klein oder viel zu klein einschätzen, bzw. 38 % der Befragten innerhalb der Alterskohorte treffen diese Einschätzung) oder 40-49 Jahren alt (23 % aller, die ihre Wohnung zu klein finden, bzw. 23 % der Alterskohorte).
- haben eher ein geringes Einkommen: 22 % derjenigen mit einem Einkommen von unter 1000 € und derjenigen mit einem Einkommen von 1000 – 2000 €. Diese repräsentieren über 60 % derjenigen, die ihre Wohnung als zu klein einschätzen.

Abbildung 11: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Beurteilung der eigenen Wohnungsgröße aufgeteilt nach verschiedenen Pro-Kopf-Wohnflächen-Gruppierungen. Frage 4: Wie beurteilen Sie die Größe Ihrer Wohnung? Würden Sie sagen: Die Wohnung ist für unseren Haushalt… (Berechnung der Pro-Kopf-Wohnfläche nach Frage 1a Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt? Und Frage 3 Wieviele Quadratmeter Wohnfläche hat die Wohnung bzw. das Haus in dem Sie wohnen?). Links: prozentuale Darstellung, Rechts: absolute Darstellung. (N = 601)

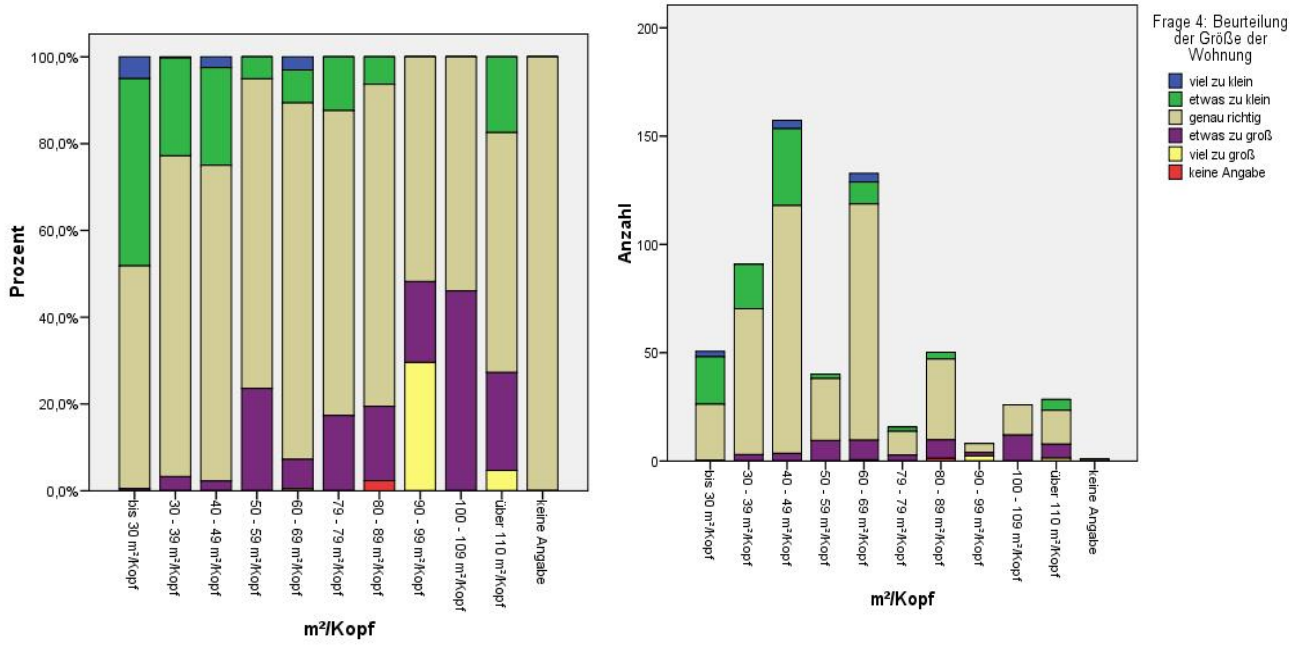
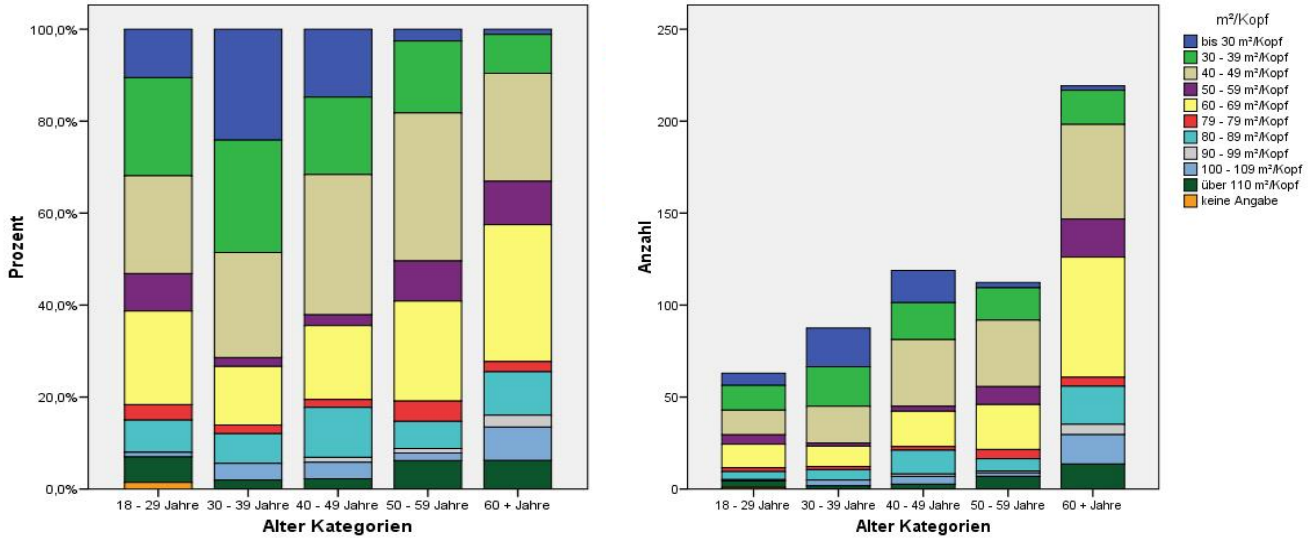


Abbildung 12: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Verteilung der Pro-Kopf-Wohnflächen in verschiedenen Alterskohorten. (Berechnung der Pro-Kopf-Wohnfläche nach Frage 1a Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt? Und Frage 3 Wie viele Quadratmeter Wohnfläche hat die Wohnung bzw. das Haus in dem Sie wohnen? Berechnung der Alterskohorten nach Frage 42 Darf ich fragen, wie alt Sie sind?) Links: prozentuale Darstellung, Rechts: absolute Darstellung. (N = 601)



Personen, die ihre Wohnung als zu groß empfinden, unterscheiden sich von der oben beschriebenen Personengruppe ganz wesentlich. Diese Personen:

- haben eine durchschnittliche Pro-Kopf-Wohnfläche von über 78 m² (bzw. 100 m² bei denjenigen, die „viel zu groß“ angaben).
- gehören tendenziell zu älteren Generationen. So sind 54,4 % derjenigen, die angeben ihre Wohnung zu groß zu finden, über 60 Jahre alt. Etwa 9 % (19 von 219) der Über-60-Jährigen finden ihre Wohnung zu groß oder viel zu groß. Eine Studie des (BMVBS, 2011) zeigt, dass sogar ein Fünftel in dieser Alterskohorte ihre Wohnung zu groß finden. Fast 50 % der älteren Befragten leben in Wohnungen mit einer Wohnfläche von über 90 m². Etwa ein Drittel bewohnt diese Wohnung alleine.
- sind tendenziell eher Eigenheimbesitzer (ca. 14 % aller Eigenheimbesitzer) als Mieter (7 %). (BMVBS, 2011) zeigt sogar noch größere Unterschiede (29 % „zu groß/viel zu groß“ im Eigentum, gegenüber 11 % bei Mietern)
- leben alleine (43 % aller, die ihre Wohnung zu groß finden) oder zu zweit (weitere 43 %)

Um den Schwierigkeiten dieser beiden Personengruppen durch etwaige Politikinstrumente begegnen zu können und gleichzeitig die Pro-Kopf-Wohnfläche konstant zu halten bzw. zu senken, wurden den Befragten weitere Fragen gestellt. Dazu gehörte bspw. die Frage nach den Bedingungen unter denen sie umziehen würden und wie sie gerne im Alter wohnen würden. Beide Aspekte sind für die Gestaltung möglicher Politikinstrumente und -maßnahmen von großer Bedeutung. Wichtig sind für die Befragten die Kosten der neuen Wohnung. Insbesondere in Ballungsgebieten ist eine flächenmäßig kleinere Wohnung nicht automatisch kostengünstiger. Der Fokus liegt aber auch darauf möglichst nicht seinen angestammten Wohnbezirk verlassen zu müssen, damit das bisherige Umfeld erhalten bleibt. In Bezug auf das altersgerechte Wohnen liegt der Wunsch nach Wohnen in Mehrgenerationenhäusern, betreutes Wohnen daheim und gleichaltrige Wohngemeinschaften ganz klar vor dem herkömmlichen Altersheim.

Abbildung 13: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zu den Bedingungen für den Umzug in eine kleinere Wohnung. Frage 17b: Stellen Sie sich vor, in der Zukunft lebten weniger Menschen in Ihrem Haushalt und Sie hätten weit mehr Platz in Ihrer Wohnung als Sie eigentlich brauchen. Unter welchen Bedingungen würden Sie dann in eine kleinere Wohnung ziehen? Würden Sie sagen, wenn… (Selektion: Befragte, die nicht in einem Singlehaushalt wohnen und die unter oben beschriebenen Umständen eventuell in ein kleinere Wohnung ziehen würden. N = 134)

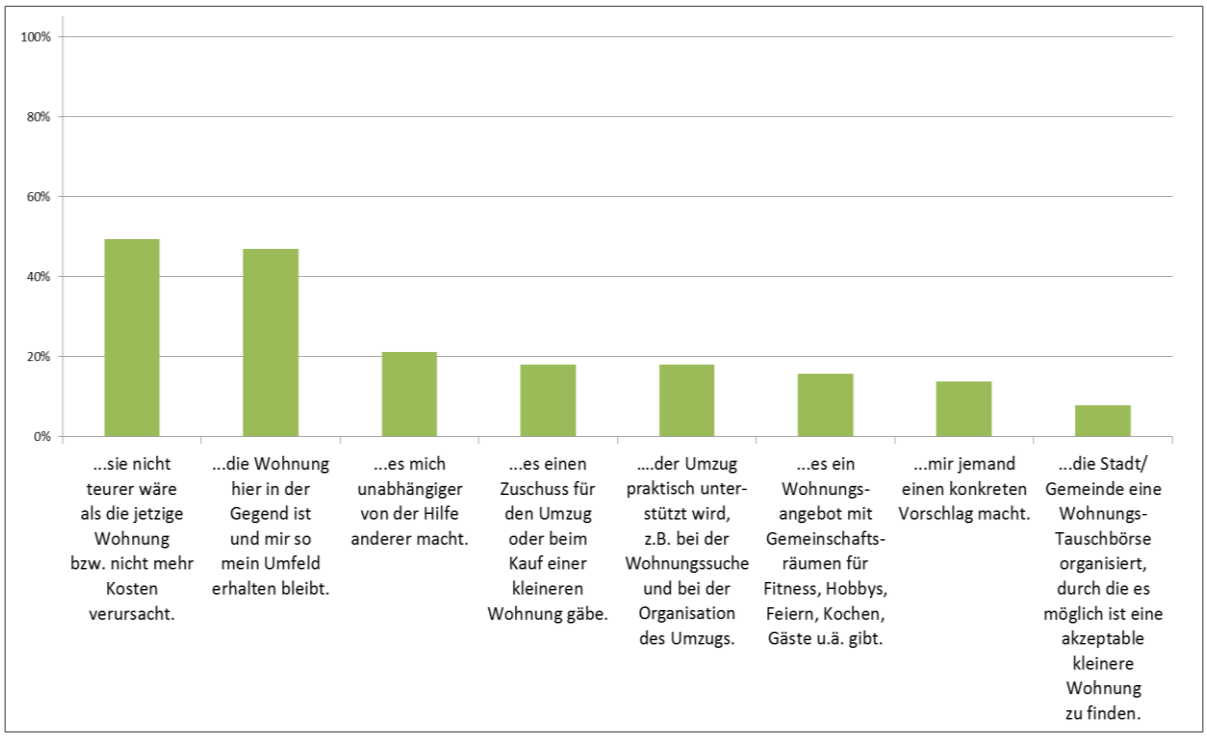
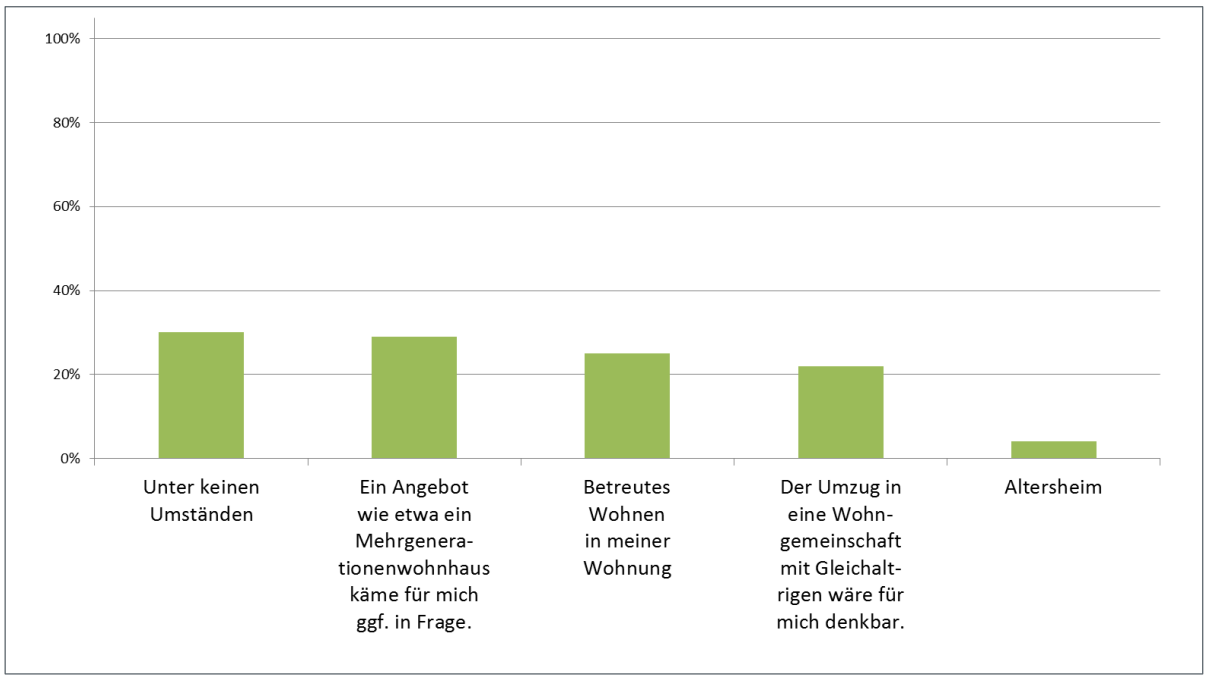


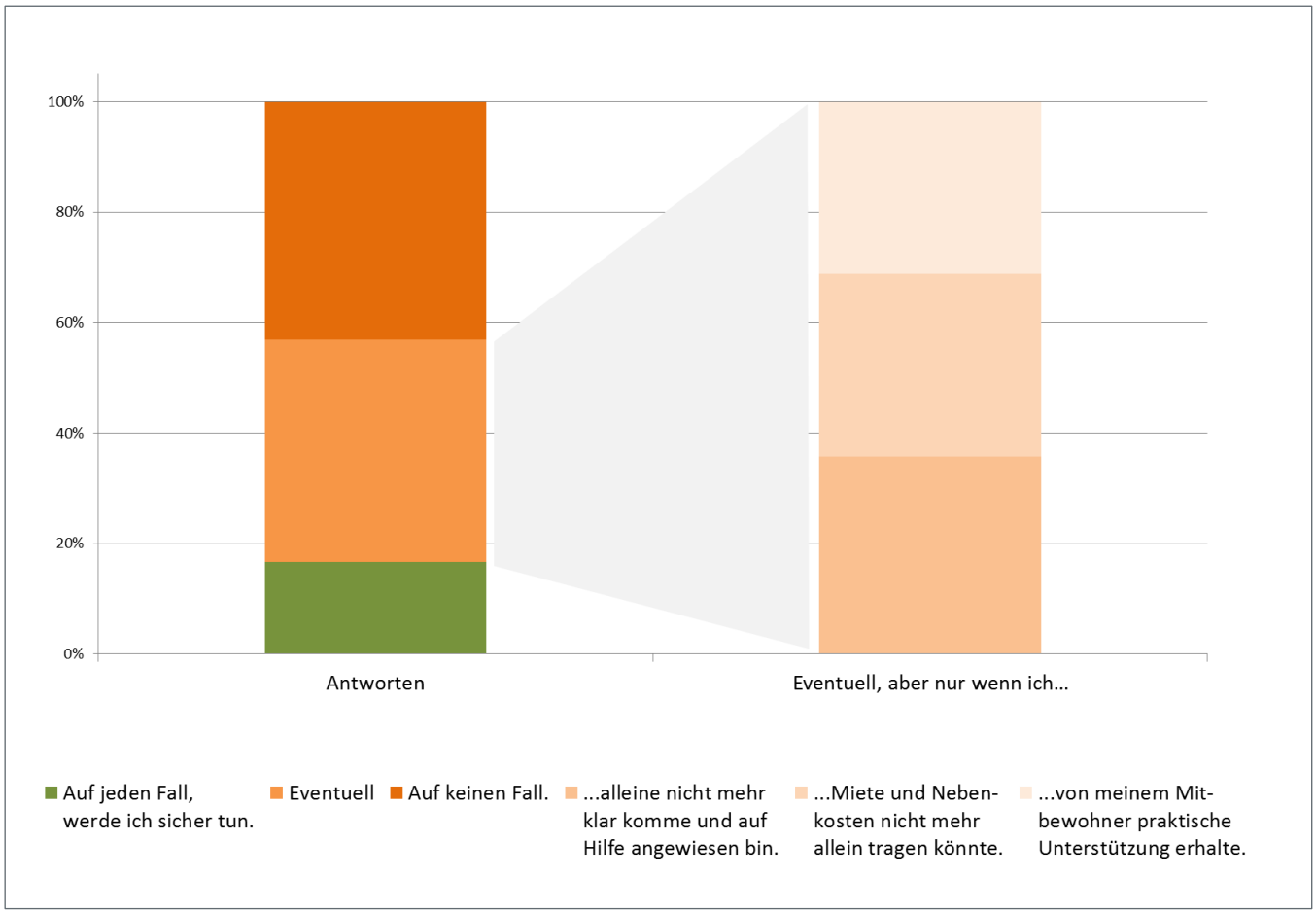
Abbildung 14: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zur Vorstellbarkeit eines Umzugs in eine altersgerechte Wohnform. Frage 18: Stellen Sie sich noch einmal vor, Sie hätten in der Zukunft weit mehr Platz in Ihrer Wohnung als Sie eigentlich brauchen. Können Sie sich zu einem entsprechenden Zeitpunkt den Umzug in eine altersgerechte Wohnform vorstellen? (Selektion: Befragte, die nicht in einem Singlehaushalt leben. N = 360)



Es besteht somit eine feststellbare Offenheit gegenüber neuen altersgerechten Wohnformen wie Mehrgenerationenwohnen oder Wohngemeinschaften mit Gleichaltrigen. Insbesondere 40-49- und 50-59-Jährige sind offen für diese Angebote: Mehrgenerationen-Häuser (je ca. 38 %) und Wohngemeinschaften mit Gleichaltrigen (je ca. 27 %). Bei den über 60-Jährigen dagegen überwiegt der Wunsch in der eigenen Wohnung zu bleiben (31 % „Unter keinen Umständen“ und 31 % „Betreutes Wohnen in der eigenen Wohnung“).

Wie man Abbildung 15 jedoch entnehmen kann, stehen dem gemeinschaftlichen Wohnen mit Nicht-Familienmitgliedern noch relativ große Vorbehalte gegenüber. Da diese Wohnformen in Bezug auf die Pro-Kopf-Wohnfläche jedoch große Potentiale bergen, sollte ein Fokus der politischen Maßnahmen darin liegen diese Vorbehalten und Berührungsängste abzubauen und mit ihrer Hilfe das Erproben und Praktizieren von gemeinschaftlichem Wohnen auf ungezwungene Weise ermöglichen.

Abbildung 15: Antwortverteilung aus der Breitenbefragung zum Teilen einer Wohnung/eines Hauses mit Nicht-Familienmitgliedern. Frage 19: Können Sie sich vorstellen, sich mit anderen Personen als den Mitgliedern Ihrer Familie eine Wohnung oder ein Haus zu teilen? (N = 601)



2 Konzeption der Befragung

2.1 Vorarbeiten im Projekt als Basis für die Breitenbefragung

Für die Konzeption der Breitenbefragung sind insbesondere folgende Arbeitsschritte im Projekt relevant:

- Rahmenanalyse (Brischke et al. 2015)
- Ergebnisse der Arbeiten in Neighborhood Labs (Lahusen & Ritzmann 2016)
- Ergebnisse der zwölf qualitativen Interviews mit Haushalten (Hausstein & Lahusen 2015)
- Das Konzept zur Erstellung der Suffizienzspektren
- Praxispartner-Interviews Heidelberg (Leuser et al. 2015)
- Ergebnisse der interdisziplinären Fokusgruppen-Untersuchung „Transformation von Versorgungsökonomie, Geschlechterverhältnissen, Energiebedarf und Suffizienz“ (Spitzner & Buchmüller 2016)
- Der aktuelle Stand der Governance-Leitlinien

2.2 Hauptziele und Eckpunkte der Breitenbefragung

Aufbauend auf den Ergebnissen aus zurückliegenden Arbeitsschritten wurde beschlossen drei zentrale Ziele mit der Breitenbefragung zu verfolgen:

1. Überprüfung einzelner Ergebnisse zurückliegender Arbeitsschritte, insbesondere der Interviews und ihrer Auswertung in Form der Persona.
2. Erhebung der Akzeptabilität von im Projekt erarbeiteten Handlungsoptionen.
3. Erhebung zur Notwendigkeit von Governance-Instrumenten zur Überwindung bestehender Hemmnisse sowie zur Akzeptabilität dieser Governance-Ansätze.

Die Punkte 1. und 2. stellen damit eine Absicherung bisher erarbeiteter Ergebnisse dar, während 3. zum Teil eine Grundlage für die (Weiter-)Entwicklung von Governance-Instrumenten ist. Hierbei ist zu beachten, dass durch den begrenzten Umfang der Befragung zum einen bzgl. der Teilnehmer keine Repräsentativität für die Gesamtbevölkerung Deutschlands erlangt werden kann, wohl aber eine Repräsentativität für die Haushaltsvorstände. Zum anderen wirkt sich die zeitliche Begrenzung auf den Umfang des Inhalts der Breitenbefragung aus. Daher liegt insbesondere bzgl. 2. und 3. der Fokus der Befragung auf den beiden im Projekt systematisch bearbeiteten Ebenen:

- der Versorgungsökonomie/Haushalt als soziales und versorgungsökonomisches System (Meso-Ebene)
- dem personalen Handeln der einzelnen Haushaltmitglieder (Mikro-Ebene).

Für diese Ebenen wurden speziell die Anwendungsfelder „Versorgung mit sauberer Kleidung“ (Meso-Ebene), „Freizeit und IKT“ (Mikro-Ebene) und „Wohnfläche und Raumwärme“ (Meso-Ebene) näher betrachtet und für diese eine größerer Detailtiefe verfolgt.

Als Format wurden persönliche Interviews (CAPI = Computer Assisted Personal Interviews) gewählt. Ursprünglich war eine Befragung von 1.000 Haushalten mit einer durchschnittlichen Interviewdauer von 25 Minuten geplant. Aufgrund der schließlich gewählten Länge des Fragebogens war im Rahmen des Budgets eine Befragung von 600 Haushalten mit durchschnittlich 40 Minuten möglich.

2.3 Die Hypothesen

Um wichtige Ansätze und Erkenntnisse aus zurückliegenden Arbeitsschritten einzubeziehen, wurden die Projektpartner gebeten, basierend auf ihren Arbeiten, Hypothesen als Basis für die Breitenbefragung zu formulieren. In einem Arbeitstreffen wurden die gesammelten Hypothesen priorisiert und nach Themenfeldern strukturiert. Hierbei wurden als Grundlage die Interview-Blöcke herangezogen, die als struktur-gebender Leitfaden für die Arbeiten zur Breitenbefragung dient.

Für einen Teil der Hypothesen wurde beschlossen, diese nicht zur Formulierung spezifischer Fragen heranzuziehen, sondern sie in Form von (Kreuz-) Korrelationsabfragen mit anderen Antworten auf andere dazu relevante Fragen zur Thesenprüfung einzusetzen.

Weiterhin wurde entschieden einen Milieu-Ansatz nicht weiter zu verfolgen, da hiervon wenige bis keine zusätzlichen Erkenntnisgewinne für die oben definierten Ziele erwartet werden.

In Bezug auf das Anwendungsfeld „Versorgung mit sauberer Kleidung“ wurde es als sinnvoll erachtet, den Fokus auf Fragen bezüglich der Energiesuffizienz-Ansätze „Reduktion“ und „Anpassung“ zu legen. Der Grund hierfür liegt in den nur schwer abschätzbaren Verlagerungseffekten, die mit dem Substitutions-Ansatz verbunden sind. Um aber eine Einschätzung zu prinzipiellen Akzeptanz von Substitution zu erhalten, wurde für einige Substitutions-Optionen ein Stimmungsbild abgefragt.

Bei der Entwicklung der Fragen wurde besonders darauf geachtet, dass zwischen Fragen zur befragten Person und Fragen zum Haushalt der befragten Person unterschieden werden musste.

Einerseits dienen die ausgewählten Hypothesen der Beschränkung der zu stellenden Fragen: Fragen ohne Bezug zu den Thesen sollten nicht aufgenommen werden. Andererseits stellen die hier dargestellten Hypothesen keine Limitierung dar für die Auswertung der gestellten Fragen, sondern zeigen viel mehr den Mindestrahmen der zu verfolgenden Fragestellungen auf.

Im Folgenden werden die entwickelten Hypothesen und ihre Begründungen dargestellt:

1 Infrastruktur als Bedingung und Ermöglichung
1.1 Infrastrukturen in der Wohnung/im Haus
1.2 Öffentliche/marktliche Infrastruktur
1.3 Angebot an alternativen Freizeitaktivitäten

2 Strukturen, Zeit & Organisation
2.1 Gesellschaftliche Krise der Versorgungsökonomie
2.2 Abbau geschlechtshierarchischer Verteilung von Versorgungsarbeit im HH
2.3 Zeitbudget und Zeitklammern
2.4 Akzeptabilität bei Versorgungsarbeitsentlastung eher gegeben
2.5 Individualeinkommen
2.6 Energiesuffizienz in kleinen/ Singlehaushalten einfacher zu realisieren

3 Besonders vulnerable Gruppen/weitere Restriktionen
3.1 Körperliche Einschränkungen
3.2 Finanzielle Benachteiligung bei Anschaffungen
3.3 Finanzielle Benachteiligung korrelliert mit suffzienterem Handeln
3.4 Geschlechterrollen und Arbeitsverteilung
3.5 Höhere Bildung erleichtert die Überwindung von Restriktionen

4 Produkt-Dienstleistungsangebote
4.1 Designkriterien: Vereinfachung von Funktion und Bedienung von Geräten ist unattraktiv für Endverbraucher
4.2 Wunsch nach Komplexitätsreduktion
4.3 Gerätekonvergenz
4.4 Trend zum größeren Neugerät
4.5 Information zu „richtigem“ Maß

5 Waschen/Trocknen
5.1 Hygienische Vorbehalte gegenüber dem Lüften
5.2 Zusatzaufwand für Lüften
5.3 Platzbedarf zum Lüften
5.4 Information über Beladung der Waschmaschine
5.5 Mythen/Normen führen zu energieintensivem Waschen
5.6 Einfluss von sozialen Normen auf Waschfrequenz
5.7 Nutzenaspekte von Trocknern
5.8 Nutzungszeitraum von Trocknern

6 Wohnraum
6.1 Umzug in kleinere Wohnung erfordert Unterstützung sowie versorgungs- ökonomische Verantwortung in Architektur, Planung und Politik
6.2 Überforderung bei Umzugsplanung bei älteren Personen
6.3 Wohnfläche pro Kopf im Alter deutlich höher
6.4 Wohnflächenwohlbefinden

7 Sonstige
7.1 Intimsphäre und Kontrolle
7.2 Breite der Suffizienzsprektren
7.3 Anonymität als Restriktion

1 Infrastruktur als Bedingung und Ermöglichung

1.1 Infrastrukturen in der Wohnung/im Haus

Hypothese: Die Umsetzbarkeit bestimmter Suffizienzentscheidungen und -handlungen im Haushalt hängt von der Verfügbarkeit notwendiger Infrastrukturen in der Wohnung/im Haus ab. Dies können sein:

a) Räumlichkeiten, insbesondere im Bereich Wäsche (Trockenraum/-boden, Balkon, Garten) und Lebensmittellagerung (z.B. Kühlnische, Speisekammer, Keller)

b) Geräte zur gemeinschaftlichen Nutzung (insb. Waschmaschine, Trockner, ggf. Gefriergerät) in einem gemeinsam genutzten Raum (haushaltsübergreifend)

Sind diese Infrastrukturen vorhanden, können sich die Befragten eine Umsetzung deutlich häufiger vorstellen.

Begründung: Um z.B. auf den Trockner verzichten zu können, muss ausreichend und adäquater Raum zur Lufttrocknung vorhanden sein (z.B. Balkon, Garten); um einen kleineren Kühlschrank zu verwenden, muss alternativer und adäquater Lager-/Kühlraum vorhanden sein (z.B. Speisekammer, Keller). Ergänzend (ggfs. alternativ, wobei hier jedoch auch wichtige Momente wie Koordinationsaufwand, versorgungsökonomischer oder sozialer Kontrolle u.a. eine Rolle spielen,) können ggfs. auch haushaltsübergreifende gemeinschaftlich genutzte Geräte die Anschaffung haushaltseigener Geräte vermeiden.

1.2 Öffentliche/marktliche Infrastruktur

Hypothese: Je besser die nahräumliche Verfügbarkeit von basalen Versorgungsinfrastrukturen und kostengünstigen Dienstleistungen (Einkaufsmöglichkeiten, Mensen/Kantinen, Waschsalons etc.; außerhalb des Hauses aber im Quartier), desto energiesuffizienter die Gerätewahl und -nutzung der Befragten.

Begründung: Nur wenn eine adäquate und nahräumliche (z.B. fußläufige) Erreichbarkeit gegeben ist, können bestimmte Optionen umgesetzt werden. Beispiele: Wer den 24h-Supermarkt gegenüber hat, braucht nur noch einen Mini-Kühlschrank, bei gutem ÖPNV vor der Tür kein Auto mehr, bei Bäcker gegenüber keine Aufbackbrötchen mehr, bei Waschsalon keine eigene Waschmaschine/Trockner.

1.3 Angebot an alternativen Freizeitaktivitäten

Hypothese: Sind (öffentliche) Freizeitinfrastrukturen (z.B. VHS, Sportstätten, kulturelle Einrichtungen, Parks) fußläufig erreichbar, entsprechen den Bedürfnissen der Befragten und würden daher regelmäßig genutzt, führt dies dazu, dass weniger Zeit mit Unterhaltungselektronik und IKT im Haushalt verbracht wird.

Begründung: Fernsehen, Internet etc. werden neben Informationsbeschaffung zu einem großen Teil zur Unterhaltung genutzt. Sind jedoch alternative Angebote attraktiv und leicht/schnell erreichbar bzw. zugänglich, könnte dieser Umstand zu einer Abnahme der häuslichen elektronischen Mediennutzung führen und gleichzeitig soziales Leben und lokalen Zusammenhalt fördern.

2 Strukturen, Zeit & Organisation

2.1 Gesellschaftliche Krise der Versorgungsökonomie

Hypothese: Versorgungsökonomisch inadäquate Infrastrukturen und Produkt-Dienstleistungssysteme führen zu:

- einer Externalisierung (Privatisierung) der Versorgungsökonomie
- einer geschlechter-ungleichen Verteilung der Versorgungsarbeit
- gesteigertem Energiebedarf im Haushalt.

2.2 Abbau geschlechtshierarchischer Verteilung von Versorgungsarbeit im HH

Hypothese A: Versorgungsverantwortliche, die sich mehr Beteiligung anderer an der Versorgungsarbeit wünschen, sind mit den öffentlichen und marktlichen Versorgungsinfrastrukturen/Dienstleistungssystemen nicht zufrieden (Qualität und Verfügbarkeit).

Hypothese B: Versorgungsverantwortliche mit geringem Bildungsgrad und Einkommen glauben weniger an die Umsetzbarkeit von Gerechtigkeit im Haushalt (genderhierarchische Arbeitsteilung und geringer Wunsch nach Umverteilung).

2.3 Zeitbudget und Zeitklammern

Hypothese A: Für Versorgungsverantwortlich, die ein knappes personales Zeitbudget haben (aufgrund von hoher Zeitaufwendung für Versorgungs- und/oder Erwerbsarbeit), sind Suffizienzmaßnahmen nicht akzeptabel, die einen erhöhten Zeitaufwand bedeuten.

Hypothese B: In Haushalten mit hohem zeitlichen Koordinationsbedarf („Zeitklammern“, z.B. Koordinationsleistung zwischen Pflege, Kinderbetreuung, anderer Versorgung, Erwerbsarbeit) sind Suffizienzmaßnahmen nicht akzeptabel, die die zeitliche Flexibilität und Souveränität der Versorgenden einschränken.

Hypothese C: A und B sind umso ausgeprägter, je mehr sich die Versorgungsverantwortung bei einer Person konzentriert.

Begründung: Alternativen zur haushaltseigenen Waschmaschine wie Gemeinschaftswaschküchen oder Waschsalons stellen einen Mehraufwand an Zeit und Arbeit dar. Dieser kann unter heutigen Voraussetzungen zu weniger suffizientem Handeln führen, da begrenzte zeitliche Ressourcen den Hand-

lungsspielraum einschränken. Müssen viele Haushaltsmitglieder und Aufgaben koordiniert und versorgt werden, wird möglicherweise der Trockner eingesetzt, da er die einfachste und zeitsparendste Lösung ist, die am wenigsten zusätzliche Koordination erfordert. Gerade Substitutionshandlungen können zeitlichen Aufwand/Ablauf teils stark beeinträchtigen (kleinerer Kühlschrank: höhere Einkauffrequenz; keine Trocknernutzung: Auf-/Abhängen der Wäsche etc.). Dies stellt gerade für zeitengebundene Alltagsabläufe einen zunächst unüberwindbaren Hinderungsgrund für Suffizienz dar. → Für diese Arbeitslagen sollte mehr auf Zeitersparnis- und Arbeitserleichterungsfaktoren der Suffizienz eingegangen und diese als alternative Handlungsoption ermöglicht werden. Bspw. führen volle WM zu selteneren Wäschegängen; geringere Wohnfläche führt zu weniger Putzaufwand; Verkürzung und Flexibilisierung der Wochenerwerbs- und -versorgungsarbeitszeiten führt zu Minderung von Zeitkonflikten/ -klammern und Stärkung der Zeitsouveränität in der Versorgungsarbeit (etwa durch ausgewogenere Versorgungsarbeitsteilung, existenzsichernde Besserstellung der Renten von Teilzeit-Erwerbsarbeit u.a.).

2.4 Akzeptabilität bei Versorgungsarbeitsentlastung eher gegeben

Hypothese A: Die Akzeptanz für Suffizienzmaßnahmen in der Wäschereinigung, die Arbeitserleichterungen oder keinen bis geringen Mehraufwand bringen, ist bei einer Mehrheit der befragten Haushalt/Individuen sehr hoch.

Hypothese B: Es gibt passgenaue Produkt-Dienstleistungsangebote, die von den Befragten gewünscht werden. (Das Produkt-Dienstleistungsangebot soll dabei eine Infrastruktur anbieten, welche den Haushalten eine Reduktion des Waschens ermöglicht bei gleichbleibend frischer Wäsche.) (Auslüften, Kleidung länger tragen, Längeres Sammeln von Kleidung, Ständertrocknung; Schleuderzahl reduzieren, volle Befüllung)

Begründung: Oftmals sind bestimmte Verhaltensmuster übernommen worden (bspw. von den Eltern) und werden deshalb weiterhin ohne zu hinterfragen praktiziert. Durch Information und die Betonung, dass bestimmte Maßnahmen zum ersten Arbeitserleichterung bringen, zum zweiten den Geldbeutel schonen und zum dritten auch der Umwelt und dem Klima dienlich sind, kann Umdenken und –handeln gefördert werden. Dies kann über: Werbekampagnen, Energieberatungen, Etablierung von baulichen Maßnahmen (bspw. Trockenmöglichkeiten an Fenstern (s. Südeuropa)). Wesentlich ist dabei auch Produkt-Dienstleistungsangebote zu schaffen, die Praktiken verändern können ohne auf Komfort (z.B. „frische Wäsche“) zu verzichten oder Mehraufwand beim Ausüben einer Praktik zu produzieren.

2.5 Individualeinkommen

Hypothese A: Das individuelle Einkommen versorgender Personen des Haushaltes – insbesondere in Relation zum Gesamthaushaltseinkommen – gibt Aufschluss über die Möglichkeiten und Reichweite, inwieweit partnerschaftliches Versorgungsarrangement (und entsprechende personale Risikoverteilung) und suffiziente Versorgungsökonomie im Haushalt, die eine ausgewogenere Verteilung erfordert, möglich ist.

Hypothese B: Das Verhältnis von Individual- zu Haushaltseinkommen ist (ggfs. insbesondere bei geringeren Haushaltseinkommensniveau und geringerem Ausbildungsgrad desjenigen Haushaltsmitglieds, das sich wenig an der Versorgungsökonomie beteiligt) ein Indikator für die innerhaushaltlichen Machtverhältnisse, die den haushaltlichen Entscheidungen zu Versorgungsstrategien, -weisen und –prioritäten (z.B. suffizienz- und versorgungsrelevanten Investitions- und Wohnbedingungs-Entscheidungen) ebenso wie anderen innerhaushaltlichen Aushandlungsprozessen zugrunde liegen. Je größer die Differenzen zwischen den Einkommen desto stärker sind die Differenzen in den oben genannten Entscheidungsbereichen.

Begründung: Die Einkommensverhältnisse sind ein Indikator für Machtverhältnisse im Haushalt, für eigenständige Optionalitäten, für Konflikt-Möglichkeit/Doing Gender im Haushalt, für Chancen im Haushalt, gesellschaftlichen Strukturierungen entgegengesetzte partnerschaftliche Arrangements zu treffen u.a.

2.6 Energiesuffizienz in kleinen/Singlehaushalten einfacher zu realisieren

Hypothese: Vorausgesetzt es liegen keine sonstigen Einschränkungen vor, ist die Akzeptanz von suffizienten Handlungsoptionen bei Single- oder Doppelverdiener-Haushalten signifikant höher.

Begründung: Problem der Abstimmung und Rollenverteilung auf Versorgte/Versorgende fällt im Singlehaushalt weg, weshalb die damit verbundenen Hemmnisse keine Hinderungsgründe für Suffizienz darstellen können. Auch Gründe, die in Großfamilien energiesuffizientem Handeln im Wege stehen sind in 2-3-Personen-Haushalt in geringerem Ausmaß zutreffend (abhängig von der speziellen Konstellation). Hier müssen Abläufe/Strukturen geändert werden (auf verschiedenen Ebenen), sodass diese Haushalte unterstützt werden. Beispiele könnten sein: Energiesuffizienzberatungen (evtl. bei Anmeldung im Einwohnermeldeamt in „Willkommensmappe“ darauf verweisen), Repair-Cafes, etc.

3 Besonders vulnerable Gruppen/weitere Restriktionen

3.1 Körperliche Einschränkungen

Hypothese: Bei körperlich eingeschränkten Personengruppen/Haushalten (Menschen mit Behinderung, Kranke, ältere Menschen mit körperlichen Gebrechen) sind Suffizienzmaßnahmen im Fokusbereich der Wäschereinigung, die Abläufe erschweren, nicht umsetzbar.

Begründung: Gemeinschaftswaschküchen und Waschsalons stellen Hindernis für Menschen mit Gehbehinderung dar. Die Abhängigkeit von elektrischen Helfern des Alltages ist gerade bei diesen Personengruppen noch stärker ausgeprägt. Durch den Wegfall/Ersatz bestimmter energieverbrauchender Optionen würden ihnen Selbstbestimmung/Selbständigkeit entzogen. Die Akzeptanz für alternative und entlastende Optionen müsste gesteigert werden, ohne der betroffenen Gruppe einen „Sonderstatus“ einzuräu-

men, um nicht auf dadurch entstehende Ablehnung zu stoßen. Auslagerungsangebote (Wäscheservice), die aber dennoch gewisse Eigeninitiative abverlangen, könnten unterstützt werden.

3.2 Finanzielle Benachteiligung bei Anschaffungen

Hypothese: Für finanziell benachteilige Bevölkerungsgruppen sind Suffizienzmaßnahmen, die monetäre Investitionen oder Kosten voraussetzen (z.B. in neue kleinere Geräte, Dienstleistungen, Umzug), ein Zusatzhindernis für den sparsamen Umgang mit der Ressource Energie.

Begründung: Finanzielle Belastungen können resultieren aus:

- Neuinvestitionen: Anschaffung kleinerer Waschmaschine, Kühlschrank. Langfristig kann durch diese Investitionen ggf. Geld eingespart werden. In dem Fall kann eine finanzielle Anschubfinanzierung helfen.
- Substitution/Nutzung von Alternativen: z.B. Abschaffung einer Waschmaschine (und Einsatz eines Wäscheservices), zur Unterhaltungselektronik (z.B. Konzerte, Kino etc.) können teilweise nur durch monetären Mehraufwand gestemmt werden. Daher sind manche Handlungskomplexe für finanziell schlechter Gestellte nicht realisierbar.

3.3 Finanzielle Benachteiligung korreliert mit suffzienterem Handeln

Hypothese: Eine Mehrheit der Befragten mit geringerem Einkommen führt schon heute Handlungsoptionen aus, die im Falle eines ausreichenden Einkommens als suffizient bezeichnen würden.

Begründung: Eingrenzung der Adressaten von Suffizienzpolitik. Finanziell Benachteiligte brauchen bspw. eher Unterstützung beim Kauf energieeffizienterer Produkte (Sozialpolitik), Adressat von Suffizienzpolitik im Sinne einer Begrenzung und Minderung des Verbrauchs sind Ober- und Mittelschicht.

3.4 Geschlechterrollen und Arbeitsverteilung

Hypothese: Je stärker geschlechterhierarchisch ein Haushalt organisiert ist, desto höher die Gefahr, dass ein erhöhter Aufwand für Energiesuffizienz negativ auf die Arbeitsverteilung im Haushalt auswirkt, und im schlechtesten Fall nur eine Person die Verantwortung trägt („Feminisierung der Umweltverantwortung“).

Begründung: Wenn versorgungsökonomisch Verantwortliche in der Versorgungsökonomie eine intensivere Rolle einnehmen (ob bei Haushalt, Kindererziehung, Pflege), besteht die Gefahr, dass vornehmlich sie die Verantwortung für die Umsetzung energiesuffizienten Verhalten tragen müssen. Aufgrund der bereits bestehenden „Krise der Versorgungsökonomie“ muss sichergestellt werden, dass es zu keiner weiteren Belastung in diesem Sektor kommt. (→ „Ausgleich“ hierzu könnte der doch immer noch eher maskulin dominierte Bereich der IKT sein. Weitere Angleichungsmaßnahmen von Elternzeiten?)

3.5 Höhere Bildung erleichtert die Überwindung von Restriktionen

Hypothese: Ein signifikanter Anteil der Befragten mit höherer Bildung (Abitur oder höher) überwindet leichter Restriktionen (durch doing) als Befragte mit niedrigeren Bildungsabschlüssen.

Begründung: Diese Hypothese soll die Zielgruppe derjenigen eingrenzen, die bei Suffizienzinstrumenten, die die Überwindung von Restriktionen erfordern, Unterstützung benötigen.

4 Produkt-Dienstleistungsangebote

4.1 Designkriterien: Vereinfachung von Funktion und Bedienung von Geräten ist unattraktiv für Endverbraucher

Hypothese: Im Kaufprozess bevorzugt eine Mehrheit der Befragten aufgrund von äußerer Beeinflussung und der Orientierung am Preis-Leistungs-Verhältnis Geräte mit mehr Funktionen.

Begründung: Eine Mehrheit der Befragten sieht die Leistungsfähigkeit eines Haushaltsgerätes oder IKT-Gerätes so dargestellt, dass teurere und damit bessere Geräte mehr Funktionen haben. Das Design von und die Werbung für Geräten/Produkten und Dienstleistungen ist heutzutage nicht nach Suffizienzkriterien ausgerichtet, da ein Mehr an Angebot, Funktionen z.B. bei Waschmaschinen oder IKT-Produkten die Befragten zwar überfordert oder ungenutzt bleibt, aber den Wert eines Produktes /Dienstleistungen scheinbar erhöht.

Gerätehersteller bestätigen, dass ein Mehr an Funktionen bei Geräten sei es im Haushalt oder im IKT-Bereich für die Kaufentscheidung gerade am Point of Sale eine große Rolle spielt. Steigende Komplexität wird im Handel am POS als Mehrwert verkauft und von den Kunden auch so aufgenommen. Der Ansatz des „Weniger ist mehr“ ist sowohl bei den Händlern als auch bei den Endkunden für Haushaltsgeräte noch wenig überzeugend. Man gesteht sich zwar nicht ein, dass die Geräte eigentlich überausgestattet mit Funktionen sind, die Wenigsten davon werden jedoch tatsächlich verwendet. Auch die fehlerhafte oder ungenügende Nutzung der Programme geht damit einher. Ein hochwertiges, nachhaltiges Haushaltsgerät mit weniger Funktionen auszustatten steht heute im diametralen Gegensatz zur Produktentwicklungs- und Vertriebsroutine.

Der gelieferte Techniknutzen und damit der Aufwand an technisch bereitgestellter Energie übersteigt häufig den angeforderten Techniknutzen. Es bedarf hier zum einen einer nutzerorientierten Produkt- wie auch Dienstleistungsentwicklung, die das Bedürfnis der Befragten und entsprechend den Anspruch an Produkte und Dienstleistungen im alltäglichen Gebrauch in den Vordergrund stellt und zum anderen einer entsprechenden Marketingstrategie, die ein „Weniger ist Mehr“ herausstellt. Zu berücksichtigen sind dabei die unterschiedlichen Zielgruppen und unterschiedliche demografische Aspekte wie Alter, Geschlecht etc.

4.2 Wunsch nach Komplexitätsreduktion

Hypothese A: In der Benutzungsphase von Geräten wird von den Befragten ein großer Teil des Funktionsumfangs, der im Entscheidungsprozess ausschlaggebend war (s. These 4.1), nicht genutzt.

Hypothese B: Einen signifikanten Anteil der Befragten irritiert der größere Funktionsumfang und erschwert die Bedienung bzw. die optimale Nutzung.

Begründung: Der größere Funktionsumfang ist auch bei Nichtinanspruchnahme unbemerkt im Hintergrund aktiv oder es kommt zur Realisierung des Wunsches nach Reduktion von Komplexität bei der Bedienung bei Geräten. Durch nicht vorhandene Anpassbarkeit kann diese Komplexitätsreduktion jedoch nicht erfolgen. Möglichkeiten hier anzusetzen sind beispielsweise Green Defaults: Einfache (Eco-)Standardeinstellung bei Geräten und z.B. die Zusatzfunktionen hinter einer Klappe. So kann sogar noch mit einem „Mehr“ an Programmen geworben werden, doch es besteht ein Anreiz, die wenigen Standardprogramme zu nutzen. Des Weiteren wäre es denkbar über Ecodesign-Richtlinien Flexibilisierungen und Abschaltbarkeit von Teilen der Geräte zum Standard zu machen (Beispiel: Gefrierfach kann momentan nicht ausgeschaltet werden)

4.3 Gerätekonvergenz

Hypothese: Eine Mehrheit der Befragten schafft statt einem oder nur wenigen Geräten oftmals additiv viele spezielle Geräte für sehr spezielle Anwendungen an (PC, Radio, Stereoanlage, TV, MP3 Player, Telefon, Navigationssystem, etc.), deren Funktionalitäten sich vielfach überschneiden können, d.h. die Konvergenz der Geräte (alle Funktionen in einem Gerät) wird abgelehnt.

Begründung: Für eine Anwendung wie „Musik hören“ werden nicht bis zu 8 verschiedene Möglichkeiten benötigt. Ein tragbares Gerät, das in alle Räume oder auch „nach außen“ mitgenommen werden kann sollte ausreichen. Hier muss die Multifunktionalität bestimmter Geräte hervorgehoben werden bzw. dahingehend entwickelt werden. Komponenten-Bildung: bspw. Dokkingstationen in die ein Smartphone oder Tablet gesteckt werden kann und somit zur Stereoanlage oder zum Radio genutzt werden kann; unterwegs ersetzt es den MP3-Player und mit adäquater Peripherie (Beamer oder Bildschirm, Tastatur, etc) kann es sogar PC und TV ersetzen.

4.4 Trend zum größeren Neugerät

Hypothese: Bei Defekt eines elektrischen Gerätes im Haushalt wird bei Neukauf eher zu einer neuen größeren Alternative und/oder Geräten mit mehr Funktionen gegriffen als das bisherige Gerät aufweist.

Begründung: Bei dem Neukauf wird dann grundsätzlich nicht der gleiche, sondern ein größerer, technisch noch besserer und funktionsaufwändigerer Gerätetypus angeschafft. Gründe können Kostenfaktoren sein (schnell überholte Technik, die „besseres“ Produkt zu gleichem/ sogar niedrigerem Preisniveau wie Altgerät möglich macht), als auch Prestigegründe oder tatsächlich benötigte Funktionalitäts-Gewinne sein. Um diesem Trend entgegenzuwirken könnte es hilfreich sein beispielsweise Progressive Effizienzanforderungen einzuführen und Kosten in der Nutzungsphase auf dem Effi-

zienzlabel anzugeben. Darüber hinaus könnten bzgl. der Gerätegröße die Standardbedarfe im Kaufprozess sichtbarer machen (z.B. Effizienz-Label: Angabe Haushalt-Größe bei Kühlschränken/Waschmaschinen etc.). Weiterhin könnte die Reparatur-Mentalität in der Bevölkerung durch Repair-Cafés, Werkzeug-Leih-Portale etc. gesteigert werden.

4.5 Information zu „richtigem“ Maß

Hypothese: Die Mehrheit der Befragten weiß nicht welche Gerätegröße dem Bedarf ihres Haushalts am ehesten entspricht.

Begründung: Bei der Anpreisung der Produkte in Werbung und Handel werden andere Aspekte in den Vordergrund gestellt, während Empfehlungen zu adäquaten Gerätegrößen wenig bis gar nicht erfolgen. Es wird daher beispielsweise ein übergroßer Kühlschrank gekauft, obwohl dieser für den Bedarf des Haushalts eigentlich übersteigt. Wichtig ist hierbei die Bedarfe im Kaufprozess sichtbarer machen (z.B. auf dem Effizienz-Label: Größe des Wohnzimmers bzw. Abstand zum Bildschirm, der notwendig ist für Fernsehergröße etc.)

5 Waschen/Trocknen

5.1 Hygienische Vorbehalte gegenüber dem Lüften

Hypothesen: Eine Mehrheit der befragten Personen hat hygienische Vorbehalte gegenüber dem Lüften. Daher werden Kleidungsstücke häufig gewaschen, ohne dass eine physische Notwendigkeit dafür bestehen würde.

Begründung: Überzogene Vorstellungen, gezielte Marketingstrategien von Unternehmen, (medizin-) technisch ermöglichte Kommodifizierung des Körpers („Selbstoptimierung“), an der ebenfalls industrielles Interesse mitwirkt, haben das Resultat, dass Wäsche (zu) häufig gewaschen wird. Lüften der Kleidung (wieder) zu etablieren ist daher eine Möglichkeit die Kleidung zu schonen und den Energieverbrauch zu reduzieren.

5.2 Zusatzaufwand für Lüften

Hypothese: Die zusätzliche Trennung von zu waschender und zu lüftender Wäsche ist organisatorisch zu aufwändig. Daher ist es für eine Mehrheit der versorgenden Personen nicht akzeptabel, diese Handlungsoption in ihren Alltag aufzunehmen.

Begründung: Die Abwägung welches Kleidungsstück zu waschen und welches zu lüften ist verkompliziert den Entscheidungsprozess. Daneben muss noch die „Zusatzhandlung“ durchgeführt werden, die Kleidungsstücke an einem geeigneten Ort aufzuhängen. Daher wird eine weitere Entlastung der Versorgenden an anderer Stelle benötigt.

5.3 Platzbedarf zum Lüften

Hypothese: Eine Mehrheit der befragten Personen haben/hätten (subjektiv) nicht genügend Platz für das Auslüften der Wäsche, selbst wenn sie es machen wollten.

Begründung: Für das Lüften der Wäsche ist (möglw. neben dem Wäscheständer) weiterer Platz (z.B. für einen weiteren Ständer, besser noch ein überdachter Balkon o.ä.) eine Voraussetzung. Daher braucht Suffizienz Änderungen in der Wohnungs(bau)-politik, wie bspw. Gemeinschaftswaschküchen mit entsprechenden Trocken- sowie Lüftungsflächen.

5.4 Information über Beladung der Waschmaschine

Hypothese A: Eine Mehrheit der Befragten glaubt zu wissen, wann ihre Waschmaschine optimal beladen ist.

Hypothese B: Sie machen dies an unterschiedlichen, individuellen Kriterien fest, nur sehr selten an den Vorgaben der Maschinenhersteller.

Begründung: Beladungsmengen weichen stark voneinander ab. Erfahrungswerte speisen sich aus unterschiedlichsten Wissensquellen. Es bestehen Mythen oder Erfahrungen, dass Wäsche nicht richtig sauber wird/zu stark knittert, wenn Maschinen voller gemacht werden. Gerätegestaltung: Eine Feedbackfunktion der Maschine (zu x% beladen) könnte ohne Bevormundung zu einem Lernprozess führen, wie die Maschine besser ausgelastet werden kann und somit ggf. seltener gewaschen werden muss.

5.5 Mythen/Normen führen zu energieintensivem Waschen

Hypothese: Eine signifikanter Anteil der Befragten wäscht ihre Wäsche mit zu hohen Temperatureinstellungen, da die Wahl der Temperatur von Mythen (Angst vor Bakterien), Normen (Temperaturwahl wie zu Hause gelernt), falsch verstandenen Informationen (Angabe auf den Etiketten) und Routinen erfolgt.

Begründung: Es kursieren die wildesten Erklärungen, die z.T. aus unsachlichen Rückschlüssen zusammengesetzt werden. Temperaturangaben auf Etiketten sind keine Waschempfehlungen, sondern geben an, welche Maximaltemperaturen die Textilien ohne Beschädigung aushalten können. Verbraucher verstehen das als Richtwerte. Dadurch entstehen u.U. mehr Waschgänge, da Textilien separiert werden, die auch zusammen gewaschen werden könnten und Textilen werden u.U. heißer gewaschen als der Verschmutzungsgrad erforderlich macht.

5.6 Einfluss von sozialen Normen auf Waschfrequenz

Hypothese: Die Waschfrequenz ist bei der Mehrheit der Befragten stark geprägt von wahrgenommenen sozialen Normen in Organisationen, insbesondere wenn Kleidung darin als Symbol für berufliche Positionierung, Status, Durchsetzungsautorität etc. gilt (z.B. Banken, Management etc.) (z.B. Kollegen, Freunde etc. tragen Kleidung nur einen Tag--> nach einem Tag in der Wäsche).

Begründung: Die Menschen haben Angst vor negativem Feedback bzw. Verlust an Karrierechancen, organisationaler Machtpositionen etc., wenn sie die Oberbekleidung nicht der sozialen Norm entsprechend wechseln (nach 1-2 Tagen). Dies prägt auch den Waschrhythmus. ("Du wäscht wohl nicht? Du hast wohl nicht mehr Kleidung?")

5.7 Nutzenaspekte von Trocknern

Hypothese: Eine Mehrheit der Befragten von Wäschetrocknern nutzt diese hauptsächlich aus anderen Gründen als nur der beschleunigten Trocknung.

Begründung: Es geht beim Trockner nicht nur um die geplanten Vorzüge (beschleunigtes Trocknen). Auch andere Motivationen begünstigen die Nutzung des Trockners (Weichheit der Wäsche, kein Treppen steigen, bessere Kontrolle der Haushaltsbewältigung, nicht Sichtbarkeit der nassen Wäsche/des Prozesses/etc.). Was macht diese Vorzüge obsolet? Bessere/andere Wäscheständer, Trockenschränke, Öko-Waschmaschinenzusätze aus Essig (Angeblich macht Essig die Wäsche weicher als Weichspüler und unterstützt auch den Waschvorgang durch bessere Wasseraufnahme wegen pH-Wert, Bleiche und Fixiere zugleich, Entkalker, antibakteriell).

5.8 Nutzungszeitraum von Trocknern

Hypothese: Eine Mehrheit der Befragten von Wäschetrocknern nutzt diese nicht nur im Winter, auch wenn zu anderen Jahreszeiten ausreichend Fläche für eine Lufttrocknung zur Verfügung steht.

Begründung: Unter bestimmten Voraussetzungen kann die Nutzung des Trockners die suffizientere Variante sein. Dies ist allerdings nur während der Heizperiode der Fall[2]. Wir bezweifeln, dass die Befragten das wissen und aus dieser Überlegung heraus den Trockner (nur während Heizperiode bzw. Winter) nutzen, sondern aus einer Reihe von Gründen (Vgl. These 5.7.) durchgängig das ganze Jahr.

6 Wohnraum

6.1 Umzug in kleinere Wohnung erfordert Unterstützung sowie versorgungsökonomische Verantwortung in Architektur, Planung und Politik

Hypothese A: Eine Mehrheit der befragten Personen, die potenziell bereit wären in eine kleinere Wohnung umzuziehen, stößt dabei auf starke Hindernisse (psychische, soziale und monetäre Kosten, Zeitaufwand), die einen solchen Umzug bisher nicht akzeptabel machen und daher verhindern. D.h. umgekehrt: Falls verschiedene Unterstützungen existieren, wird ein Umzug in eine kleinere Wohnung für mehr Menschen akzeptabel.

2 Vgl. Stamminger, Rainer: Wäschetrocknen und Bügeln. Vortrag auf dem Multiplikatorenseminar. Universität Bonn, Institut für Haushaltstechnik. Bonn 2010

Begründung: Umziehen kann mit wesentlichen Risiken (mit gesundheits-relevanten, psychischen, sozialen, versorgungsökonomisch relevanten und monetären Hindernissen, Verlusten an gewohnter und orientierter Umgebung, Zeitaufwand) verbunden sein. Zu den Kosten des Umzugs kommt hinzu, dass bei Umzug in eine andere Mietwohnung der Mietpreis pro m² oder sogar absolut höher sein kann, bei Kauf werden Grunderwerbssteuer, Notar- u.a. Gebühren fällig. Mögliche Optionen diese Hindernisse zu überwinden sind:

- Tauschbörsen, Förderung von flexiblen Wohnformen, Umnutzung
- Praktische Unterstützung beim Umzug
- Zuschuss für den Umzug
- Erlass Grunderwerbssteuer bei Kauf von und Umzug in kleinere Wohnung bei gleichzeitigem Verkauf der größeren Wohnung
- Mietpreisbremse bei Umzug in kleinere Wohnungen?
- Wohnflächensteuer? Wohnflächenmoratorium?

→ was wünschen die Menschen, was von den Vorschlägen sehen sie als hilfreich an?

Hypothese B: Eine Mehrheit der Befragten würde flexible Wohnungsgrößen, die sich bei Bedarf verkleinern lassen, gegenüber einem Umzug bevorzugen.

Begründung: Dadurch ließe sich der Umzug vermeiden und die frei gewordene Wohnfläche könnte von anderen genutzt werden auch ohne dass man Jemanden in der eigenen Wohnung aufnehmen muss.

6.2 Überforderung bei Umzugsplanung bei älteren Personen

Hypothese A: Eine Mehrheit der befragten Personen über 60/65, die in großen Wohnungen leben, fühlt eine Belastung durch die zu große Wohnfläche.

Hypothese B: Eine Mehrheit der Befragten Personen über 60/65 benötigt aber bei der Planung eines Umzugs Unterstützung.

Begründung: Es bedarf wohlüberlegter Konzepte, wohnungspolitischer Maßnahmen in der angestammten Umgebung, gerontologisch, gender- und versorgungsökonomisch kompetenter Planungsprozesse etc., die einen Umzug zu einer akzeptablen und risikofreieren Perspektive machen. Entsprechende Veränderung der Flächennutzungsplanung, beim Verfahren der Erstellung der Bebauungspläne, Dienstleistungsangebote von Kommunen als Suffizienz-Instrumente wie bspw. Gratis-Umzugshilfe, Sicherung verfügbarer Erdgeschosswohnungen in Quartieren mit Wohnungen, die generationskohorten-konzentriert bezogen wurden (z.B. Sozialer Wohnungsbau für kinderreiche Familien (1960er gebaut)), u.a.

6.3 Wohnfläche pro Kopf im Alter deutlich höher

Hypothese: Die durchschnittliche Pro-Kopf-Wohnfläche ist bei älteren Befragten (Schwelle noch zu definieren) signifikant höher (Signifikanz noch zu definieren) als bei jüngeren Single/Paar-Haushalten.

Begründung: Da Haus abbezahlt, genug Einkommen vorhanden keine Notwendigkeit für Umzug. Erweiterte These: Notwendigkeit entsteht (eigentl.) durch zunehmende Hilfsbedürftigkeit. Und gerade da kann man dazu lernen oder Erfahrungen gebrauchen.

6.4 Wohnflächenwohlbefinden

Hypothese: Es sind sehr große Unterschiede bei der subjektiven Wahrnehmung in Bezug auf eine ausreichende Pro-Kopf-Wohnfläche feststellbar. Es gibt eine Gruppe von Personen, die bei geringer Pro-Kopf-Wohnfläche, diese als ausreichend oder vollkommen zufriedenstellend bewerten, während andere trotz großer Pro-Kopf-Wohnfläche diese als zu gering bewerten.

Begründung: Das Wohlbefinden in der eigenen Wohnung ist nicht zwingend von deren Größe abhängig, sondern vielmehr auch von Aufenthaltszeiten (in der Wohnung), der Umgebung der Wohnung (für Freizeit), der Integration in die Nachbarschaft etc.

7 Sonstige

7.1 Intimsphäre und Kontrolle

Hypothese A: Bei Handlungsoptionen, die intime Bereiche betreffen ist bei der Mehrheit der Befragten nur eine sehr geringe Bereitschaft Änderungen oder Alternativen anzunehmen vorhanden.

Hypothese B: Bei Handlungsoptionen, bei welchen die Befragten meinen, bereits die optimale Handlungsroutine zu nutzen, ist bei der Mehrheit der Befragten nur eine sehr geringe Bereitschaft Änderungen oder Alternativen anzunehmen vorhanden.

Hypothese C: Der Großteil der Haushalt/Individuen würde, auch wenn ein Angebot (bspw. in einem Mietshaus) an Gemeinschaftsräumen und -geräten für Wäsche, Fernsehen, o.ä. besteht, diese nicht oder nur in geringem Umfang nutzen.

Begründung: Eingriffe in die Intimsphäre durch Fremde (Serviceleistung, Ratschläge) sind zum einen oft nicht gewünscht, zum anderen sind Akteure oft überzeugt, dass eigene Verfahren, Strukturen etc. die besten sind. Ratschläge werden deshalb auch vermeintlich nicht gebraucht. Eine Vielzahl gut aufbereiteter (zugeschnitten auf Persona-ähnliche Modelle) und verschiedenster Alternativ-Angebote könnten Akzeptanz und Bereitschaft erhöhen Neuerungen selbst in solchen Haushaltsbereichen zuzulassen. Für Auslagerungen evtl. auch durch „Qualitäts-/Reinheits-/o.ä.-Siegel“ gewährleistete Standards („wie bei mir Zuhause“) die Offenheit für Kollektivlösungen erhöhen.

7.2 Breite der Suffizienzsprektren

Hypothese: Für Suffizienzhandlungen, die mit starken Änderungen im Handeln einhergehen (z.B. Kühlschrank im Winter ausschalten, Wäsche lüften, Trockner abschaffen), besteht gegenwärtig nur bei einem sehr geringen Anteil der Befragten eine ausreichende Akzeptanz.

Begründung: Die Abfrage der Bereitschaft zu diesen Handlungsoptionen ist insbesondere im Hinblick auf die Abschätzung der (Einspar-)Potentiale wichtig. Optionen, die nicht die Abschaffung eines Gerätes sondern nur seine Nutzung anpassen um Umweltwirkung zu erreichen, sind leichter akzeptabel, da mit gesellschaftlichen Normen und Bildern kompatibel. Bei Optionen, die das Handeln grundlegend verändern (bspw. Kühlschrank wird in Wintermonaten abgeschaltet), ist für viele der Aufwand nicht dem Effekt angemessen. Hinzu kommen angenommene Befürchtungen bzgl. der Wahrnehmung einer solchen Änderung von Dritten (Es herrscht Knappheit, „Bist du in finanziellen Schwierigkeiten?“ etc.).

7.3 Anonymität als Restriktion

Hypothese: Anonymität in Mehrfamilienhäusern verhindert Gemeinschaft/gemeinschaftliche Organisation und damit auch suffiziente Optionen selbst wenn Infrastruktur vorhanden wäre, da die Atmosphäre von Unkenntnis, oft sogar Misstrauen, Vorurteilen etc. geprägt ist.

Begründung: Infrastrukturen allein sind nicht ausreichend, um suffiziente Handlungsoptionen zu fördern. Einige der Handlungsoptionen benötigen ein Maß an sozialem Zusammenhalt, sozialer Kontrolle und Vertrauen. Dies ist beispielsweise bisher in den meisten Miethäusern gar nicht vorhanden. Daher stellt sich die Frage welche begleitenden Maßnahmen benötigt werden um Gemeinschaften zu fördern?

3 Durchführung der Befragung

Das Thema Energiesuffizienz im Bereich Wohnen und Bauen ist ein sehr weites Feld und da für die Befragung nur maximal 40 Minuten zur Verfügung standen, kann die Breitenbefragung nur erste Hinweise auf die Beantwortung der Thesen und Projektfragen geben. Bei der Befragung wurden zwar 601 Personen befragt, die jeweils die Hauptzuständigkeit für die Haushaltsarbeit („Versorgungsökonomie“) hatten, jedoch zeigen sich bei der gekoppelten Auswertung von Fragen teilweise Probleme bzgl. der statistischen Absicherung, da viele Fragen nur von einem Teil der Befragten beantwortet wurden. Daher wird im Folgenden kurz auf die Daten und Datenqualität eingegangen, bevor die Haupterkenntnisse strukturiert nach Hypothesen aus Kapitel 2.3 präsentiert werden.

3.1 Bemerkungen zu Befragung, Daten, Datenqualität

Für die Befragung wurden zunächst auf Basis der bisherigen Projektergebnisse und besonders im Hinblick auf die Fokusanwendungsfelder „Versorgung mit sauberer Kleidung“, „Freizeitgestaltung und IKT-Nutzung“ sowie für „Wohnfläche und Raumwärme“ von den Projektmitarbeitern Hypothesen erarbeitet (s. Kapitel 2). Diese wurden gesammelt, strukturiert und priorisiert. Aufbauend auf den schließlich ausgewählten Hypothesen wurde, mit fachlicher Unterstützung von TNS Emnid, ein Fragebogen erarbeitet (Siehe Anhang).

Aufbau des Fragebogens

Mittels einer Einstiegsfrage wird die haushaltsführende Person identifiziert und deren Befragung aufgenommen. Die Befragung bzw. der Fragebogen gliedert sich in 5 Blöcke:

Block *Kennenlernen* (Fragen 1 bis 15): allgemeine Befragung zu Haushaltsgröße, Wohnraum + Wohlbefinden darin, Energieverbrauch, Arbeitsteilung und –aufwand im Haushalt, äußere Versorgungs- und Freizeitinfrastrukturen.

Block *Wohnfläche und Größe der Wohnung* (Fragen 16 bis 19): Fragen zu Motivation und Bedingungen für eine mögliche Wohnflächenanpassung.

Block *Versorgungsökonomischer Alltag und Versorgung mit sauberer Kleidung* (Fragen 20 bis 36): Fragen zum Thema Delegieren von Aufgaben und Abfragen von Meinungen zu verschiedenen Praktiken in ausgewählten Handlungsoptionen (bspw. Kleidung lüften bzw. länger tragen, Kleidung waschen mit seinen verschiedenen Stellschrauben, Kleidung trocknen).

Block *Freizeitgestaltung und IKT-Nutzung* (Fragen 37 bis 41): Fragen zum Thema Gestaltung der Freizeit zu Hause und persönlicher Umgang mit elektrischen Geräten.

Block *Weitere sozio-demographische Daten und Restriktionen* (Fragen 42 bis 47): Fragen zu Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss, Gesundheitszustand und finanzieller Basis.

Während der Befragung fand teilweise eine Selektion der Fragen in Abhängigkeit von vorhergehenden Antworten statt. Bspw. wurden nur jene Personen nach den Bedingungen/Umständen für eine gemeinschaftliche Waschmaschinennutzung gefragt, die in einem Mehrfamilienhaus leben und sich eine gemeinschaftliche Waschmaschinennutzung möglicherweise vorstellen können, dies reduzierte die Anzahl bspw. von 601 auf 82. Bei einzelnen Fragen waren Mehrfachantworten möglich. Einige Frageninhalte wurden im Verlauf der Befragung umformuliert und themenfern wiederholt, um an wichtigen Stellen ein zuverlässigeres Meinungsbild zu erhalten.

Die Befragung

Die persönliche Befragung wurde im Zeitraum 24.06. bis 22.07.2015 durch TNS Emnid telefonisch durchgeführt. Befragt wurden repräsentativ 601 zufällig ausgewählte Personen, die in ihrem Haushalt die haushaltsführende Rolle einnehmen. Diese Auswahl wurde vorgenommen, da Suffizienzentscheidungen und –handlungen direkt oder indirekt einen höheren Arbeitsaufwand bedeuten können und in der Regel auch von der haushaltsführenden Person initiiert und getragen werden müssen. Deshalb sind insbesondere die Akzeptanz und Einstellung dieser Personengruppe zu Suffizienzentscheidungen und -handlungen von Interesse. Daher wurde bei der Auswahl der Befragten eher eine Repräsentativität bzgl. der Haushaltsführung angestrebt, als für die gesamte Bevölkerung in Deutschland.

Tabelle 7: Sozio-Demographische Kennzeichen für den deutschen Bundesdurchschnitt und im Vergleich dazu die Verteilung in der Erhebung des Projektes. In Klammern die Anzahl der Personen bei 601 Befragten.

Variable	Durchschnitt Deutschland	Befragte in der Erhebung dieses Projektes
Geschlecht		
Männlich	48 %	32 % (193)
Weiblich	52 %	68 % (408)
Alter		
18 bis 29 Jahre	16 %	10 % (63)
30 bis 39 Jahre	14 %	15 % (88)
40 bis 49 Jahre	19 %	20 % (119)
50 bis 59 Jahre	18 %	19 % (112)
60 + Jahre	32 %	36 % (219)
Schulbildung		
Schüler	1 %	-
Volks-/ Hauptschule	39 %	40 % (241)
Mittlerer Bildungsabschluss	30 %	32 % (192)
Abi, Uni	29 %	26 % (154)

Durch den Fokus auf die haushaltsführenden Personen besteht deshalb im Vergleich zur Grundgesamtheit der deutschen Bevölkerung eine Abweichung beim Geschlechterverhältnis der Befragten (s. Tabelle 7). Darüber hinaus bestehen nur kleinere Abweichungen in den sozio-demografischen Werten.

Wenn in der folgenden Auswertung von „suffizientem Handeln“ gesprochen wird, bezieht sich dieses immer auf in der Befragung spezifizierte Handlungen, hauptsächlich aus den Fokusanwendungsfeldern „Versorgung mit sauberer Kleidung“, „Freizeitgestaltung und IKT-Nutzung“ und „Wohnfläche und Raumwärme“.

Beschränkende Faktoren und Annahmen für die Auswertung

Ähnlich wie die eingangs beschriebene Selektion der Fragen während der Befragung anhand zuvor gemachter Angaben, wirkt sich die weitergehende Selektion der Ergebnisse zur Beantwortung bestimmter Hypothesen nachteilig auf die Repräsentativität der Befragungsergebnisse aus. Bspw. besitzt nur etwa die Hälfte der Befragten einen Trockner. Wird die Bedingung des Trocknerbesitzes mit der Bedingung des Wohnens im Mehrfamilienhaus gekoppelt, um das Potential für die Option der gemeinschaftlichen Nutzung eines Trockners zu evaluieren, reduziert sich die Zahl der Befragten auf weniger als ein Viertel aller Befragten (134). Somit ist es kaum mehr möglich Charakteristika für diejenigen zu identifizieren, die offen für die Option der gemeinschaftlichen Nutzung eines Trockners mit anderen Hausbewohnern sind.

Für die Berechnung der Pro-Kopf-Wohnfläche wurde für die Antwortkategorie „Gesamtwohnfläche bis 50 m²“ eine mittlere Wohnfläche von 40 m² angenommen. Bei allen weiteren Angaben wurde der Mittelwert der jeweiligen Wohnungsgrößenklasse für die Berechnung verwendet. Das heißt beispielsweise, dass bei der Angabe 50-70 m² für die Pro-Kopf-Wohnfläche-Berechnung der Mittelwert von 60 m² verwendet wurde.

Für die Angaben zum Stromverbrauch war es den Befragten möglich, diesen entweder in kWh/Jahr anzugeben oder falls dieser Wert nicht bekannt war in €/Jahr. Für eine näherungsweise Umrechnung in kWh/Jahr wurde für diesen letzteren Wert in der Vorauswertung durch TNS Emnid der Umrechnungsfaktor drei angenommen (mit der impliziten Annahme von Strom-Durchschnittskosten von 0,33 €/kWh).

3.2 Ergebnisse der Befragung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Befragung in Anlehnung an die einzelnen Hypothesen, die bereits in Kapitel 2.3 vorgestellt wurden, dargestellt. Zur besseren Übersichtlichkeit wurde die Nummerierung analog zur Benennung der Hypothesen in Kapitel 2.3 gewählt:

1. Infrastruktur als Bedingung und Ermöglichung

1.1 Infrastrukturen in der Wohnung/im Haus

Hypothese: Die Umsetzbarkeit bestimmter Suffizienz-Handlungskomplexe im Haushalt hängt von der Verfügbarkeit notwendiger Infrastrukturen in der Wohnung/im Haus ab. Dies können sein:

a) Räumlichkeiten, insbesondere im Bereich Wäsche (Trockenraum/-boden, Balkon, Garten) und Lebensmittellagerung (z.B. Speisekammer, Keller)

b) Geräte zur gemeinschaftlichen Nutzung (insb. Waschmaschine, Trockner, ggf. Gefriergerät(e)) in einem gemeinsam genutzten Raum (haushaltsübergreifend)

Sind diese Infrastrukturen vorhanden, können sich die Befragten eine Umsetzung deutlich häufiger vorstellen.

Befragungsergebnisse: Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Teil a) dieser Hypothese für die hier betrachteten Fokusthemen eher abzulehnen ist. Platzfragen spielen bei der Wäschereinigung und Trocknernutzung eine stark untergeordnete Rolle, während andere Faktoren wie die „Flauschigkeit der Wäsche“ nach der Trocknernutzung für weit mehr Haushalte ein Grund zur Trocknernutzung darstellen. Für Untergruppen des Samples kann jedoch durchaus ein Zusammenhang bestehen. Wie etwa für Hypothese 3.2 festgestellt, bestehen sehr große Unterschiede bzgl. der Platzknappheit je nach Einkommen des/der Befragten. Bei unteren Einkommensklassen ist Platzknappheit deutlich häufiger als bei mittleren und oberen Einkommen. Für eine genauere Untersuchung sollte mit einem größeren Datensatz als dem hier verwendeten dazu eine Regressionsanalyse durchgeführt werden. Dagegen könnten die Antworten in Bezug auf Teil b) darauf hinweisen, dass bei der gemeinschaftlichen Nutzung von Geräten noch Potential besteht. So geben nur 8 % der Befragten an, dass sie schon eine Waschmaschine gemeinschaftlich nutzen, während 15 % sich dies „gut vorstellen“ können. Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich bei der Trocknernutzung. Hier geben 8 % an diesen schon mit anderen Hausbewohnern zu teilen, weitere 20 % können sich dies gut vorstellen. Dies zeigt, dass in diesem Bereich Potentiale vorhanden sind, jedoch kann keine abschließende Aussage darüber getroffen werden, ob dies an fehlenden Infrastrukturen liegt.

1.2 Öffentliche/marktliche Infrastruktur

Hypothese: Je besser die nahräumliche Verfügbarkeit von basalen Versorgungsinfrastrukturen und kostengünstigen Dienstleistungen (Einkaufsmöglichkeiten, Mensen/Kantinen, Waschsalons etc.; außerhalb des Hauses aber im Quartier), desto energiesuffizienter die Gerätewahl und -nutzung der Befragten.

Befragungsergebnisse: Eine abschließende und vollständige Untersuchung dieser Hypothese ist auf Basis der Befragungsdaten nicht möglich. Aussagen sind hier nur im Ansatz für den Fokus-Bereich der Wäschereinigung möglich. Zu berücksichtigen ist jedoch auch die Überlegung, dass die reine Verfügbarkeit der Infrastrukturen die Handlungen der Personen im Haushalt nicht verändert. Es muss auch eine gewisse Bereitschaft zu suffizienterem Handeln gegeben sein. Somit wurden für die Auswertung dieser Hypothese die Befragten selektiert, die schon einen Wäschereinigungs-Service oder Waschsalon nutzen, die Infrastrukturen somit gegeben scheinen. Aus dieser Personengruppe können sich im Vergleich zur Gesamtmenge an Befragten (ohne Selektion) mehr Teilnehmer vorstellen die Kleidung häufiger zu lüften (57,2 % der selektierten Befragten im Vergleich zu 51 % aller Befragten), den Trockner zu teilen (36 % ggü. 28 %), einen Wäscheservice in Anspruch zu nehmen (31,6 % ggü. 20 %) und komplett auf den Trockner zu verzichten (51 % ggü. 11 %). Jedoch ist bei letzterer Frage zu beachten, dass diese nur auf 56 Befragte zutrifft (Teilgruppe an Befragten, die einen Waschsalon bzw. Reinigung nutzen und einen Trockner besitzen).

1.3 Öffentliche/marktliche Leih- und Mietangebote

Hypothese: Ein verstärktes nahräumliches Angebot zum Leihen oder Mieten von IKT und Unterhaltungselektronik sowie Werkzeugen könnte die (Notwendigkeit zur) Anschaffung durch jeden Haushalt vermeiden.

Befragungsergebnisse: Daten zur Bearbeitung dieser Hypothese konnten in der Befragung aus Zeitgründen (max. Interviewlänge 40 min.) nicht erhoben werden.

1.4 Angebot an alternativen Freizeitaktivitäten

Hypothese: Sind (öffentliche) Freizeitinfrastrukturen (z.B. Parks, Sportstätten, kulturelle Einrichtungen, VHS) fußläufig erreichbar, entsprechen den Bedürfnissen der Befragten und werden daher regelmäßig genutzt, führt dies dazu, dass weniger Zeit mit Unterhaltungselektronik und IKT im Haushalt verbracht wird.

Befragungsergebnisse: Die an der Befragung teilnehmenden Haushalte wurden nicht zur Nutzungsdauer (öffentlicher) Freizeitinfrastrukturen befragt. Fragen wurden jedoch zur Wichtigkeit dieser sowie zur Zufriedenheit mit diesen Freizeitinfrastrukturen gestellt. Die Auswertung zeigt hierbei bzgl. der Zufriedenheit keine ausgeprägten Unterschiede in Abhängigkeit der Nutzungsdauer des wichtigsten IKT Geräts (vgl. Tabelle 8). Auch eine durchgeführte Regressionsanalyse konnte hierzu keine zusätzlichen Belege liefern. In Bezug auf die Wichtigkeit einzelner Freizeitinfrastrukturen lässt sich für eine leichte Tendenz dahingehend feststellen, dass bei sehr langen Nutzungsdauern Freizeitinfrastrukturen tendenziell weniger wichtig sind als bei kürzeren Nutzungsdauern. Dies gilt auch für die Nutzungszeit des zweitwichtigsten Geräts und die Wichtigkeit eines Parks. Durchgeführte Regressionsanalysen führten nicht zu einem deutlicheren und aufschlussreicheren Ergebnis.
Knapp 50 % der Befragten fehlen keine der genannten Freizeitinfrastrukturen zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Hier zeigen sich jedoch große regionale Unterschiede. So liegt dieser Wert für Personen aus Städten bis 100.000 Personen bei etwa 40 %, während Befragte aus größeren Städten zu 50 % angeben, dass ihnen nichts fehle. Dieser regionale Unterschied zeigt sich noch ausgeprägter zwischen neuen Bundesländern (ca. 30 % „mir fehlt nichts“) und beispielsweise Befragten aus Berlin (59 %).

Tabelle 8: Untersuchung der Abhängigkeit von Gerätenutzungsdauer und Zufriedenheitsgrad in Bezug auf fußläufige Freizeitinfrastrukturen (Skala von 1-sehr zufrieden bis 6-sehr unzufrieden). (N = 601)

Nutzungsdauer des wichtigsten Geräts	Mittelwert der Zufriedenheitsskala	Zahl der Befragten	Standard-abweichung
bis 1 h	2,71	89	1,236
1-2 h	3,14	37	1,122
2-3 h	3,11	105	1,671
3-4 h	3,04	104	1,648
4-5 h	2,79	68	1,177
5-6 h	3,44	55	2,123
6-7 h	2,97	30	1,351
7-8 h	2,65	11	1,029
über 8 h	2,87	30	2,109
keine Angabe	3,64	72	2,620
Insgesamt	3,07	601	1,740

2. Strukturen, Zeit & Organisation

2.1 Gesellschaftliche Krise der Versorgungsökonomie

Hypothese: Versorgungsökonomisch inadäquate Infrastrukturen und Produkt-Dienstleistungssysteme führen zu:

- einer Externalisierung (Privatisierung) der Versorgungsökonomie
- einer geschlechterungleichen Verteilung der Versorgungsarbeit
- produziert Energiebedarf im Haushalt.

Befragungsergebnisse: Es ist auf Basis der Befragung nicht oder nur unzureichend möglich diese Hypothese zu untersuchen. Zum einen wurden keine Produkt-Dienstleistungssysteme in die Befragung aufgenommen. Zum anderen wäre eine Überprüfung der „versorgungsökonomisch inadäquaten Infrastrukturen“ nur auf Basis der Frage danach ob das Angebot einer Reinigung bzw. Waschsalon in fußläufiger Entfernung besteht beantwortbar. Jedoch nutzt selbst bei bestehendem Angebot nicht einmal die Hälfte der Befragten das Angebot. Es wurden keine Fragen dazu gestellt, ob und warum das Angebot genutzt bzw. nicht genutzt wird und wie häufig es genutzt wird (Wird es nur einmal im Monat für ein Hemd genutzt oder häufiger?). Hierzu wäre daher eine detailliertere Untersuchung notwendig, die vergleichend nicht nur den Bereich Wäsche in den Blick nimmt, sondern auch andere Bereiche und zugehörige versorgungsökonomisch relevante Infrastrukturen.

2.2 Abbau geschlechtshierarchischer Verteilung von Versorgungsarbeit im HH

Hypothese A: Versorgungsverantwortliche, die sich mehr Beteiligung anderer Haushaltsmitglieder an der Versorgungsarbeit wünschen, sind mit den öffentlichen und marktlichen Versorgungs-Infrastrukturen/Dienstleistungssystemen nicht zufrieden (Qualität und Verfügbarkeit).

Befragungsergebnisse: Nur ein sehr geringer Anteil der Befragten ist unzufrieden bis sehr unzufrieden mit der Aufteilung der Haushaltsarbeit - nur 11 % beantworten die Frage nach der Zufriedenheit mit 4 oder höher auf einer Skala von 1 (= sehr zufrieden) bis 6 (=völlig unzufrieden). Dies ist ein bekanntes psychologisches Phänomen, da Situationen die schwer selbst veränderbar sind tendenziell positiv reinterpretiert werden. Daher – da das Sample sehr klein wäre – wird es nicht als sinnvoll angesehen, eine weitere Auswertung bzgl. der Zufriedenheit mit Infrastrukturen durchzuführen.

Hypothese B: Versorgungsverantwortliche mit geringem Bildungsgrad und Einkommen glauben weniger an die Umsetzbarkeit von Gerechtigkeit im Haushalt (genderhierarchische Arbeitsteilung und geringer Wunsch nach Umverteilung).

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese wird durch die Ergebnisse der Befragung teils widerlegt und teils unterstützt. Es zeigt sich, dass die Unzufriedenheit bei allen Bildungsgraden gleich niedrig ist. Bei den Einkommen zeigt sich jedoch, dass Befragte mit höherem Haushaltseinkommen tendenziell eher unzufrieden mit der Aufteilung sind im Vergleich zu Befragten mit niedrigerem Einkommen (2000 € oder weniger). Eine genauere Untersuchung ist aufgrund der geringen Fallzahlen nicht möglich. Insgesamt geben 9 (von 106) Personen aus den beiden oberen Einkommensklassen an, dass sie „sehr“ bzw. „völlig unzufrieden“ mit der Aufteilung der Haushaltsarbeit sind.

2.3 Zeitbudget und Zeitklammern

Hypothese A: Für Versorgungsverantwortliche, die ein knappes personales Zeitbudget haben (aufgrund von hoher Zeitaufwendung für Versorgungs- und/oder Erwerbsarbeit), sind Suffizienzmaßnahmen nicht akzeptabel, die einen erhöhten Zeitaufwand bedeuten.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese lässt sich auf Grund ihrer Normativität (Konzept der Akzeptabilität) nicht überprüfen. Es wurde aber eine Überprüfung durchgeführt zur Einstellung von Befragten mit knappem personalem Zeitbudget zu suffizienteren Handlungsoptionen. Als Befragte mit knappem personalem Zeitbudget galten in der Auswertung jene, die 70 % oder mehr der Haushaltsarbeit übernehmen und über 30 Stunden pro Woche erwerbstätig sind. Zur Prüfung ob diese Personengruppe möglicherweise überwiegend Singlehaushalte sind, wurde zudem die Größe des Haushalts und die Anzahl der zu versorgenden Personen geprüft. Hier zeigte sich keine wesentliche Abweichung von der Gesamtheit aller Befragten. In der Personengruppe sind jedoch etwas mehr Befragte mit einer zu versorgenden Person (etwa 6 % mehr). Bei der Auswertung zeigten sich keine wesentlichen Abweichungen im Vergleich mit den anderen Befragten. Es bestehen drei Ausnahmen in Bezug auf die überprüften suffizienten Handlungsoptionen im Handlungsfeld Wäschereinigung. Die gemeinsame Trocknernutzung mit anderen Bewohnern kann sich in der Personengruppe mit begrenztem Zeitbudget nur 17 % vorstellen im Vergleich zu 28 % bei allen Befragten. Zu beachten ist bei dieser Frage die geringe Fallzahl der Personen mit begrenztem Zeitbudget von nur 45 Befragten, die einen Trockner besitzen und in einem Mehrfamilienhaus wohnen. Eine weitere Ausnahme bildet die Inanspruchnahme eines externen Wäscheservices, den sich mehr Befragte (26,5 %) im Vergleich zu den anderen (20 %) vorstellen können. Hier könnte ein möglicher Grund das begrenzte Zeitbudget sein. Die dritte Ausnahme bildet der komplette Verzicht auf den Trockner, den sich deutlich mehr in dieser Personengruppe vorstellen können (47,2 %) im Vergleich zu den anderen Befragten (11 %).

Damit zeigt sich ein nicht ganz klares Bild für die Befragten mit knappem Zeitbudget. Einerseits sind erleichternde Optionen wie der Wäscheservice offensichtlich eher eine Option als für jene, die mehr Zeit zur Verfügung haben. Andererseits werden andere Optionen mit mehr Arbeitsaufwand von dieser Gruppe aber auch nicht häufiger abgelehnt oder sogar vermehrt angenommen, wie der Verzicht auf den Trockner.

Hypothese B: In Haushalten mit hohem zeitlichen Koordinationsbedarf („Zeitklammern“, z.B. Koordinationsleistung zwischen Pflege, Kinderbetreuung, anderer Versorgung, Erwerbsarbeit) sind Suffizienzmaßnahmen nicht akzeptabel, die die zeitliche Flexibilität und Souveränität der Versorgenden einschränken.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese ist auf Grund ihrer Normativität (Konzept der Akzeptabilität) nicht überprüfbar. Es gelten aber die gleichen Ergebnisse für Befragte mit knappem Zeitbudget wie zu Hypothese A.

Hypothese C: A und B sind umso ausgeprägter, je mehr sich die Versorgungsverantwortung bei einer Person konzentriert.

Befragungsergebnisse: s.o., aufgrund zu kleiner Fallzahlen kann hierzu keine Auswertung vorgenommen werden.

2.4 Akzeptabilität bei Versorgungsarbeitsentlastung eher gegeben

Hypothese A: Die Akzeptanz für Suffizienzmaßnahmen in der Wäschereinigung, die Arbeitserleichterungen oder keinen bis geringen Mehraufwand bringen, ist bei einer Mehrheit der befragten Haushalte/Individuen sehr hoch.

Befragungsergebnisse: Die Hypothese kann weder unterstützt noch vollkommen abgelehnt werden. So zeigt sich eine hohe Akzeptanz für bestimmte Maßnahmen mit geringem

Mehraufwand wie mit geringerer Temperatur zu waschen oder die Waschmaschine möglichst voll zu starten. Jedoch ist die Akzeptanz für die Maßnahme mit der höchsten Entlastung, ein externer Wäsche-Service, sehr gering. Hier sind andere Faktoren entscheidend wie die Tatsache, dass solche Dienstleistungen zu akzeptablen Preisen heute oft nicht vorhanden sind oder die Intimität bzgl. der Wäschereinigung. Diese können anscheinend eine größere Rolle spielen als die Entlastung allein, die aus einer solchen Maßnahme resultieren würde. Hierfür wäre eine genauere Untersuchung in einer weiteren Befragung notwendig.

Hypothese B: Es gibt passgenaue Produkt-Dienstleistungsangebote, die von den Befragten gewünscht werden. Das Produkt-Dienstleistungsangebot soll dabei eine Infrastruktur anbieten, welche Haushalten eine Reduktion des Waschens ermöglicht bei gleichbleibend frischer Wäsche (Auslüften, Kleidung länger tragen, Längeres Sammeln von Kleidung, Ständertrocknung; Schleuderzahl reduzieren, volle Befüllung).

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese kann nicht überprüft werden, da neben der Frage zum Wäscheservice (s. Hypothese A) keine Fragen zu Produkt-Dienstleistungsangeboten gestellt wurden.

2.5 Hypothese Individualeinkommen

Hypothese A: Das individuelle Einkommen versorgender Personen des Haushaltes – insbesondere in Relation zum Gesamthaushaltseinkommen – gibt Aufschluss über die Möglichkeiten und Reichweite, inwieweit partnerschaftliches Versorgungsarrangement (und entsprechende personale Risikoverteilung) und suffiziente Versorgungsökonomie im Haushalt, die eine ausgewogenere Verteilung erfordert, möglich ist.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese ist durch eine Befragung nur schwer überprüfbar, da ungleiche Einkommen sowohl Ursache als auch Ergebnis von ungleichen Arrangements im Haushalt sein können. Eine Prüfung der Hypothese zeigt, dass jene die einen hohen Anteil am Gesamteinkommen haben, keinen geringeren Anteil an der Haushaltsarbeit haben als jene mit geringem Anteil. Für die Überprüfung wurden nur jene Befragten, die nicht in einem Singlehaushalt leben, ausgewertet, um die dadurch entstehende Verzerrung zu vermeiden. Dies ist mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen, dass nur jene an der Befragung teilnahmen, die die Hauptverantwortung im Haushalt haben. Trotzdem ist das Ergebnis erstaunlich, dass in den erhobenen Daten die Haushaltsverantwortlichen gleichzeitig einen etwa gleichen Anteil am Haushaltseinkommen erbringen.

Hypothese B: Das Verhältnis von Individual- zu Haushaltseinkommen ist (ggfs. insbesondere bei geringeren Haushaltseinkommensniveau und geringerem Ausbildungsgrad desjenigen Haushaltsmitglieds, das sich wenig an der Versorgungsökonomie beteiligt) ein Indikator für die innerhaushaltlichen Machtverhältnisse, die den haushaltlichen Entscheidungen zu Versorgungsstrategien, -weisen und –prioritäten (z.B. suffizienz- und versorgungsrelevanten Investitions- und Wohnbedingungs-Entscheidungen) ebenso wie anderen innerhaushaltlichen Aushandlungsprozessen zugrunde liegen. Je größer die Differenzen zwischen den Einkommen desto stärker sind die Differenzen in den oben genannten Entscheidungsbereichen.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese kann nicht auf Basis der Befragungsergebnisse überprüft werden, da keine Fragen zu den Machtverhältnissen und Entscheidungsprozessen gestellt wurden.

2.6 Energiesuffizienz in kleinen/ Singlehaushalten einfacher zu realisieren

Hypothese: Vorausgesetzt es liegen keine sonstigen Einschränkungen vor, ist die Akzeptanz von Suffizienz-Handlungsoptionen bei Single- oder Doppelverdiener-Haushalten signifikant höher.

Befragungsergebnisse: Allgemein bestehen, was die Vorstellbarkeit von suffizienten Handlungsoptionen angeht, nur geringe Unterschiede zwischen Haushalten unterschiedlicher Größe. Eine Ausnahme bilden hier 1-Personen-Haushalte in Bezug auf suffiziente Handlungsoptionen der Trocknernutzung (z.B. Verzicht auf den Trockner im Sommer), die in diesen Haushalten von den Befragten deutlich häufiger als „weniger vorstellbar" bezeichnet werden als in größeren Haushalten. Möglicherweise ist dies auf räumliche Einschränkungen zurückzuführen. Es bezieht sich naturgemäß nur auf die Haushalte mit Trocknerbesitz, deren Anteil bei 1-Personenhaushalten freilich wesentlich geringer ist als bei größeren Haushalten. Dies könnte damit zusammenhängen, dass kleinere Haushalte auch deutlich häufiger angeben, zu wenig Platz zum Lüften und Wäschetrocknen zur Verfügung zu haben. Aufgrund kleiner Fallzahlen ist jedoch eine Regressionsanalyse nicht möglich.

3. Besonders vulnerable Gruppen/weitere Restriktionen

3.1 Körperliche Einschränkungen

Hypothese: Bei körperlich eingeschränkten Personengruppen/ Haushalten (Menschen mit Behinderung, Kranke, ältere Menschen mit körperlichen Gebrechen) sind Suffizienzmaßnahmen im Fokusbereich der Wäschereinigung, die Abläufe erschweren, nicht umsetzbar.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese wird durch die Ergebnisse nicht unterstützt. Bei der Frage danach, ob eine Waschmaschine mit anderen Bewohnern geteilt werden würde, bestehen keine signifikanten Unterschiede zwischen Befragten, die sich in ihrer Selbsteinschätzung einen (eher) guten bzw. einen (eher) schlechten Gesundheitszustand attestieren. Bei denjenigen, die das Teilen der Waschmaschine ablehnen, ist die (zeitliche) Abhängigkeit von anderen Hausbewohnern deutlich wichtiger (68 % (eher schlechter Gesundheitszustand) vs. 63 % (eher gut)) als die möglicherweise dadurch erhöhte Anstrengung (30 %/23 %). Weiterhin zeigt sich, dass sogar ein höherer Anteil der Befragten mit eher schlechtem Gesundheitszustand im Sommer auf den Trockner verzichten würde als diejenigen mit guter Gesundheit (70 %/63 %). Nur das Teilen des Trockners mit anderen Hausbewohnern findet mehr Zustimmung bei gesünderen Befragten (22 %/37 %). Die erleichternde Option dagegen, einen Wäscheservice in Anspruch zu nehmen wird dagegen weniger als Option wahrgenommen als von gesünderen Befragten (16 %/25 %).

3.2 Finanzielle Benachteiligung bei Anschaffungen

Hypothese: Für finanziell benachteilige Bevölkerungsgruppen sind Suffizienzmaßnahmen, die monetäre Investitionen oder Kosten voraussetzen (z.B. in neue kleinere Geräte, Dienstleistungen, Umzug), ein Zusatzhindernis für den sparsamen Umgang mit der Ressource Energie.

Befragungsergebnisse: Zwar wurden die Teilnehmer der Umfrage nicht danach gefragt, wie sie ihre Möglichkeiten einer zukünftigen Anschaffung einschätzen. Jedoch kann die Hypothese aus mehreren Gründen gestützt werden. So geben 59 % der Befragen in den unteren beiden Einkommensklassen an, nicht einen Wäsche-Service in Anspruch zu nehmen, selbst wenn dieser zu akzeptablen Kosten verfügbar wäre, während dies bei der höchsten Einkommensklasse von 4000 € und mehr nur noch 46 % angeben. In Bezug auf

die Geräteausstattung gibt es sehr große Unterschiede in Abhängigkeit des Haushaltseinkommens. So haben nur 28 % bzw. 42 % der befragten Haushalte in den beiden unteren Einkommensklassen einen Trockner während dieser Wert für die oberen beiden Einkommensklassen auf 57 % bzw. sogar 72 % ansteigt. Dieser Unterschied ist auch für Geräte im Freizeitbereich zu finden. So geben nur 19 % in der unteren im Gegensatz zu 52 % in der obersten Einkommensklasse an, ein Ersatzgerät für ihr wichtigstes Gerät zu besitzen.

Weiterhin scheinen Haushalte in der untersten Einkommensklasse deutlich stärker Platzprobleme zu haben als Haushalte in höheren Einkommensklassen. So geben 46 % der Befragten in dieser Einkommensklasse an, die Wäsche aus Platzgründen nicht zu lüften. 45 % der Trocknernutzer in der untersten Einkommensklasse geben an, nicht ausreichend Platz zum Aufhängen der Wäsche zur Verfügung zu haben. Beide Werte liegen für die höheren Einkommensklassen bei 10-15 %.

3.3 Finanzielle Benachteiligung korreliert mit suffzienterem Handeln

Hypothese: Eine Mehrheit der Befragten mit geringerem Einkommen führt schon heute Handlungsoptionen aus, die im Falle eines ausreichenden Einkommens als suffizient bezeichnet würden.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese lässt sich abschließend weder unterstützen noch ablehnen. So würden tendenziell eher mehr Haushalte mit mittlerem Einkommen einen Trockner teilen oder teilen ihn schon, als Haushalte mit einem Einkommen unter 1000 € im Monat. Ebenso liegt die Ablehnung der Handlungsoption im Sommer komplett auf den Trockner zu verzichten in dieser untersten Einkommensklasse mit 32 % am höchsten (bei den anderen rund 10 %). Jedoch ist darauf hinzuweisen, dass insgesamt auch weit weniger Haushalte mit geringem Einkommen überhaupt einen Trockner besitzen. So macht deren Anteil nur 8 % an allen Trocknerbesitzern aus, während die Gruppe insgesamt 14 % aller Befragten umfasst. Keine signifikanten Unterschiede liegen vor zur Vorstellbarkeit eine Waschmaschine zu teilen, häufiger komplett befüllte Waschmaschinen zu waschen, Wäsche zu lüften oder länger zu tragen. Jedoch geben sehr viel mehr Befragte aus der untersten Einkommensklasse an, schon mit geringeren Temperaturen zu waschen als Personen mit höherem Haushaltseinkommen (72 % im Gegensatz zu rund 50 % bei den anderen Einkommensklassen). In Bezug auf die Wohnfläche wohnen Haushalte mit geringem Einkommen in deutlich kleineren Wohnungen als jene mit hohem Einkommen. Dies ist jedoch auch darauf zurückzuführen, dass es sich hierbei zum Teil um Singlehaushalte handelt, die über ein geringeres Einkommen als Haushalte mit mehreren Verdienern verfügen, aber auch durch die geringere Personenzahl einen kleineren Platzbedarf haben.

3.4 Geschlechterrollen und Arbeitsverteilung

Hypothese: Je geschlechtshierarchischer ein Haushalt organisiert ist, desto höher die Gefahr, dass sich ein erhöhter Aufwand für Energiesuffizienz negativ auf die Arbeitsverteilung im Haushalt auswirkt, und im schlechtesten Fall nur eine Person die Verantwortung trägt („Feminisierung der Umweltverantwortung“).

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese ist auf Grundlage dieser Befragung nicht überprüfbar, da die Auswirkungen einer hypothetischen Veränderung nicht abfragbar sind.

3.5 Höhere Bildung erleichtert die Überwindung von Restriktionen

Hypothese: Ein signifikanter Anteil der Befragten mit höherer Bildung (Abitur oder höher) überwindet leichter Restriktionen (durch „doing“) als Befragte mit niedrigeren Bildungsabschlüssen.

Befragungsergebnisse: Anhand dieser Hypothese soll überprüft werden, ob es Personen mit einem höheren Bildungsabschluss leichter fällt, auch tiefgreifendere Änderungen in Alltagspraktiken umzusetzen oder sich zumindest vorzustellen. Grundlage der Hypothese ist die Annahme, dass diese Personengruppe möglicherweise diese neuen Praktiken leichter umsetzt, da dabei auftretende Restriktionen, etwa durch eine andere Gewichtung von Werten (z.B. Umwelt wichtiger als eigene Bequemlichkeit) oder die Annahme und Anpassbarkeit an neue Organisationabläufe, leichter überwunden werden können. Diese Hypothese lässt sich jedoch nicht durch die Befragungsergebnisse unterstützen. Sowohl bei Änderungen in den Praktiken der Wäschereinigung, bei Optionen die eine Erleichterung der Wäschereinigung bedeuten, als auch bei Unterstützungsmöglichkeiten beim Umzug in kleinere Wohnungen, gibt es nur marginale Unterschiede zwischen Personen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen. Einzig bei Optionen, die finanzielle Auswirkungen haben bestehen größere Unterschiede. So würden Personen mit höherem Bildungsabschluss eher einen Wäsche-Service in Anspruch nehmen und benötigen laut Eigenangabe eher weniger einen Zuschuss bei einem Umzug. Dies kann jedoch auch auf das vermutlich höhere Einkommen dieser Gruppe zurückgeführt werden und bedürfte einer detaillierteren Regressionsanalyse. Der einzige Hinweis, der für eine Unterstützung der Hypothese sprechen würde ist das Ergebnis, dass Personen mit einem höheren Bildungsabschluss signifikant weniger eine „praktische Unterstützung“ beim Umzug benötigen. Eine Regressionsanalyse zeigt, dass der Bildungsabschluss, gefolgt vom Alter, den stärksten Einfluss auf die Inanspruchnahme einer Unterstützung beim Umzug hat: je höher der Bildungsabschluss und je höher das Alter, desto weniger ist die praktische Unterstützung eine Bedingung für den Umzug.

4. Produkt-Dienstleistungsangebote

4.1 Designkriterien: Vereinfachung von Funktion und Bedienung von Geräten ist unattraktiv für Endverbraucher

Hypothese: Im Kaufprozess bevorzugt eine Mehrheit der Befragten aufgrund von äußerer Beeinflussung und der Orientierung am Preis-Leistungs-Verhältnis Geräte mit mehr Funktionen.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese kann auf Basis der Antworten der Befragten tendenziell eher nicht unterstützt werden. Faktoren wie eine hohe Qualität und geringer Preis sind deutlich wichtiger (was die Hypothese stützt), als der Funktionsumfang (was gegen die These spricht). Mögliche Änderungen dieser Präferenzen durch die Mischung der Faktoren bei einer Preis-Leistungs-Abwägung lassen sich auf Basis der Befragung nicht überprüfen. Diese These müsste in einer künftigen Befragung anhand verschiedener konkreter Beispiele überprüft werden.

4.2 Wunsch nach Komplexitätsreduktion

Hypothese A: In der Benutzungsphase von Geräten wird von den Befragten ein großer Teil des Funktionsumfangs, der im Entscheidungsprozess ausschlaggebend war (s. These 4.1), nicht genutzt.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese lässt sich auf Basis der Befragung nicht beantworten, da auf Grund der zeitlichen Begrenzung des Interviews nicht in dieser Detailtiefe gefragt werden konnte. 42 % geben an, dass die Geräte viele Funktionen besitzen, die nicht genutzt werden. Ob diese ungenutzten Funktionen jedoch im Entscheidungsprozess ausschlaggebend waren, lässt sich nicht beurteilen.

Hypothese B: Einen signifikanten Anteil der Befragten irritiert der größere Funktionsumfang und erschwert die Bedienung bzw. optimale Nutzung.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese wird durch die Befragung für Waschmaschinen tendenziell abgelehnt, für IKT-Geräte eher gestützt. Es zeigt sich, dass die Komplexität neuer Waschmaschinen (z.B. hervorgerufen durch eine zu große Anzahl an Funktionen) nur für 7 % der Befragten eine Rolle spielt. Andere Faktoren sind hier für die Befragten deutlich gewichtiger. Weiterhin zeigt sich bezüglich kommunikationstechnischer Geräte, dass die Komplexität neuerer Geräte zumindest eine untergeordnete Rolle spielt. Immerhin 23 % aller Befragten finden die Bedienung von IKT-Geräten zu kompliziert. Dagegen stimmen 47 % der Aussage zu „Es gibt zu schnell neue Geräte. Man muss sich immer wieder an was Neues gewöhnen“, 42 % geben an, dass die Geräte viele Funktionen besitzen, die nicht genutzt werden.

4.3 Gerätekonvergenz

Hypothese: Eine Mehrheit der Befragten schafft statt einem oder nur wenigen Geräten oftmals additiv viele spezielle Geräte für sehr spezielle Anwendungen an (PC, Radio, Stereoanlage, TV, MP3-Player, Telefon, Navigationssystem, etc.), deren Funktionalitäten sich vielfach überschneiden können, d.h. die Konvergenz der Geräte (alle Funktionen in einem Gerät) wird abgelehnt.

Befragungsergebnisse: Eine Konvergenz unterschiedlicher Geräte wird tendenziell eher befürwortet als abgelehnt. Der Aussage „Eigentlich wäre es gut, wenn alles mit einem einzigen Gerät möglich wäre.“ stimmen 41 % eher zu (1 oder 2 auf einer Skala von 1 (volle Zustimmung) bis 6 (volle Ablehnung)) im Gegensatz zur Ablehnung durch 16 % (5 oder 6 auf der Skala). Jedoch ist hierbei anzumerken, dass diese Aussagen nur für „kommunikationstechnische Geräte, wie Laptop, Smartphone, PC usw.“ getroffen wurden und damit nicht für die komplette Bandbreite an Geräten wie in der Hypothese formuliert. Gleichzeitig wird die Kompatibilität der Geräte als wenig problematisch eingeschätzt (Zustimmung zur Aussage, dass Geräte zu wenig kompatibel sind: 29 %, Ablehnung: 18 %).

4.4 Trend zum größeren Neugerät

Hypothese: Bei Defekt eines elektrischen Gerätes im Haushalt wird bei Neukauf eher zu einer neuen größeren Alternative und/oder Geräten mit mehr Funktionen gegriffen als das bisherige Gerät aufweist.

Befragungsergebnisse: Aus der durchgeführten Befragung können keine Aussagen zur Größe der Neugeräte abgeleitet werden sondern nur zur Anzahl der Funktionen. Hier geben die Befragungsergebnisse lediglich Hinweise auf Prioritäten, die beim Kauf entscheidend sind. Es zeigt sich, dass die Anzahl von Funktionen nur eine untergeordnete Rolle beim Neukauf spielt und dass eine Vielzahl der Funktionen in der Gebrauchsphase nicht genutzt wird.

4.5 Information zu „richtigem“ Maß

Hypothese: Die Mehrheit der Befragten weiß nicht, welche Gerätegröße dem Bedarf ihres Haushalts am ehesten entspricht.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese lässt sich anhand der Befragungsergebnisse allein in Bezug auf die Trommelgröße der Waschmaschine beantworten. Hier wird von Herstellerseite angegeben, dass 1-3 Personen Haushalte eine Trommelgröße von 3-5 kg, Haushalte von 4 bis 5 Personen 6-8 kg wählen sollten. Es zeigt sich, dass dies auch überwiegend von den Haushalten selbst so eingeschätzt wird. 4- und mehr Personen Haushalte tendieren sogar zu etwas „zu kleinen" Trommelgrößen. Dieses Ergebnis ist jedoch zum Teil wahrscheinlich durch die Wahl der Skala beeinflusst sein, da diese bis maximal 8 kg reicht. Auch ist unsicher, ob die Befragten ihre tatsächliche Trommelgröße kennen.

5. Waschen/Trocknen

5.1 Hygienische Vorbehalte gegenüber dem Lüften

Hypothese: Eine Mehrheit der befragten Personen hat hygienische Vorbehalte gegenüber dem Lüften der Wäsche. Daher werden Kleidungsstücke häufig gewaschen, ohne dass eine physische Notwendigkeit dafür besteht.

Befragungsergebnisse: Bei der Überprüfung dieser Hypothese bestehen insofern Probleme, als nicht überprüft werden kann, ob Kleidungsstücke und wenn ja zu welchem Anteil Kleidungsstücke ohne „physische Notwendigkeit" gewaschen werden. Hierfür kann allein das Ergebnis herangezogen werden, dass ein Anteil von 49 % der Befragten angibt, nie die Kleidung zu Lüften. Ein Teil der Wäsche dieser Befragten könnte vermutlich zunächst gelüftet werden. Wie hoch dieser ist, kann nicht beurteilt werden. Einen Hinweis auf das Potential bei denjenigen Befragten die ihre Wäsche lüften gibt jedoch der durchschnittliche Anteil gelüfteter Wäsche von 39 % des gesamten Wäscheaufkommens.

Im Hinblick auf „hygienische Vorbehalte" zeigen die Antworten der Befragten, die ihre Wäsche nicht lüften, dass die Hypothese prinzipiell unterstützt werden kann. So sind die vorgebrachten Gründe gegen das Lüften überwiegend hygienische: 54 % der Befragten geben an, dass ein Teil der Kleidung in direktem Kontakt mit dem Körper ist und wegen der daraus resultierenden Geruchsbelastung die Kleidungsstücke nicht gelüftet werden können und weitere 34 % geben allgemein hygienische Gründe als Begründung an. Etwa 25% führen an, dass Textilien aus Kunstfasern auch nach dem Lüften nicht frisch riechen.

5.2 Zusatzaufwand für Lüften

Hypothese: Die zusätzliche Trennung von zu waschender und zu lüftender Wäsche ist organisatorisch zu aufwändig. Daher ist es für eine Mehrheit der versorgenden Personen nicht akzeptabel, diese Handlungsoption in ihren Alltag aufzunehmen.

Befragungsergebnisse: Die Befragungsergebnisse stützen diese Hypothese nicht. Für eine Mehrheit der Befragten sind andere Gründe als der „organisatorische Aufwand" weitaus gewichtiger bei der Entscheidung die Kleidung nicht zu Lüften. So geben nur 11 % der Befragten an, wegen des zusätzlichen Aufwands die Kleidung nicht zu Lüften.

5.3 Platzbedarf zum Lüften

Hypothese: Eine Mehrheit der befragten Personen haben/hätten (subjektiv) nicht genügend Platz für das Auslüften der Wäsche, selbst wenn sie es machen wollten.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese wird durch die Befragungsergebnisse nicht gestützt. So geben nur 18 % der Befragten Platzmangel als Grund für das Nicht-Lüften der Wäsche an. Hier ist auffällig, dass gegenüber dem Mittel mit 29 % deutlich mehr Personen in Singlehaushalten Platzmangel als Grund nennen. Für detailliertere Untersuchungen reicht jedoch die Fallzahl nicht aus.

5.4 Information über Beladung der Waschmaschine

Hypothese: Eine Mehrheit der Befragten glaubt zu wissen, wann ihre Waschmaschine optimal beladen ist. Sie machen dies an unterschiedlichen, individuellen Kriterien fest, nur sehr selten an den Vorgaben der Maschinenhersteller.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese lässt sich schwer belegen oder ablehnen, da Wäsche generell vor dem Waschen nicht abgewogen wird (Herstellerangaben sind meist in kg). Bezüglich „individueller Kriterien“ lässt sich feststellen, dass eine Mehrheit von 56 % die von vielen Ratgebern beworbene „Faustregel“ von einer „Handbreit muss Luft sein“ befolgt. Weitere 24 % sehen eine zu 2/3 befüllte Maschine als voll an (was ein deutliches Suffizienzpotenzial darstellt), während 15 % dies nur bei einer bis oben befüllten Waschmaschine sagt.

5.5 Mythen/Normen führen zu energieintensivem Waschen

Hypothese: Ein signifikanter Anteil der Befragten wäscht mit zu hohen Temperatureinstellungen, da die Wahl der Temperatur von Mythen (Angst vor Bakterien), Normen (z.B. Temperaturwahl wie zu Hause gelernt), falsch verstandenen Informationen (Angabe auf den Etiketten) und Routinen erfolgt.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese lässt sich weder abschließend unterstützen noch ablehnen, da nur schwer bis unmöglich „zu hohe Temperatureinstellungen“ überprüfbar sind. Die Wahl der Waschtemperatur ist bei 61 % der Befragten bestimmt durch das „Material der Wäsche“. Ebenfalls 61 % geben an, sich an den Etiketten der Textilien zu orientieren. Weiterhin wichtig ist für 49 % der Befragten die „Art der Wäsche“ (z.B. Ober- und Unterwäsche) sowie der Verschmutzungsgrad für 35 %.

Von den 49 Befragten, die nur eine Waschtemperatur nutzen, geben 72 % an nur mit 40°C oder weniger zu waschen. Zu den anderen Befragten lässt sich keine Aussage treffen, da diese nicht befragt wurden.

5.6 Einfluss von sozialen Normen auf Waschfrequenz

Hypothese: Die Waschfrequenz ist bei der Mehrheit der Befragten stark geprägt von wahrgenommenen sozialen Normen in Organisationen, insbesondere wenn Kleidung darin als Symbol für berufliche Positionierung, Status, Durchsetzungsautorität etc. gilt (z.B. Banken, Management etc.; z.B. Kollegen, Freunde etc. tragen Kleidung nur einen Tag, folglich wird die Kleidung nach einem Tag gewaschen).

Befragungsergebnisse: Für diese Hypothese kann die Frage danach, warum täglich die Wäsche gewechselt wird, herangezogen werden. Jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass es sich bei den Antworten um die Selbsteinschätzung der Befragten handelt und daher wahrscheinlich ist, dass gewichtige Faktoren, die von den Befragten nicht reflektiert werden (können), im Verborgenen bleiben. Auf Basis der Selbsteinschätzung kann die These als abgelehnt gelten, denn die am häufigsten angegebenen Begründungen sind

„Routine“ (65 %) und „Freude [daran] mich jeden Tag anders zu kleiden“ (48 %). Deutlich weniger Personen geben an, dass dies eine Norm (16 %) bzw. ein Erfordernis (12 %) an der Arbeitsstelle ist oder eine Norm in ihrem Freundes-/Bekanntenkreis ist (9 %).

5.7 Nutzenaspekte von Trocknern

Hypothese: Eine Mehrheit der Befragten von Wäschetrocknern nutzt diese hauptsächlich aus anderen Gründen als nur der beschleunigten Trocknung.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese wurde anhand der Zustimmung zu Aussagen zu Trocknern überprüft. Nur 28 % der Befragten ist die Schnelligkeit des Trocknungsprozesses wichtig, während andere Faktoren wichtiger sind. Damit wird die Hypothese durch die Ergebnisse unterstützt. Denn 60 % der Befragte schätzt die Einfachheit des Arbeitsablaufs, 56 % ist wichtig die Wäsche auch bei schlechtem Wetter trocknen zu können und 51 % ist es wichtig, dass die Wäsche flauschig und weich wird. Nur 15 % der Befragten fehlt der Platz um die Wäsche aufzuhängen.

5.8 Nutzungszeitraum von Trocknern

Hypothese: Eine Mehrheit der Befragten mit Wäschetrocknern nutzt diese nicht nur im Winter, auch wenn zu anderen Jahreszeiten ausreichend Fläche für eine Lufttrocknung zur Verfügung steht.

Befragungsergebnisse: Diese Hypothese wird durch die Antworten der Befragten mehrfach unterstützt. So geben bei der Frage wann sie den Trockner hauptsächlich nutzen 47 % aller Befragten an, dass sie diesen „immer“ benutzen (jahreszeitenunabhängig). Weitere 37 % antworten, dass sie den Trockner je nach Wetter nutzen, wenn die Wäsche ansonsten schlecht trocknen würde. Dies scheint jedoch nicht auf Grund fehlender Flächen der Fall zu sein, denn nur 15 % der Befragten geben an, dass ihnen „ein geeigneter Platz zum Aufhängen der Wäsche“ fehlt. Eine Mehrheit weist dennoch darauf hin, dass Änderungen diesbezüglich möglich sind. Denn 66 % der Befragten geben an, dass sie es sich „gut vorstellen“ können oder schon versuchen „im Sommer auf den Trockner möglichst [zu] verzichten“. Nur 11 % der Befragten geben an, „komplett auf den Trockner verzichten“ zu können.

6. Wohnraum

6.1 Umzug in kleinere Wohnung erfordert Unterstützung sowie versorgungsökonomische Verantwortung in Architektur, Planung und Politik

Hypothese A: Eine Mehrheit der befragten Personen, die potenziell bereit wären, in eine kleinere Wohnung umzuziehen, stößt dabei auf starke Hindernisse (psychische, soziale und monetäre Kosten, Zeitaufwand), die einen solchen Umzug bisher nicht akzeptabel machen und daher verhindern. D.h. umgekehrt: Falls verschiedene Unterstützungen existieren (vgl. unten bei der Begründung), wird ein Umzug in eine kleinere Wohnung für mehr Menschen akzeptabel.

Befragungsergebnisse: Befragt danach, ob sie sich allgemein vorstellen können, in eine kleinere Wohnung zu ziehen, antwortet eine Mehrheit von 58 % derjenigen, die ihre Wohnung zuvor als genau richtig bis zu groß eingeschätzt hatten, dass sie unter keinen Umständen umziehen wollten. Zwar würden nur 5 % gerne in eine kleinere Wohnung ziehen, aber für immerhin 34 % würde dies unter bestimmten Umständen in Frage kommen.

Diese Werte ändern sich wenn nur noch jene betrachtet werden, die ihre Wohnung zu groß einschätzen (ca. 10 % aller Befragten). Von diesen geben nur 30 % an nicht umziehen zu wollen, während ca. 20 % angeben gerne in eine kleinere Wohnung umziehen zu wollen und ca. 48 % dies unter bestimmten Umständen in Betracht ziehen würden.

Diese Umstände sind stark von den damit verbundenen Kosten sowie dem Wohnort geprägt. So geben 46 % an, dass sie umziehen würden, wenn die neue Wohnung nicht teurer wäre und 35 % ist es wichtig in der gleichen Gegend zu bleiben. Rund 20 % wünschen sich einen Zuschuss im Falle eines Umzugs und 18 % praktische Unterstützung etwa bei der Wohnungssuche.

Im Falle einer Verkleinerung des Haushalts in Zukunft, verschieben sich die Ergebnisse deutlich. Für diesen Fall geben 22 % an, gerne in eine kleinere Wohnung ziehen zu wollen und 37 % können sich dies unter bestimmten Umständen vorstellen. Nur noch 35% lehnen einen Umzug strikt ab.

Damit kann die Hypothese insofern unterstützt werden, als vermutlich mehr Personen im Falle eines entsprechenden Angebots in der Nähe der bestehenden Wohnung und weiteren Anreizen in kleinere Wohnungen umziehen würde.

Hypothese B: Eine Mehrheit der Befragten würde flexible Wohnungsgrößen, die sich bei Bedarf verkleinern lassen, gegenüber einem Umzug bevorzugen.

Befragungsergebnisse: Es wurde entschieden zu dieser Hypothese in der Befragung keine Fragen zu stellen, da sich mit großer Wahrscheinlichkeit flexibel anpassbare Wohnungsgrößen (etwa über Faltwände o.ä.) dem Erfahrungsraum fast aller Befragten entzieht und daher keine verwertbaren Aussagen darüber zu erwarten sind.

6.2 Überforderung bei Umzugsplanung bei älteren Personen

Hypothese A: Eine Mehrheit der Befragten über 60/65 Jahren, die in großen Wohnungen leben, fühlen eine Belastung durch die zu große Wohnfläche.

Befragungsergebnisse: Einen ersten Hinweis zur Beantwortung gibt die Tatsache, dass mit 15 % der höchste Anteil verglichen mit den anderen Altersgruppen ihre Wohnung als „etwas zu groß“ oder „viel zu groß“ bezeichnet (vgl. Abbildung 11 und Abbildung 12). Eine weitere Auswertung zeigt, dass eine große Mehrheit der Personen mit einer Wohnfläche pro Kopf von über 80 m² ihre Wohnung als zu groß bezeichnet.

Hypothese B: Eine Mehrheit der befragten Personen über 60/65 benötigt aber bei der Planung eines Umzugs Unterstützung.

Befragungsergebnisse: Die Antworten auf die Frage unter welchen Bedingungen die Bereitschaft bestehe umzuziehen zeigen zwar, dass Unterstützung bei Umzügen benötigt wird. Jedoch liegen die Werte bei über 60-jährigen für den Wunsch nach praktischer Unterstützung beim Umzug bei 10 %, nach Wohnungstauschbörsen bei 5 %, und nach einem Zuschuss für den Kauf oder Umzug bei 12 % und damit deutlich unter den Werten von jüngeren Befragten. Diese geben (bei deutlich geringerer Fallzahl) deutlich häufiger an eine solche Option zu wünschen (teils deutlich über 20 %). Dagegen ist für ältere Befragte wichtiger, dass die neue Wohnung nicht teurer als die Aktuelle ist (53 %) und sie in der gleichen Gegend wie die bisherige liegt (44 %). Für diese beiden Optionen liegen die Werte deutlich

höher verglichen mit fast allen anderen Altersgruppen (eine Ausnahme bilden die 18-29-jährigen; hier ist für 51 % auch der Preis sehr wichtig).

6.3 Wohnfläche pro Kopf im Alter deutlich höher

Hypothese: Die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf ist bei älteren Befragten höher als bei jüngeren Single/Paar-Haushalten.

Befragungsergebnisse: Bei der Auswertung der Wohnfläche pro Kopf zeigt sich, dass insbesondere bei pro-Kopf-Wohnflächen von über 80 m² der Anteil der über 60-jährigen deutlich höher ist als die Anteile aller anderen Alterskohorten. Wie Tabelle 9 zeigt, steigt die Wohnfläche pro Kopf mit dem Alter immer weiter an. Eine Ausnahme bilden hier die 18-29-jährigen. Jedoch ist in diesem Fall darauf hinzuweisen, dass hier die Fallzahl am kleinsten ist und die Standardabweichung am höchsten. Eine mögliche Erklärung für diese Abweichung ist, dass es sich hierbei um Studenten handelt, die die Gesamtwohnfläche ihrer Wohnung, als Haushaltsgröße jedoch eine Person angegeben haben, obwohl sie in einer WG mit mehreren zusammen wohnen. Weiterhin könnte es sich hierbei um junge Paare handeln, die mit Blick auf ein mögliches Kind in einer größeren Wohnung leben, oder um Menschen, die noch im geräumigen Haus ihrer Eltern wohnen.

Tabelle 9: Untersuchung der Abhängigkeit von Pro-Kopf-Wohnfläche und Alter der Befragten. (N =601)

Alter	Mittelwert der Pro-Kopf-Wohnfläche in m²	Anzahl der Befragten	Standardabweichung
18 - 29 Jahre	55,0900	63	42,29054
30 - 39 Jahre	44,3294	88	25,83408
40 - 49 Jahre	50,3171	119	26,55923
50 - 59 Jahre	56,6541	112	33,01423
60 + Jahre	61,8892	219	26,52208
Insgesamt	55,3503	601	30,27292

6.4 Wohnflächenwohlbefinden

Hypothese: Es sind sehr große Unterschiede bei der subjektiven Wahrnehmung in Bezug auf eine ausreichende Wohnfläche/Kopf feststellbar. Das heißt es gibt eine Gruppe von Personen, die bei geringer Pro-Kopf-Wohnfläche diese als ausreichend oder vollkommen zufriedenstellend bewerten, während andere trotz großer Pro-Kopf-Wohnfläche diese als zu gering bewerten.

Befragungsergebnisse: Die Befragung zeigt, dass ein überwiegender Teil der Befragten die eigene Wohnungsgröße als genau richtig einschätzt – unabhängig von der Wohnfläche pro Kopf. Die Hypothese lässt sich insofern unterstützen, als dass beispielsweise bei einer Wohnfläche pro Kopf von 50-60 m² 22 % angeben, dies sei für sie zu wenig, während 5 % sagen ihre Wohnung sei für sie zu groß. Ähnliches zeigt sich auch für andere Pro-Kopf-Wohnflächen (vgl. Abbildung 11 und Abbildung 12). Fast jede zur Verfügung stehende Pro-Kopf-Wohnfläche wird von einigen Befragten als zu klein, von anderen als zu groß emp-

funden, wobei die Anteile der „zu groß“-Einschätzung mit steigender Fläche zunimmt, der „zu klein“-Einschätzung abnimmt.

7. Sonstige

7.1 Intimsphäre und Kontrolle

Hypothese A: Bei Handlungsoptionen, die intime Bereiche betreffen ist bei der Mehrheit der Befragten nur eine sehr geringe Bereitschaft Änderungen oder Alternativen anzunehmen vorhanden.

Befragungsergebnisse: Gefragt danach, warum sie die Reinigung ihrer Wäsche nicht an Dritte (z.B. einen Wäsche-Service) abgeben würden, geben 26 % der Befragten an, dass dies in ihre Intimsphäre eingreifen würde. Dieses Ergebnis stützt die These, ist jedoch die einzige Frage zur Überprüfung dieser Hypothese und damit möglicherweise unzureichend.

Hypothese B: Bei Handlungsoptionen, bei welchen die Befragten meinen, bereits die optimale Handlungsroutine zu nutzen, ist bei der Mehrheit der Befragten nur eine sehr geringe Bereitschaft Änderungen oder Alternativen anzunehmen vorhanden.

Befragungsergebnisse: Nur bei einer Frage wurde indirekt durch eine Antwortoption überprüft, ob Handlungsalternativen abgelehnt werden aufgrund der Überzeugung der Befragten, dass sie schon die optimale Handlungsroutine haben. Bei anderen Handlungskomplexen mag dies bei der Beantwortung einiger Fragen eine Rolle gespielt haben (z.B. Temperaturwahl beim Waschen), wurde jedoch nicht abgefragt. Auch hier ist es wieder die Frage danach, warum die Befragten die Übernahme der Wäschereinigung durch Dritte ablehnen. Hier geben immerhin 20 % der Befragten an, dass sie dies ablehnen, da „nur [sie] das richtig machen [können]“.

Hypothese C: Der Großteil der Haushalte/Individuen würde, auch wenn ein Angebot (bspw. in einem Mietshaus) an Gemeinschaftsräumen und -geräten für Wäsche, Fernsehen, o.ä. besteht, diese nicht oder nur in geringem Umfang nutzen. Gründe hierfür sind die Beeinträchtigung der Intimsphäre der Personen (die andern würden die Wäsche sehen; die Wäsche kommt über eine geteilte Maschine mit anderen in Berührung) oder sie beispielweise durch Absprachebedarf an „Kontrolle“ über ihre eigene Zeit verlieren (abhängiger sind).

Befragungsergebnisse: Zur Beantwortung dieser Hypothese können verschiedene Fragen herangezogen werden. So geben nur 10 % der Befragten an, dass bei einem Umzug das Vorhandensein von Gemeinschaftsräumen ein wichtiger Faktor für sie sei. Weiterhin wird die gemeinschaftliche Nutzung von Waschmaschine oder Trockner von einem überwiegenden Teil der Befragten abgelehnt (76 % bzw. 86 %). Als Grund für die Ablehnung geben 65 % der Befragten als Grund die hierdurch notwendig werdende Abstimmung mit anderen an. Dies stützt die in der Hypothese enthaltene Vermutung, dass Absprachebedarf von Anderen abhängiger macht. Demgegenüber sind andere Gründe wie beispielsweise der Aufwand, in den Keller zu gehen (27 %) deutlich weniger wichtig.

7.2 Breite der Suffizienzspektren

Hypothese: Für Suffizienzhandlungen, die mit starken Änderungen im Handeln einhergehen (z.B. Kühlschrank im Winter ausschalten, Wäsche lüften, Trockner abschaffen), be-

steht gegenwärtig nur bei einem sehr geringen Anteil der Befragten (unter 20% der Befragten) eine ausreichende Akzeptanz.

Befragungsergebnisse: Aus der Befragung können zur Prüfung dieser Hypothese Fragen nach der „Vorstellbarkeit“ von Handlungsalternativen sowie Fragen zur Wertschätzung gegenwärtiger Handlungsmuster herangezogen werden. So geben 42 % der Befragten, die einen Trockner haben, an diesen „sehr wichtig“ zu finden. Ein ebenso großer Anteil gibt an, diesen „immer“ zu nutzen. Konsequenterweise geben daher auch 86 % der Befragten an, dass sie sich nicht vorstellen können, komplett auf den Trockner zu verzichten. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass dies eine zu große Veränderung in den Handlungsabläufen und möglicherweise auch im eigenen Statusgefühl bedeuten könnte (hierzu wurden in der Befragung jedoch keine Fragen gestellt). Auch geben 32 % der Befragten an, im Sommer nicht auf den Trockner verzichten zu wollen. Hier kommt es zu keinen tiefgreifenden Veränderungen in der Ausstattung und ein Verzicht im Sommer ist möglicherweise leichter rational einzusehen und durch ein „ökologisches schlechtes Gewissen“ induziert. Ähnliches wie hier für das Handlungsfeld „Trocknen“ besprochen, gilt für das Handlungsfeld „Waschen“. Auch hier stoßen kleinere Veränderungen (mit geringeren Temperaturen waschen, häufiger lüften) auf weitaus größere Vorstellbarkeit und Akzeptanz als tiefgreifendere Veränderungen wie das Teilen der Waschmaschine mit anderen Hausbewohnern oder die Nutzung eines Wäsche-Service.

7.3 Anonymität als Restriktion

Hypothese: Anonymität in Mehrfamilienhäusern verhindert Gemeinschaft/gemeinschaftliche Organisation und damit auch suffiziente Optionen selbst wenn Infrastruktur vorhanden wäre, da die Atmosphäre von Unkenntnis, oft sogar Misstrauen, Vorurteilen etc. geprägt ist.

Befragungsergebnisse: Die Befragten haben weder sehr viel noch sehr wenig Kontakt mit ihren Nachbarn und Hausmitbewohnern. So liegt der Durchschnittswert bei der Frage danach, wie viel Kontakt zu ihren Mitbewohnern und Nachbarn haben, bei 3,3 auf einer Skala von 1 (=sehr viel) bis 6 (=gar nicht). Festzustellen ist, dass Ältere im Vergleich mit Jüngeren, größere im Vergleich mit kleineren Haushalten und Befragte mit höheren Haushaltseinkommen, relativ mehr Kontakt mit ihren Nachbarn haben. Eine deutliche Mehrheit der Befragten, unabhängig von ihren spezifischen Hintergründen, gibt jedoch die durchschnittlichen Werte 3 und 4 an. Mit diesem Zustand ist ein überwiegender Teil der Befragten zufrieden (Durchschnittswert 2,5). Die gemeinsame Nutzung von Trockner und Waschmaschine geht mit viel Kontakt und einer hohen Zufriedenheit im Kontakt mit Nachbarn einher (vmtl. ist letztere die Bedingung für die gemeinsame Nutzung). Für diejenigen die sich diese Optionen nur schwer vorstellbar bzw. gar nicht gewollt sind, zeigt sich im Vergleich zur obigen Gruppe, dass hier deutlich häufiger wenig bis kein Kontakt zwischen Nachbarn herrscht und ebenso die Unzufriedenheit mit den Kontakten höher ist. Es ist jedoch deutlich darauf hinzuweisen, dass auch ein wesentlicher Anteil derjenigen, die guten Kontakt mit ihren Nachbarn haben sich diese suffizienten Handlungsoptionen nicht vorstellen können. So ist ein guter Kontakt mit Nachbarn sicherlich eine notwendige Bedingung für die gemeinsame Nutzung von Geräten, jedoch keine hinreichende.

4 Ansätze für Politikpakete

An anderer Stelle in diesem Projekt findet eine ausführliche Analyse von Politikinstrumenten und -paketen, mit denen Enegiesuffizienz gefördert und gefordert werden könnte, statt. An dieser Stelle sollen Hinweise auf mögliche Ansätze für Politikpakete, die sich aus der Breitenbefragung ergeben, zusammen getragen werden.

Aufklärung betreiben

- „Mythen des Alltags“ bekämpfen, z.B. deutlich machen: saubere Wäsche ist auch bei kalten Waschtemperaturen möglich.
- Informieren, wann eine Waschmaschine vollbeladen ist.
- Welche Möglichkeiten es gibt, um das Wäscheaufkommen zu reduzieren, z.B. lüften statt waschen (auch Geruchsentwicklung verschiedener Materialien: Naturfasern vs. Kunstfaser).
- Waschetiketten: die Angaben zur Waschtemperatur sind Grenzwerte und keine Richtwerte.
- Konvergenzgeräte als Erleichterungs- und Einsparoption (additive Anschaffung vermeiden).
- (Co)Benefits von kleineren Wohnflächen/Gemeinschaftsflächen/etc.: Einsparmöglichkeiten, sozialer Kontakt, etc.
- (IKT) sofern Netto-Umweltentlastung
- Thema Wäschewaschen in die Schulcurricula: Reflektion des Umgangs mit Kleidung/Waschen.
- Thema „Frausein und Mannsein“ in die Schulcurricula: Reflektion der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse und der Chancenungleichheit, versorgt zu werden und Reflexion neuer Maskulinitätsmodelle in Bezug auf Versorgungsarbeit im Allgemeinen und einzelner Tätigkeiten im Besonderen.

Gerätedesign lenken

- weniger Programme und Funktionen im Vordergrund. Suffiziente Optionen im Vordergrund. Zusatzfunktionen verdeckt im Hintergrund.
- Kleinere Geräte, z.B. kleinere Waschmaschinentrommel (keine 9-kg-Maschine mit Dessous-Waschgang).
- Sensorik und Anzeigen verbessern, z.B. Waschmaschine: proportionale Anpassung des Wasserverbrauchs an Beladung, Anzeige der Beladung.
- Neue Geräte entwickeln und attraktiv gestalten: Lüftungsutensilien für Kleidung.
- Entlastung der Nutzer*innen, z.B. durch weniger Funktionen, Sensorik oder veränderte Bedienbarkeit (bspw. Waschmaschinen deren Programmauswahl über nachgebildete Icons der Waschetiketten stattfindet: 60°C Baumwolle. Tatsächlich wird im Hintergrund jedoch suffizient mit 30°C gewaschen. Darüber müsste je-

doch offen kommuniziert werden, zusammen mit der Aufklärung, dass die Angaben zur Waschtemperatur auf den Etiketten Maximalwerte sind, s.o. und s.u.)

- mehr Gewichtung auf Qualität, Reparierbarkeit und Konvergenz.
- Waschetiketten anders designen: Verständlichkeit erhöhen, dass die Angaben zur Waschtemperatur Maximalwerte sind und keine Richtwerte.

Gebäudedesign weiterentwickeln:

Ausstattung und Gebrauch der Gemeinschaftsflächen und Geräte müssen grundsätzlich so umgesetzt werden, dass gesamthaft eine Ressourcenreduktion und Umweltentlastung erreicht wird.

- Gemeinschaftsflächen und Gemeinschaftsgeräte als Substitution von individuellen Flächen und Geräten (nicht additiv): Trockenräume, Wäscheplätze, Wäscheleinen, Trockner und Waschmaschinen zur gemeinschaftlichen Nutzung der Hausbewohner, Gemeinschaftsräume mit Geräten zur Freizeitgestaltung (z.B. Fernseher etc.).
- Platz für Lüftungsorte/Trockenorte (mit Leinen) in der Wohnung schaffen. Idealerweise so konstruiert bzw. vorinstalliert, dass Fläche nicht anderweitig genutzt werden kann. Vergleiche früher Kühlnische in Wohnungen.
- Gebäude so konstruieren bzw. Möglichkeiten schaffen, dass bspw. ein externer Waschservice genutzt werden kann ohne meine Intimsphäre in der Wohnung zu stören.
- Modernes altersgerechtes Wohnen fördern

Externe Dienstleistungen und Infrastrukturen schaffen

- Entwicklung von suffizienten Dienstleistungen und Infrastrukturen und diesen den Weg bereiten (bspw. externer Gemeinschaftswaschservice, Umzugsunterstützung: Wohnungstausch, Hilfe bei Wohnungssuche, Umzug, Administration, Einrichtung, Eingewöhnung etc.).
- kurze Wege zu Freizeitangeboten schaffen (finanzielle, organisatorische, etc. Unterstützung lokaler Vereinsarbeit, Gründungen unterstützen in Regionen mit geringer Dichte, Familienrabatte ausbauen, etc.)
- Konzept „Stadt der kurzen Wege“ stärker verfolgen.

Sonstige Ansatzpunkte

- Weiterer Forschungsbedarf, bspw. tiefergehende Untersuchung möglicher Verlagerungseffekte durch Suffizienzentscheidungen und -handlungen
- Bei Förderung eines Umzugs in kleinere Wohnungen darauf achten, dass Kosten nicht steigen: Quadratmeter-(Miet)Preise bearbeiten oder Umzug in kleinere Wohnung subventionieren
- Für Förderung Umzugin kleinere Wohnungen auch: Prämien (Umzugsprämie, Umbauprämie), praktische Umzugshilfen sowie die enge Zusammenarbeit z.B. mit lokalen Wohnbauunternehmen und -genossenschaften, die einen Umzug in eine Wohnung im gleichen Viertel arrangieren können.

Literaturverzeichnis

BMVBS (2011) Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung: Wohnen im Alter - Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf. Forschungen Heft 147.

Brischke, L.-A., L. Leuser, S. Thomas, M. Spitzner, J. Thema, F. Ekardt, M. Kopatz und M. Duscha (2015): Energiesuffizienz Rahmenanalyse (AP 1), Endbericht. Heidelberg: ifeu.

Frondel, M., P. Grösche, N. Ritter, H. Tauchmann, C. Vance, P. Matuschek und U. Müller (2011): Erhebung des Energieverbrauchs der privaten Haushalte für die Jahre 2006-2008. Teilbericht für das Projekt Erhebung des Energieverbrauchs der privaten Haushalte für die Jahre 2006 - 2010. Essen: RWI, forsa.

Hausstein, S. und M. Lahusen (2015): Das bisschen Haushalt... Berlin: Design Research Lab / UdK Berlin.

Lahusen, M. und S. Ritzmann (2016): Wie viel ist genug? Über die Potentiale, Energieverbräuche in Privathaushalten zu reduzieren. Berlin: Design Research Lab / UdK Berlin.

Lehmann, F., U. Weiß und L.-A. Brischke (2015): Stromeinspareffekte durch Energieeffizienz und Energiesuffizienz im Haushalt. Berlin: ifeu.

Leuser, L., M. Duscha und L.-A. Brischke (2015): Erfahrungen und Ansätze Heidelberger Praxispartner zu Governance - Optionen einer Energiesuffizienz-Strategie auf kommunaler Ebene. Heidelberg: ifeu.

Spitzner, M. und S. Buchmüller (2016): Energiesuffizienz - Transformation von Versorgungsökonomie, Geschlechterverhältnissen, Energiebedarf und Suffizienz. Wuppertal: Wuppertal Institut.

Anhang

Fragebogen – Breitenbefragung Energiesuffizienz

Einstiegsfragen zur Auswahl des zu Interviewenden im Haushalt

Wer kümmert sich bei Ihnen zu Haus überwiegend um die Haushaltsarbeit? Diese Person würden wir gern interviewen.

Block Kennenlernen

Zunächst möchten wir Ihre Wohnung und Ihren Haushalt ein wenig kennenlernen.

Größe des Haushalts

1a.
Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt?
1:eine Person (Weiter mit Frage 2)
2: 2 Personen
3: 3 Personen
4: 4 Personen
5: 5 Personen
6: 6 oder mehr Personen
9: keine Angabe

1b. (if Q1a>1)
Wie wiele davon sind zu versorgende Personen, also Kinder, Jugendliche, Ältere, Kranke usw.?
_ _ zu versorgende Personen

Wohnung und Wohnraum-Wohlbefinden

2a.
Wohnen Sie...?
1: in einem Einfamilienhaus oder
2: in einem Mehrfamilienhaus
9: keine Angabe

2b.
Und wohnen Sie...?

1: zur Miete oder
2: als Eigentümer
9: keine Angabe

3.
Wie viel Quadratmeter Wohnfläche hat die Wohnung bzw. das Haus, in dem Sie wohnen? Wenn Sie sich nicht ganz sicher sind, geben Sie den Wert an, der Ihrer Meinung nach am ehesten zutrifft.
1: 0 - 49 m²
2: 50 - 69 m²
3: 70 - 89 m²
4: 90 - 109 m²
5: 110 - 129 m²
6: 130 - 149 m²
7: 150 - 169 m²
8: 170 - 189 m²
9: 190 m² und mehr
99: keine Angabe

4.
Wie beurteilen Sie die Größe Ihrer Wohnung?
Würden Sie sagen: Die Wohnung ist für unseren Haushalt...
1: viel zu klein
2: etwas zu klein
3: genau richtig
4: etwas zu groß
5: viel zu groß
9: keine Angabe

Energieverbrauch

5.
Wie hoch ist der Stromverbrauch Ihres Haushaltes in etwa?
Sie können die Kilowattstunden pro Jahr oder den Rechnungsbetrag in Euro für ein Jahr angeben.
_ _ _ _ _ kWh/Jahr
oder
_ _ _ _ _ Euro/Jahr

6.
Wie würden Sie den Stromverbrauch Ihres Haushaltes einschätzen?
1: sehr hoch
2: eher hoch
3: eher niedrig
4: sehr niedrig
9: keine Angabe

Arbeitsteilung im Haushalt

Zur Haushaltsarbeit zählen wir die folgenden Tätigkeiten:
- Einkaufen und Lagern von Lebensmitteln
- Zubereitung von Mahlzeiten
- Spülen des Geschirrs

- Putzen
- Reinigung der Wäsche (Waschen, Trocknen, Sortieren etc.)
- langfristige Betreuung von Kindern, kranken oder älteren Personen (auch außerhalb des eigenen Haushalts)

7.
Wie teilt sich diese Haushaltsarbeit zeitlich auf die folgenden Personen bzw. Personengruppen auf?
Sie selbst: _ _ _ %
Partner/in: _ _ _ %
andere Person im Haushalt: _ _ _ %
externe Person(en) : _ _ _ %

8. (if Q7/externe Personen>0%)
Werden diese externen Personen dafür...?
1: bezahlt oder
2: nicht bezahlt oder
3: sowohl als auch
9: keine Angabe

9a.
Wie zufrieden sind Sie persönlich mit der Aufteilung der Haushaltsarbeit bei Ihnen?
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= sehr zufrieden; 6= völlig unzufrieden bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
1: sehr zufrieden
2:
3:
4:
5:
6: völlig unzufrieden
9: keine Angabe

9b. *if Q9a=4-6
In welcher Form würden Sie sich eine andere Aufteilung der Haushaltsarbeit wünschen?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: Ich würde mir mehr Beteiligung meines Partners/meiner Partnerin wünschen
2: Ich würde mir mehr Beteiligung anderer Mitbewohner im Haushalt wünschen (Kinder, Geschwister, Eltern, WG-Mitbewohner etc.)
3: Ich würde mir mehr Unterstützung von Dienstleistern wünschen
4: Ich würde mich selbst gerne mehr einbringen
8: Sonstiges: _ _ _
9: keine Angabe

10.
Wenn Sie erwerbstätig sind: Wie viele Stunden pro Woche, inklusive Überstunden, arbeiten Sie beruflich?
Als erwerbstätig gelten Sie auch, wenn Sie selbstständig sind oder wenn Sie im Familienbetrieb o.ä. mitarbeiten, auch unentgeltlich.
_ _ _ Stunden pro Woche beruflich im Rahmen der Erwerbstätigkeit

11. (if Q7a/Sie selbst>0%)
Wie viele Stunden haben Sie für die Erledigung der Haushaltsarbeit gestern gebraucht?
Sie können hier eine Schätzung äußern.

_ _ _ Stunden gebraucht

Versorgungs- und Freizeitinfrastrukturen

Wir würden gern auch Ihr Umfeld etwas kennenlernen

12a.
Wie viel Kontakt habe Sie mit Ihren Nachbarn und Nachbarinnen?
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= sehr viel; 6= gar nicht bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
1: sehr viel
2:
3:
4:
5:
6: gar nicht
9: keine Angabe

12b.
Wie zufrieden sind Sie mit dem Kontakt mit ihren Nachbarn?
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= sehr zufrieden; 6= sehr unzufrieden bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
1: sehr zufrieden
2:
3:
4:
5:
6: sehr unzufrieden
9: keine Angabe

13.
Wie lautet die Postleitzahl Ihres Wohnortes?
PLZ.: _ _ _ _ _

14a.
Gibt es bei Ihnen in fußläufiger Umgebung Ihrer Wohnung Angebote, die Sie bei der Reinigung Ihrer Kleidung unterstützen können?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: Ja, Waschsalon
2: Ja, Reinigung
3: Ja, Sonstiges: _ _ _
4: Nein
5: bisher kein Bedarf danach, habe ich nicht gesucht
9: keine Angabe

14b.
Wie zufrieden sind Sie mit dieser Situation?
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= sehr zufrieden; 6= sehr unzufrieden bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
1: sehr zufrieden
2:
3:
4:

5:
6: sehr unzufrieden
9: keine Angabe

14c. (if Q14a=1-3)
Nutzen Sie dieses Angebot?
1: Ja
2: Nein
9: keine Angabe

15a.
Wie wichtig ist oder wäre es Ihnen, dass Sie die folgenden Angebote zur Freizeitgestaltung in fußläufiger Entfernung zu Ihrer Wohnung haben?
Bitte bewerten Sie die Angebote auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= sehr wichtig; 6= ganz unwichtig bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
- Natur/Park
- Unterhaltung und Kunst (Theater, Kino, Konzerte, etc.)
- Weiterbildung (VHS und andere Kurse)
- Sportmöglichkeiten (Schwimmbad, Fußball/Basketballplatz, Fitnessstudio, Vereine, etc.)
- Cafés, Kneipen und Restaurants

1: sehr wichtig
2:
3:
4:
5:
6: ganz unwichtig
9: keine Angabe

15b.
Und welche vermissen Sie persönlich in fußläufiger Entfernung zu Ihrer Wohnung?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: Natur/Park
2: Unterhaltung und Kunst (Theater, Kino, Konzerte etc.)
3: Weiterbildung (VHS und andere Kurse)
4: Sportmöglichkeiten (Schwimmbad, Fußball/Basketballplatz, Fitnessstudio, Vereine etc.)
5: Cafés, Kneipen und Restaurants
7: mir fehlt nichts
8: Sonstiges: _ _ _
9: keine Angabe

15c.
Wie zufrieden sind sie mit dem gegenwärtigen Angebot zur Freizeitgestaltung in fußläufiger Entfernung insgesamt?
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= sehr zufrieden; 6= sehr unzufrieden bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
1: sehr zufrieden
2:
3:
4:
5:
6: sehr unzufrieden
9: keine Angabe

15d.
Stellen Sie sich bitte vor: Ein von der Stadt oder Gemeinde
- geförderter Park
- geförderte Einrichtung für Unterhaltung oder Kunst
- geförderte Einrichtung für Weiterbildung
- geförderte Sportmöglichkeit
- gefördertes Café, Kneipe oder Restaurant
eröffnet nur wenige Gehminuten von ihrer Wohnung entfernt.
Was denken Sie?
Nur eine Antwort möglich.
1: Ich finde es prinzipiell gut, dass die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in der Nähe von der Stadt ausgebaut werden.
2: Das entspricht einem lange gehegten Wunsch von mir
3: Ist mir egal
4: Ich ärgere mich über die Verschwendung von Steuergeldern
9: keine Angabe

Block: Wohnfläche und Größe der Wohnung

16a. (if Q4=3-5)

Können Sie sich vorstellen in eine kleinere Wohnung umzuziehen?
1: Unter keinen Umständen.
2: Ich würde gerne in eine kleinere Wohnung ziehen.
3: Ich würde eventuell unter bestimmten Bedingungen in eine kleinere Wohnung ziehen.
9: keine Angabe

16b. (if Q16a=3)
Unter welchen Bedingungen würden Sie in eine kleinere Wohnung ziehen?
Würden Sie sagen, wenn...
Maximal 3 Antworten sind möglich! Bitte ggf. auf die wichtigsten 3 beschränken.)
1: es ein Wohnungsangebot mit Gemeinschaftsräumen für Fitness, Hobbys, Feiern, Kochen, Gäste u.ä. gibt
2: die Wohnung hier in der Gegend ist und mir so mein Umfeld erhalten bleibt
3: es mich unabhängiger von der Hilfe anderer macht
4: mir jemand einen konkreten Vorschlag macht
5: sie nicht teurer wäre als die jetzige Wohnung bzw. nicht mehr Kosten verursacht
6: die Stadt/Gemeinde eine Wohnungs-Tauschbörse organisiert, durch die es möglich ist eine akzeptable kleinere Wohnung zu finden
7: der Umzug praktisch unterstützt wird, z.B. bei der Wohnungssuche und bei der Organisation des Umzugs
8: es einen Zuschuss für den Umzug oder beim Kauf einer kleineren Wohnung gäbe
9: nichts davon, keine Angabe

17a. (if Q1a>1)
Stellen Sie sich vor, in der Zukunft lebten weniger Menschen in Ihrem Haushalt und Sie hätten weit mehr Platz in Ihrer Wohnung als Sie eigentlich brauchen. Können Sie sich DANN vorstellen in eine kleinere Wohnung umzuziehen?
1: Unter keinen Umständen.
2: Ich würde dann gerne in eine kleinere Wohnung ziehen.
3: Ich würde dann eventuell unter bestimmten Bedingungen in eine kleinere Wohnung ziehen.

9: keine Angabe

17b. (if Q17a=3)
Unter welchen Bedingungen würden Sie dann in eine kleinere Wohnung ziehen? Würden Sie sagen, wenn...
Maximal 3 Antworten sind möglich! Bitte ggf. auf die wichtigsten 3 beschränken.
1: es ein Wohnungsangebot mit Gemeinschaftsräumen für Fitness, Hobbys, Feiern, Kochen, Gäste u.ä. gibt
2: die Wohnung hier in der Gegend ist und mir so mein Umfeld erhalten bleibt
3: es mich unabhängiger von der Hilfe anderer macht
4: mir jemand einen konkreten Vorschlag macht
5: sie nicht teurer wäre als die jetzige Wohnung bzw. nicht mehr Kosten verursacht
6: die Stadt/Gemeinde eine Wohnungs-Tauschbörse organisiert, durch die es möglich ist eine akzeptable kleinere Wohnung zu finden
7: der Umzug praktisch unterstützt wird, z.B. bei der Wohnungssuche und bei der Organisation des Umzugs
8: es einen Zuschuss für den Umzug oder beim Kauf einer kleineren Wohnung gäbe
9: nichts davon, keine Angabe

18. (if Q1a>1)
Stellen Sie sich noch einmal vor, Sie hätten in der Zukunft weit mehr Platz in Ihrer Wohnung als Sie eigentlich brauchen.
Könnten Sie sich zu einem entsprechenden Zeitpunkt den Umzug in eine altersgerechte Wohnform vorstellen?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: Unter keinen Umständen
2: Ein Angebot wie etwa ein Mehrgenerationenwohnhaus käme für mich ggf. in Frage.
3: Der Umzug in eine Wohngemeinschaft mit Gleichaltrigen wäre für mich denkbar.
4: Betreutes Wohnen in meiner Wohnung
5: Altersheim
8: Sonstiges: _ _ _
9: keine Angabe

19.
Können Sie sich vorstellen, sich mit anderen Personen als den Mitgliedern Ihrer Familie eine Wohnung oder ein Haus zu teilen?
1: auf keinen Fall
2: auf jeden Fall, werde ich sicher tun
eventuell, aber nur wenn... (Mehrfachantworten sind möglich.)
3: ich alleine nicht mehr klar komme und auf Hilfe angewiesen bin
4: wenn ich Miete und Nebenkosten nicht mehr allein tragen könnte
5: wenn ich von meinem Mitbewohner praktische Unterstützung erhalte
9: keine Angabe

Block Versorgungsökonomischer Alltag und Versorgung mit hygienischer Kleidung

20.
Kümmern Sie sich in Ihrem Haushalt Reinigung der Wäsche, also Waschen, Trocknen, Sortieren usw.?
1: Ja, alleine
2: Ja, zusammen mit anderen
3: Nein, gar nicht.

9: keine Angabe

21.
Wie häufig läuft in Ihrem Haushalt die Waschmaschine etwa durchschnittlich pro Woche?
_ _ , _ mal pro Woche

22a.
Welche der folgenden Haushaltstätigkeiten wollen oder können Sie nicht - auch nicht zum Teil - an Dritte, also an jemand außerhalb Ihres Haushaltes abgeben - auch nicht teilweise?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: Reinigung und Pflege der Wäsche
2: Einkaufen
3: Mahlzeiten zubereiten
4: Putzen
5: Kinder betreuen (falls zu betreuende Kinder im Haushalt sind)
6: Betreuung Kranker (falls Kranke im Haushalt zu betreuen sind)
7: Betreuung alter Menschen (falls alte Menschen zu betreuen sind)
9: nichts davon, keine Angabe

22b. (if Q22a=1)
Aus welchen Gründen wollen oder können Sie die Reinigung und Pflege der Wäsche nicht abgeben?
Mehrfachantworten sind möglich.
11: macht mir Spaß
12: ist für mich Erholung/Ausgleich
13: das kann nur ich richtig machen
14: das ist mir zu intim
15: ist zeitlich schwer zu koordinieren
16: ich lasse ungern jemanden Fremden in meine Wohnung
17: Es gibt niemanden, der mir das abnehmen würde (habe schon gefragt)
18: in meinem näheren Umfeld gibt es keine Reinigung
19: Ich würde gerne, kann es aber aus finanziellen Gründen nicht
20: Partner bzw. Partnerin ist dagegen
98: Sonstiges: _ _ _
99: keine Angabe

23.
Wie bewerten Sie folgende Aspekte im Prozess der Reinigung und Pflege der Wäsche?
Bitte bewerten Sie die Aspekte auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= sehr störend/ belastend; 6= gar nicht störend/belastend bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
- Häufigkeit der notwendigen Arbeit
- Zeitaufwand
- Sortierung der Kleidungsstücke
- Das Schleppen der Wäsche
- die Komplexität neuer Geräte (z.B. Waschmaschine, Trockner)
- das Wäscheaufhängen
- Trocknen im Trockner
- Bügeln
- Wege in der Wohnung, die notwendig dafür sind
- Die Kosten die mit der Reinigung und Pflege der Wäsche verbunden sind

1: sehr störend/belastend
2:
3:
4:
5:
6: gar nicht störend/belastend
7: kein Trockner vorhanden
9: keine Angabe

24.
Wie stehen Sie zu folgenden Optionen?
- Die Kleidung häufiger zu lüften, um sie länger tragen zu können
- Einen Wäsche-Service in Anspruch zu nehmen, wenn dieser zu akzeptablen Kosten verfügbar wäre
- Die Kleidung länger zu tragen, wenn sie nicht verunreinigt ist

1: würde ich nicht machen
2: kann ich mir vorstellen
9: keine Angabe

<u>Kleidung lüften/länger tragen</u>

25a.
Lüften Sie einen Teil Ihrer Kleidung anstatt sie gleich zu waschen?
1: Ja
2: nein
9: keine Angabe

25b. (if Q25a=1)
Aus welchen Gründen lüften Sie ihre Kleidung zunächst statt sie gleich zu waschen?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: Um Kleidung zu schonen.
2: Da ich sonst nur wegen diesem einen oder wenigen Kleidungsstücken die Waschmaschine benutzen müsste.
3: Das macht man bei diesen Kleidungsstücken so.
4: Wenn Kleidung zwar mit Geruch belastet (z.B. Rauch) sonst aber eigentlich sauber ist.
5: Um weniger häufig waschen zu müssen.
6: Ich muss sehr häufig die Kleidung wechseln (z.B. weil das Berufsumfeld das fordert). Die Kleidung muss zu diesem Zeitpunkt aber meist noch nicht gewaschen werden.
9: keine Angabe

25c. (if Q25a=1)
Wie groß ist etwa der Anteil der Kleidungsstücke, der zunächst nach dem ersten Tragen gelüftet und dann noch einmal getragen wird, bevor er in die Wäsche kommt?
_ _ _ % der Gesamtzahl der gewaschenen Kleidungsstücke

25d. (if Q25a=2)
Wieso lüften Sie Ihre Kleidung gar nicht?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: Das ist nicht hygienisch.
2: Ich wechsle meine Kleidung jeden Tag und wasche sie (z.B. weil das an meiner Arbeitsstelle so gemacht wird)
3: Das „macht man nicht so“.
4: Ich habe keinen ausreichenden Platz zum Lüften der Kleidung.

5: Zu großer Aufwand für Abwägung zwischen Waschmaschine und Lüften.
6: Bestimmte Kleidungsstücke sind in direktem Kontakt mit dem Körper. Um den Körpergeruch/Schweiß zu entfernen, reicht Lüften nicht aus.
7: Textilien aus Kunststoffen riechen auch nach Lüften nicht frisch.
8: Dann steht die Kleidung noch länger rum und stört.
9: keine Angabe

26. (if Q25b=6 oder Q25d=2)
Warum wechseln Sie ihre Wäsche täglich?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: weil das an meiner Arbeitsstelle so gemacht wird
2: weil das an meiner Arbeitsstelle so gefordert wird
3: ist in meinem Freundes-/Bekanntenkreis so
4: Es bereitet mir Freude mich jeden Tag anders zu kleiden
5: das ist einfach meine Routine
8: Sonstiges: _ _ _
9: keine Angabe

<u>Kleidung waschen</u>

27a.
Wie viele unterschiedliche Waschtemperaturen nutzen Sie standardmäßig?
1: Eine
2: Zwei
3: Mehr als zwei
9: keine Angabe

27b. (if Q27a=2-3)
Woran orientieren Sie sich bei der Wahl der Waschtemperatur?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: An den Pflege-Etiketten in der Kleidung
2: Ich wähle die Temperatur abhängig davon, wie schmutzig die Wäsche ist.
3: An der Farbe der Kleidung
4: Nach dem Material der Kleidung (Baumwolle, Kunstfasern, Wolle …).
5: an der Art der Textilien (z.B. Oberwäsche, Unterwäsche, Handtücher, Putzlappen)
8: Sonstiges: _ _ _
9: keine Angabe

27c. (if Q27a=1)
Mit welcher Temperatur waschen Sie ihre Kleidung?
_ _ Grad

27.
Welche Trommel-Größe halten Sie für eine Waschmaschine in Ihrem Haushalt für angemessen?
1: 3 bis unter 4 kg
2: 4 bis unter 5 kg
3: 5 bis unter 6kg
4: 6 bis unter 7 kg
5: 7 bis unter 8 kg
9: keine Angabe

28.
Nun geht es um die Anzahl an möglichen Waschprogrammen: Was würden Sie für Ihre Waschmaschine am ehesten bevorzugen?
1: Möglichst viele unterschiedliche Einstellungen und Programme, um die Kleidung nach speziellen Bedürfnissen zu waschen
2: Viele Einstellungen und Programme, um möglichst viele Möglichkeiten zu haben, auch wenn ich es nicht nutze
3: Eine kleine Anzahl an Standard-Programmen reicht aus, aber ein paar Optionen mehr schaden nicht
4: Eine kleine Anzahl an Standard-Programmen, die einfach auswählbar sind
9: keine Angabe

29a.
Wann würden Sie ihre Waschmaschine als voll beladen bezeichnen?
1: komplett bis oben befüllt
2: eine Handbreit Luft muss Platz sein
3: etwa zu 2/3 gefüllt
4: wenn alle zu waschende Kleidung drin ist
8: Sonstiges: _ _ _
9: keine Angabe

29b1.
Niemand schafft es immer volle Waschmaschinen zu waschen.
Wie oft schaffen Sie es Ihre Maschine voll befüllt zu starten?
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= fast nie; 6= immer bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
1: fast nie
2:
3:
4:
5:
6: immer
9: keine Angabe

29b2.
Niemand schafft es immer volle Waschmaschinen zu waschen.
Bei Ihrem letzten Waschgang, wie voll war ihre letzte Waschmaschine dabei?
1: komplett bis oben befüllt
2: eine Handbreit Luft war Platz
3: etwa zu 2/3 gefüllt
4: weniger
8: Sonstiges: _ _ _
9: keine Angabe

30a. (if Q2a=2)
Würden Sie eine Waschmaschine mit anderen Bewohnern im Haus teilen?
1: Ja, mache ich schon
2: Nein
3: Möglicherweise
4: Ja, würde ich auf jeden Fall machen.
9: keine Angabe

30b. (if Q30a=2)
Warum nicht?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: Ich traue den anderen Bewohner nicht
2: das ist mir zu anstrengend immer in den Keller zu gehen, um die Wäsche zu waschen
3: damit bin ich zu abhängig von den anderen Hausbewohnern (z.B. Abstimmung der Waschzeiten)
4: dann dauert alles viel länger
9: nichts davon, keine Angabe

30c. (if Q30a=3)
Wann würden Sie die Waschmaschine mit anderen Bewohnern im Haus teilen?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: wenn meine Waschmaschine einmal kaputt geht
2: wenn dort, wo die Waschmaschine aufgestellt sein wird, auch Platz ist, um die Wäsche aufzuhängen
3: meine Wäsche würde ich aber dennoch bei mir in der Wohnung trocknen
9: nichts davon, keine Angabe

<u>Kleidung trocknen</u>

31a.
Besitzt ihr Haushalt einen Wäschetrockner?
1: Ja
2: Nein
9: keine Angabe

31b. (if Q31a=1)
Nutzen Sie den Wäschetrockner?
1: Ja
2: Nein
9: keine Angabe

32. (if Q31b=1)
Wie wichtig ist Ihnen Ihr Trockner?
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= sehr wichtig; 6= völlig unwichtig bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
1: sehr wichtig
2:
3:
4:
5:
6: völlig unwichtig
9: keine Angabe

33. (if Q31b=1)
Welchen der folgenden Aussagen zu Ihrem Trockner stimmen Sie besonders zu?
Maximal 3 Antworten sind möglich! Bitte ggf. auf die wichtigsten 3 beschränken.
1: Mit dem Trockner ist es einfach. Aus der Waschmaschine die Wäsche raus und direkt in den Trockner rein, ohne Schleppen und Aufhängen.
2: Die Kleidung wird besonders flauschig und weich.
3: Mir fehlt ein geeigneter Platz zum Aufhängen der Wäsche

4: Schnelligkeit des Trocknungsprozesses im Gegensatz zum Aufhängen.
5: Ich kann meine Wäsche auch bei schlechtem Wetter trocknen.
6: Ich habe nur Platz außerhalb der Wohnung. Dort die Wäsche aufzuhängen ist mir zu unangenehm
8: Sonstiges: _ _ _
9: keine Angabe

34. (if Q31b=1)
Wann nutzen Sie ihren Trockner hauptsächlich?
1: Nur im Winter
2: Immer
3: Je nach Wetter, wenn die Wäsche ansonsten schlecht trocknen würde.
8: Sonstiges: _ _ _
9: keine Angabe

<u>Fazit/Abschluss Kleidungsreinigung</u>

35.
Wie stehen Sie zu den folgenden Punkten?
- Kleidung länger tragen bis zum Waschen
- Kleidung häufiger lüften statt direkt zu waschen
- Einen externen Wäscheservice in Anspruch nehmen
- Mit der Waschmaschine mit geringeren Temperaturen waschen
- Häufiger komplett gefüllte Maschinen waschen
- Waschmaschine gemeinsam mit anderen Hausbewohnern nutzen
- Im Sommer auf den Trockner möglichst verzichten
- Den Trockner mit anderen Hausbewohnern nutzen
- Komplett auf den Trockner verzichten

1: Mache ich schon
2: könnte ich mir gut vorstellen
3: könnte ich mir nur schwer vorstellen
4: will ich nicht
9: keine Angabe

36.
Wenn Sie an mögliche Erleichterungen bei der Reinigung ihrer Kleidung denken, welche der folgenden Möglichkeiten fehlen Ihnen am ehesten?
Maximal 2 Antworten sind möglich! Bitte ggf. auf die wichtigsten 2 beschränken.
1: Ausreichend Platz außerhalb der Wohnung zum Trocknen der Wäsche
2: ein günstiger, schneller Wäscheservice
3: eine einfachere Programmwahl bei der Waschmaschine durch weniger Auswahloptionen
4: ein zusätzliches Programm bei der Waschmaschine, mit dem nur leicht verschmutzte Wäsche gelüftet und aufgefrischt werden kann
5: eine helfende Hand im Haushalt
8: Sonstiges: _ _ _
7: es fehlt nichts
9: keine Angabe

Block Freizeitgestaltung und IKT-Nutzung

Wir verlassen nun das Thema „Arbeit im Haushalt“ und widmen uns Ihrer persönlichen Freizeit zu Hause.
Im Folgenden interessiert uns insbesondere Ihr persönlicher Umgang mit elektronischen Geräten in Ihrer Freizeit zu Hause.

Unterhaltung/Freizeit - Alltag

37.
Denken Sie an die Geräte, die Sie in ihrer Freizeit zu Hause nutzen. Wenn Sie zwei Gerät davon auswählen müssten, auf welche Sie am wenigsten verzichten wollen, welches wären diese?
- wichtigstes Gerät
- zweitwichtigstes Gerät
11: Fernseher
12: Computer (PC, Notebook)
13: Tablet
14: Handy
15: Smartphone
16: Telefon
17: E-Book
18: Radio
19: Stereoanlage
20: MP3-Player
98: Sonstiges: _ _ _
99: keine Angabe

38.
Wie lange haben Sie gestern diese Geräte jeweils in Ihrer Freizeit zu Hause genutzt?
- wichtigstes Gerät
- zweitwichtigstes Gerät
Angaben in Stunden und/oder Minuten
_ _ Stunden
_ _ Minuten

39a.
Stellen Sie sich vor, Ihr wichtigstes/zweitwichtigstes Gerät fällt aus.
Reparatur oder Neubestellung nehmen etwa 1 Woche Zeit in Anspruch. Was tun Sie in dieser Woche in Ihrer Freizeit anstatt dessen?
Mehrfachantworten sind möglich.
1: Ich habe ein Ersatzgerät der gleichen Geräteklasse
2: Ich gehe zu Anderen (z.B. Freunden/Geschwistern), um dort das gleiche Gerät zu nutzen oder leihe es mir dort aus
3: Mehr Zeit mit einem anderen Gerät verbringen, das dieselbe Funktion oder Nutzen erfüllt wie das Gerät
4: Mehr Zeit mit einem anderen Gerät verbringen, das eine andere Hauptfunktion oder einen anderen Hauptnutzen erfüllt
5: ich mache etwas ganz anderes ohne technische Geräte
9: keine Angabe

39b. (if Q39a=5)

Was machen sie stattdessen am ehesten?
Maximal 2 Antworten sind möglich! Bitte ggf. auf die wichtigsten 2 beschränken.
11: Ich treffe häufiger Freunde/Nachbar, lade mir Freunde/Nachbar ein
12: Ich verbringe mehr Zeit in der Natur
13: Ich gehe mehr ins Theater, Kino, Konzerte etc. („Kunst und Kultur“)
14: Ich mache mehr Sport
15: Ich besuche Cafés, Kneipen und Restaurants
16: Ich lese mehr, z.B. Bücher oder Zeitschriften
17: Ich spiele häufiger ein Instrument
18: Ich verbringe Zeit mit der Familie
98: Sonstiges: _ _ _
99: keine Angabe

Unterhaltung/Freizeit - Geräte

40.
Wenn Sie heute an die unterschiedlichen kommunikationstechnischen Geräte, wie Laptop, Smartphone, PC usw. denken, welcher der folgenden Aussagen würden Sie zustimmen?
Bitte bewerten Sie die nachfolgenden Aussagen auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= stimme sehr zu; 6= stimme gar nicht zu bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
- Die Geräte bringen sehr viele Vorteile mit sich
- Die Geräte haben mein Leben erleichtert
- Die technologische Entwicklung ist sehr spannend und ich freue mich immer auf neue Funktionen und bessere Geräte.
- Die Geräte gehen viel zu schnell wieder kaputt.
- Es ist sehr ärgerlich, dass sich eine Reparatur meistens nicht lohnt.
- Es gibt zu schnell neue Geräte. Man muss sich immer wieder an was Neues gewöhnen.
- Die Bedienung ist zu kompliziert.
- Die Geräte haben zu viele Funktionen, die ich gar nicht nutze.
- Die Geräte sind untereinander zu wenig kompatibel.
- Eigentlich wäre es gut, wenn alles mit einem einzigen Gerät möglich wäre.
- Diese ganze moderne Technik brauche ich gar nicht.

1: stimme sehr zu
2:
3:
4:
5:
6: stimme gar nicht zu
9: keine Angabe

41.
Angenommen, Ihr wichtigstes Gerät ginge kaputt und eine Reparatur lohnt nicht mehr, und Sie kaufen deshalb ein neues Gerät.
Wie bedeutsam sind dann die folgenden Aspekte für Sie?
- große Anzahl Funktionen
- niedriger Preis
- hohe Qualität

1: unwichtig
2: weniger wichtig
3: wichtig
4: sehr wichtig

9: keine Angabe

Block – Weitere soziodemografische Daten und Restriktionen

42.
Darf ich fragen, wie alt Sie sind?
_ _ Jahre *mind. 18 Jahre

43.
Geschlecht
1: weiblich
2: männlich

44.
Welche Schule haben Sie zuletzt besucht bzw. welchen höchsten Bildungsabschluss haben Sie?
1: Gehe noch zur Schule
2: Ohne Schulabschluss
3: Volks- oder Hauptschule
4: Realschule
5: Weiterbildende Schule ohne Abitur, Berufsfachschule, Berufskolleg, Meisterschule, Technikerschule, Fachakademie
6: Abitur, Hochschulreife, Fachhochschulreife
7: Abgeschlossenes Studium
8: Sonstiges: _ _ _
9: keine Angabe

45a.
Wie schätzen Sie Ihren Gesundheitszustand ein?
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= sehr gut; 6= sehr schlecht bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
1: sehr gut
2:
3:
4:
5:
6: sehr schlecht
9: keine Angabe

45b. (if Q26a=3-6)
Welche der folgenden Tätigkeiten können Sie aufgrund Ihres Gesundheitszustandes nur schwer oder gar nicht ausführen?
Mehrfachantworten sind möglich!
1: Reinigung und Pflege der Wäsche
2: Einkaufen
3: Mahlzeiten zubereiten
4: Putzen
5: Betreuung von betreuungsbedürftigen Personen
6: Ich habe keine Probleme bei diesen Tätigkeiten
9: keine Angabe

46.

Wie schätzen Sie den finanziellen Spielraum Ihres Haushalts ein?
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1 bis 6, wobei 1= „reicht überhaupt nicht"; 6= „sehr gut, wir müssen uns finanziell überhaupt keine Sorgen machen" bedeutet. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Bewertung abstufen.
1: reicht überhaupt nicht
2:
3:
4:
5:
6: sehr gut, wir müssen uns finanziell überhaupt keine Sorgen machen
9: keine Angabe

47a.
Wie hoch schätzen Sie das monatliche Nettoeinkommen Ihres Haushalts in Euro insgesamt, also das Haushaltseinkommen nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben?
Wenn Sie sich nicht ganz sicher sind, geben Sie den Wert an, der Ihrer Meinung nach am ehesten zutrifft.
1: unter 1.000 € netto
2: 1.000 bis unter 2.000 € netto
3: 2.000 bis unter 3.000 € netto
4: 3.000 bis unter 4.000 € netto
5: 4.000 € netto und mehr
9: keine Angabe

47b. (if Q1a>1)
Wie hoch ist ihr Beitrag zu diesem Haushaltseinkommen, in Prozent?
_ _ _ %